Motto: „Verschwenderisch wie Natur sei dein Beginnen
Aus Tiefen immer schöpfe ohne Klagen,
Ob auch dein Leben mag im Leid zerrinnen,
Die Glocke tönt, wenn längst die Form zerschlagen.
Dein Banner muss, willst du die Welt gewinnen,
Die blut'ge Farbe deines Herzens tragen."
(Sonet Gedichte.)

Meine Beichte

von

Heinrich Gächter

Aufzeichnungen aus dem Leben des Verfassers über das

„Verbrechen gegen das keimende Leben"

(Beseitigung der menschlichen Leibesfrucht)

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 3
2. Biographie und Photographie des Verfassers . . . 8
3. Meine Kämpfe 21
4. Vom Geiste des Lebens 39
5. Kindsmord, Abtreibung oder Vorbeugung? 45
6. Die Abtreibung vom vaterländischen Standpunkt aus. 49
7. Propaganda im Auslande 53
8. Gefährlichkeit der Abtreibung 57
9. Möglichkeit der Strafverfolgung 60
10. Die Abtreibenden und deren Mentalität 63
11. Die Helfer und deren Methoden 90
    a) Ärzte 90
    b) Hebammen 97
    c) Laien 99
    Wie Helfer schreiben 101
    Meine eigene Methode 108
12. Vierzehn Jahre Statistik 117
13. Folgen der Abtreibung 127
14. Wer soll abtreiben? 135
15. Wer ist gegen die Abtreibung? 136
16. Mutterglück und Mutterleiden 141
17. Vorbeugen, nicht abtreiben 148
18. Appell an die Schwurgerichte 152
19. Reformen 157
20. Schlusswort 165

Vorwort

Meine Beichte ist mein drittes und vielleicht mein letztes Werk. Ich hätte vorgezogen, das Erscheinen desselben infolge einer Reihe von Gründen um einige Jahre hinaus zu schieben. Es durfte nicht sein, denn allzuviel stände auf dem Spiel für eine grosse Schicht unseres Volkes, wenn irgend ein Ereignis mir die Feder aus den Händen geschlagen und damit das Erscheinen dieses Werkes verhindert hätte.

Die ganz bedenklichen Zustände in unserem Lande in der Abtreibungs-, wie der Schwangerschaftsverhütungsfrage liessen mich einen Aufschub nicht mehr zugeben und ruhelos musste ich leben, bis ich den Druck meines Manuskriptes gesichert wusste. Ich bin mir vollbewusst, dass mir infolge dieses Werkes tausende von neuen Freunden mit ebensovielen Feinden auferstehen werden. Wohl noch nie bin ich den Mauern des Zuchthauses näher gestanden als jetzt, wo diese meine Beichte die Runde macht. Wohl noch nie erklang das « Kreuziget ihn ! » näher an meinen Ohren. — Doch es muss sein, die Beleuchtung der Abtreibungsfrage vom Standpunkte des Laien aus darf nicht mehr unterbleiben, um blos ein Leben oder eine Existenz zu retten, wo deren jährlich Hunderttausend auf dem Spiele stehen. — Ich nehme das Opfer auf mich und kämpfe bis zum letzten Atemzug in allseitiger Beleuchtung einer Frage, deren tiefste Erforschung ich mir vorgeschrieben habe als eiserne

Lebenspflicht. Die nächste Zukunft wird ja zeigen, ob ich damit den Weg zum Siege beschritten habe, oder den Weg nach Golgatha.

Ich darf ruhig behaupten, kein Arzt, kein Untersuchungsrichter unseres Landes kennt die Abtreibungsfrage so genau wie ich. Der Arzt kennt sie nur aus Büchern und aus all' den Fällen, die an ihn herantreten. Der Richter ebenso. Ich aber kenne auch tausende von Fällen, wovon weder Arzt noch Richter etwas sahen. Ich kenne all das so genau bis in die äusserste Einzelheit, dass ich unsere deutsche Sprache zu arm an Worten finde, um meine Erfahrungen richtig wiedergeben zu können. Mit Blut und Flammen möchte ich schreiben und all' die toten Worte zum Klingen bringen wie angeschlagener harter Stahl, damit dem Leser ja nichts verloren gehen möge von der für viele unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen so inhaltsschweren Frage. In diesem Werke schreibe ich nicht aus Büchern. Einzig und allein meine Erlebnisse sind zu Papier gebracht, wie ich sie in wohlgeordneten Aufzeichnungen verwahren konnte. Ich lasse eine grosse Zahl von Korrespondenzen folgen, die ein Bild von der sehr verschiedenen Mentalität wiedergeben und genaues Eindringen in die Frage ermöglichen auf eine Art, die jeden Irrtum, jede Übertreibung ausschaltet. Ich könnte der grösste Ankläger sein und tausende müssten mit mir im Zuchthause sitzen. Unser ganzes Staatswesen würde zerrüttet, auch wenn die bestehenden Abtreibungsgesetze nur in den von mir erwähnten Fällen angewendet werden müssten. Gesetze aber, die auf solche Weise umgangen werden, sind keine Gesetze mehr. Die vorkommenden Verurteilungen auf Grund solchen Gesetzes sind nichts wie eine lächerliche Komödie. Wir sehen im Verlaufe dieser Arbeit, wer

solcher Komödie in der Regel zum Opfer fällt. Es kann und darf nicht mehr so weitergehen. Das Leben und die Gesundheit von 100,000 Frauen stehen jährlich auf dem Spiel. Die fortschrittlich gesinnten Parteien müssen sich ohne Säumen aufmachen, um eine rasche und definitive Lösung der Abtreibungsfrage zu erzwingen. — Es darf nicht vergessen werden, ich bin nicht der einzige, der die hier geschilderten Zustände kennt. Ich bin nur der einzige, der seine « Sünden » niederschrieb. Wir haben aber in der Schweiz mindestens 5000 Personen, die direkt oder indirekt von der Abtreibung leben, die sich damit zum Teil ein Vermögen aufbauen. Es ist daran zu ermessen, welche Unsumme von Leiden hinter dem Abtreibungsproblem verborgen liegt.

Es muss zu Ende geh'n mit raschen Schritten. Ich rufe zur Sammlung all jener Elemente, die Lug und Trug bekämpfen und dem Satze Nachachtung verschaffen wollen : Vor dem Gesetze sind alle Bürger gleich. — Das zu erreichen, habe ich auch in diesem Werke mein Möglichstes getan in Hintanstellung jedweder Rücksicht gegen mich selbst. Ich bin gewiss, dass sich das am Schlusse aufgestellte Programm heute schon in 2—3 Kantonen der Schweiz verwirklichen lässt, in kurzem auch verwirklichen wird. Darum auch trage ich mit Freude jedwedes Opfer, das ich infolge meiner « Beichte » vielleicht bringen muss. Ich bekenne ja, in der Abtreibungsfrage ein solcher Sünder zu sein, dass, in Anwendung der bestehenden Gesetze, 5000 Jahre Zuchthaus ein Minimum wären, die sich als Sühnungszahl für mich ergeben müssten. Dass ich soviel nicht abzusitzen brauche, ist gewiss ein schönes Geschenk, das mir durch die Vorsehung gemacht wurde.

Heute ist mein Leben zur guten Hälfte abgerollt, das gesteckte Ziel aber ist in greifbarer Nähe. Ich bin dankbar meinem Geschick, dass es mich die Stunde der Erfüllung erleben lässt und ich schenke ihm dafür gerne den Rest meines Lebens im Bewusstsein, die mir von ihm zugewiesene Aufgabe treu und redlich für den mir zugedachten Teil erfüllt zu haben.

Rücksichtslos gegen mich selbst habe ich den Kampf geführt und sollte ich auch in letzter Stunde noch abtreten müssen infolge Übermacht meiner Feinde, so wird derjenige nachfolgen, den die Natur immer an die Stelle eines Abgetretenen setzt, gleich ob Gutes oder Böses zu vollbringen sei. Gleich wie aber die hundertjährige Eiche den stärksten Stürmen trotzt und nur vom Blitze zerschmettert werden kann, so werde auch ich allen Anfeindungen weiter trotzen. Es gibt kein Biegen mehr, nur noch ein Brechen ; doch auch in diesem Falle werden, gleich wie sich bei der vom Blitz zerschlagenen Eiche neue Triebe entwickeln, auch neue Geister aufersteh'n, die durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siege führen werden, in Anwendung der ihnen von der Mutter Natur geschenkten

Lebenskraft

(nach Rudolf Schnetzer).

Die Höhen erklimmen ! — Im Frühlichte gehn,
Entsagen bei Gräbern und Scherben,
Wie will ich dir, Leben, ins Auge seh'n !
Nur Eines nicht — : nutzlos verderben !

Ob kümmernde Nächte voll düsteres Leid
Mich Pilger des Lebens begrüssen —
Ich wage zu jauchzen zur Blütezeit,
Ich wage zu tragen — zu büssen.

Und senke mir Stürme in Herz und Brust
Wie peitschendes fegendes Toben.
Bei zornigen Tränen und trotziger Lust,
Da will ich mich kämpfend erproben!

Und gibt mir die Erde nicht Raum und Ruh',
Das Glück treuer Herzen zu bauen, —
Dann breit' ich die Arme den Sternen zu
Und lerne den Sternen vertrauen!

Und fallen die Sterne wie glühendes Erz
Hinab in die nächtliche Runde,
Dann bau' ich in einer anderen Welt,
Die Heimat auf erdfestem Grunde!

Biographie

Motto: Tritt stets ein als ganzer Mann
Für dein Tun und Lassen;
Mögen dich die Andern dann
Lieben oder — hassen!

Biographien schreibt man sonst nach dem Tode und — ein Anderer schreibt sie. — Ich mache eine Ausnahme und schreibe sie selbst. So versichere ich mich jedweden Irrtums und schaffe gleichzeitig die Grundlage für den Leser dieses Werkes zu dessen besserem Verständnis. Nicht gerne befasse ich mich mit mir selbst, doch ist meine Biographie unzertrennbarer Teil des Werkes und lässt meine «Beichte» besser verstehen. Ich bringe die Gedanken eines unehelich Geborenen zu Papier und beleuchte dessen stille Kämpfe, wie sie ein jeder derselben nach dem Grade seiner Denkfähigheit und der Art seiner Umgebung zu bestehen hat. — Schon in meiner Geburt lag meine spätere Tätigkeit begründet, der ich mich nicht mehr entwinden konnte. Mit Rücksicht auf jetzt noch lebende Personen kann meine Biographie indes noch nicht vollständig sein. Ich beschränke mich nur auf Hauptzüge und zeige in den folgenden Abschnitten meine sehr umstrittene Tätigkeit.

Was die Einen sagen...

Ein Rapport der Luzerner Polizei berichtet Ende 1923 folgendes nach Genf: Gächter ist ein notorischer Verbrecher, was die Abtreibungsfrage betrifft und es ist angezeigt, ihn polizeilich zu überwachen.

Der Staatsrat von Genf schreibt in einem Rapport an das Bundesgericht unterm 7. April 1925 :

« Dieses Individuum ist den meisten kantonalen Polizeiorganen bekannt für Erteilung von Rat und Selbstausführung bei Abtreibungen, wie für Verkauf von anticonzeptionellen Mitteln. Wir verweisen auf die wiederholten Klagen und Rapporte, denen Gächter seit Ankunft in unserer Stadt unterworfen war. »

Dieses Wenige ist wohl deutlich genug und braucht nicht vermehrt zu werden, denn alle Rapporte, gleich von welchen Kantonen sie kommen, dürften gleichartig lauten ! Ich antwortete dem Genfer Regierungsrat unterm 3. Juli 1925 wie folgt :

Geehrte Herren !

Erlauben Sie mir, Ihnen zu antworten ein für allemal gegenüber Ihren Anklagen, enthalten in Ihrem Rapporte an das Bundesgericht. — Es ist wahr, dass mich die Meinung irgend welcher Regierung, wie diejenige der Polizeiorgane herzlich wenig kümmert. Ich besitze das Zutrauen von tausenden von Mitbürgern und Mitbürgerinnen in allen Bevölkerungsklassen. Es hat unter diesen auch Magistraten und Polizeibeamte — das genügt mir.

Ich beging in meinem Leben keine Handlung, für welche ich nicht volle Verantwortung beanspruchen würde. Ich glaubte einen Moment, dass der neue Regierungsrat in Genf ein weitherzigeres Denken an den Tag legen würde gegenüber dem alten konservativen Regiment. Ich stelle fest, dass dem nicht so ist und dass selbst die kleinen Mittel hinter dem Rücken angewendet werden, wenn man einem Mitbürger schaden will. *Schaden will,* denn in Wirklichkeit gelingt das nicht mehr. Die grosse Masse der Bevölkerung, die gesund denkt, ist mit den Ab-

treibungsgesetzen nicht mehr einverstanden. Auch diejenigen, die die Straffreiheit nicht wünschen, wissen dieses « Verbrechen » sehr wohl zu begehen, wenn das persönliche Interesse es erfordert. Ich sage damit, dass man als Befürworter der Straffreiheit in Abtreibungssachen dennoch ein ehrlicher Bürger sein kann. Wenn Sie selbst nicht dieser Ansicht sind, dann wandeln Sie die Kirchen sofort in Gefängnisse um und Sie haben deren immer noch nicht genug, wenn Sie alle diejenigen einsperren wollen, die direkt oder indirekt mit der Abtreibung zu tun haben.

Ich werde mir erlauben, Ihre Meinung in meinem nächsten Werke zu veröffentlichen (ist hier geschehen). Es ist sicher, dass wir in der Schweiz in 2—3 Jahren Kantone haben werden, die die Abtreibungsfrage im Sinne meiner beantragten Reformen geregelt haben werden. Die Geschichte beurteilt diejenigen, die das Rad rückwärts treiben wollten, um die gegenwärtigen Privilegien für sich zu wahren. Ich folge weiter meine Bahn und werfe keinen Blick zurück.

...Meine Moralanschauung verkaufe ich Ihnen nicht für einen Wagen Gold. Ich will der Verbrecher sein, wie ihn der Polizeirapport von Luzern schildert. Dass es Behörden gibt, die mich verfolgen, ist gut. *Im Kampfe stählt man seine Kraft !* — Ich kann hier nicht auf Einzelheiten eintreten, mein Werk — Meine Beichte — wird alles sagen. Meine Herren, Sie wissen so gut wie ich, dass die Abtreibung in der *oberen* Gesellschaft praktiziert wird, wie unten. Oben ohne jedes Risiko, unten schlägt das Gesetz sehr oft brutal — nur unten. Sie wissen auch, dass sich in Begehung dieses Verbrechens Vermögen bilden, hauptsächlich wenn der glückliche Zufall einen Mann zum Dokteur werden liess. Es gab Zeiten, wo ich die

Abtreibung aus nächster Nähe kannte — um eine Sache genau zu kennen, muss man sie erleben — aber ich bin trotzdem arm geblieben. Ja, ich besitze eine Kundschaft, die gut bezahlt, aber ebenso oft liess ich solche von dem Gewinne profitieren, die sich eine fachgemässe Behandlung nicht bezahlen konnten. Ich weiss, was es braucht, um den Einen die Ehre, den Anderen die Existenz zu retten. Ich weiss das aus tausenden von Fällen...

Meine Herren, Sie haben das Schwurgericht, ich fürchte es nicht. Nicht *meinen* Prozess wird man dort machen, sondern denjenigen unserer gegenwärtigen Gesellschaft, so scheinheilig und so lügnerisch. Ich werde der bestinformierte Angeklagte sein, den Sie jemals hatten, und ich werde Ihnen vieles beweisen. Seit 15 Jahren Tätigkeit ist für mich jedes Geheimnis in der Abtreibungsfrage gelüftet. Ja, das Verbrechen der Abtreibung steigt weit hinauf. Es hält nicht bei den unteren Bevölkerungsschichten, die sie begeht um sich vor der Verelendung zu schützen. Sie steigt hinauf neben den Offizieren unserer Armee bis in die Säle unserer höchsten Autoritäten. Die Abtreibung ist sogar sehr verbreitet unter denjenigen, die uns andere ausspionieren — unter der Polizei. Sie sagen : Dieses Individuum praktiziert den Handel mit Vorbeugemitteln. Ist denn das nicht besser ? Werden nicht auf diese Weise die Abtreibungen vermieden ? — Welche Unvernunft !

Sie erinnern auch an meine früheren Verurteilungen, wollen Sie nicht gleichzeitig einen Freispruch anführen ? Ist Genf so intolerant geworden, dass es sich nur noch auf die « schwarzen Kantone » berufen kann ? — Nein, meine Herren, Genf ist nicht so intolerant, Richtersprüche haben das bewiesen. Es gibt nur Herren in unseren Autoritäten, die *nicht sehen*

wollen, die Bevölkerung aber sieht klar — ich habe Vertrauen. (Hier folgt Auszug des Urteils von Bern, das der Leser an anderer Stelle findet.)

Also das Morgenrot verkündet sich, unaufhaltsam steigt es hinauf. Ich suche es mit allen Mitteln rascher heranzuziehen. Sobald ich meine Pflicht erfüllet habe, hat die Polizei nichts mehr mit mir zu tun. Ich werde ein Musterbürger sein, der sich anpasst an die Entwicklung aller Dinge...

Mein natürlicher Vater diente Ihrem Staate als Polizeibeamter, nachdem er meine Mutter verliess. Er stationierte vor 30 Jahren im gleichen Gebäude, in welchem ich schon oftmals als Beklagter erschien. Er liess Arme verurteilen und ich — kaufe seine Fehler zurück, indem ich versuche, solche Existenzen vermeiden zu helfen. Ich kann das nur, wenn ich die Axt anlege an das veraltete Gesetz über die Abtreibung. Vor keinem Risiko scheue ich zurück. Die Meinungen der Regierungen ändern nichts. Sie müssen mich leben und sterben lassen, so wie ich bin.

Ich bin überzeugt, dass ich, entgegen allen Rapporten, nur Gutes tue. Ich suche einzig der Wahrheit zu dienen und in wenigen Jahren wird sich das Gesetz an diese anpassen müssen, denn Wahrheit und Gerechtigkeit können nicht auf immer getrennte Dinge bleiben.

Hochachtend ... »

Was die Andern sagen...

Hier ziehe ich nur wenige Briefe herbei von Personen, die im bürgerlichen Leben eine vorgerückte Rolle spielen. Die gleiche Meinung findet der Leser noch oft in Briefen, die anderen Kapiteln eingereiht sind. Diese Meinungen sind mir wertvoller als diejenigen

eines bezahlten Spitzeltums, das sich ebenso schuldig fühlt, doch mit Ungeduld den Moment erwartet, wo es mich ins Zuchthaus werfen kann.

Orig. 1.

Kt. Aargau.

« ...Sehr geehrter Herr Gächter !

An einer Sitzung unseres Klubs hörte ich zufällig von Ihnen sprechen. Ich bestellte mir Ihre Prospekte und Broschüren und drücke Ihnen mein Erstaunen aus wie meine Anerkennung, dass Sie so treffend zu schreiben wagen, was viele denken und — handeln.

Sie sehen aus meiner Zuschrift, dass ich einem Stande angehöre, der mit seiner Meinung sonst vorsichtig zurückhält. Ich gebe sie Ihnen aber bekannt. Sie haben auch unter uns sozial höher Gestellten manchen heimlichen Freund, der sich nicht offenbaren darf. — Fahren Sie nur zu, Sie sind ein grosser Kämpfer, Sie werden noch manchen Strauss ausfechten und noch manches erdulden müssen. Ein solcher Geist aber unterliegt nie. — Kommen Sie einmal in Not, dann wenden Sie sich an mich, finanziell kann ich Ihnen helfen. wir sprechen in unserem Kreise mit Hochachtung von Ihnen und beobachten mit Interesse Ihr Vorwärtstreiben in einer Frage, wo so viele mit Ihnen denken, jedoch nicht die Fähigheit und den Mut besitzen, so wie Sie zu handeln... »

Orig. 2.

Kt. Bern.

« ...Geehrter Herr !

Unlängst habe ich von Ihnen die Broschüre « Verbrechen » bezogen und war überrascht, wie sich des Verfassers Ideen mit den meinigen deckten. Ich

beglückwünsche Sie zu dieser guten Arbeit und hoffe gerne, dass mit der Zeit diese Weltanschauung siegen und Gesetz wird... »

Orig. 3.

Kt. Bern.

« ...Ihr vortreffliches Werk « Verbrechen » ist wirklich eine Aufklärungsschrift in jeder Beziehung, wie man sie wohl nicht so bald findet. Jedermann, der es ehrlich meint mit dem Volke, muss solches aufklären in sexuellen Fragen und wird bei jeder Gelegenheit auf Ihren Verlag verweisen... »

Orig. 4.

Kt. Basel.

« ...Ich anerkenne Sie als Führer einer Bewegung, die von der Überzeugung für Freiheit und Gleichheit getragen, die minderbemittelten Volksklassen durch Aufklärung und Verbreitung geeigneter Mittel aus den Klauen einer kulturfeindlichen Bevölkerungspolitik einer rückständigen Regierung zu befreien sucht. — Ich kenne zum Teil die Verfolgungen, denen Sie und jeder Anhänger ausgesetzt sind und weiss, dass auf kurz oder lang die Reaktion und diese Bewegung zusammenprallen müssen...

Hier müssen die Gesetzesparagraphen unterhöhlt werden, denn die besseren Kreise scheren sich schon längst nicht mehr darum. Da macht das Geld den Schweiger. Desto mehr wäre es zu wünschen, dass sich hier die ernsthaften Anhänger zur gemeinsamen Arbeit finden könnten... »

Was ich selber sage...

Ich wurde geboren am 28. Oktober 1885 als illegitimer Sohn von ... Die ersten Lebensjahre verbrachte

ich bei den Eltern meiner Mutter. Ich war ein grosser Wildfang und bereitete meinen Erziehern viele Sorgen infolge meines temparamentvollen unruhigen Wesens. Die gleichen Eigenschaften gingen mir nach durch die ersten Schuljahre. Stets einer der besten Schüler und sehr oft der erste der Klasse, hatten meine Erzieher dennoch eine grosse Aufgabe mit mir, weil das Ruhigsitzen das schwerste war, was man von mir verlangen konnte. Schon als kleiner Knabe zwang mich mein wildes Blut, immer da Partei zu ergreifen, wo ich vermeintliches Recht nach meinem Sinn angegriffen glaubte. Nie schlug ich mich auf die Seite des augenscheinlich Stärkeren, weil ich das Recht instinktgemäss beim Schwächeren vermutete. Ich fand es schon ein Unrecht, wenn ein Schüler einer höheren Klasse einen der Unteren auch nur anzugreifen wagte. Manche Beule und manch blaues Auge steckte ich bei solchen Kämpfen ein.

In den ersten Jugendjahren hatten diese Vorkommnisse keinen weiteren Sinn und veranlassten mich nicht zum weiteren Denken. Es kam aber anders die späteren Jahre. — Meine Mutter heiratete, noch bevor ich in die Schule ging. In der Folge gebar sie noch 13 Kinder, wovon zur Stunde 8 noch leben. Gegenüber meinem Stiefvater hatte ich im grossen ganzen keinerlei Anlass zur Klage, wie das sonst vielerorts von den Stiefkindern nicht gesagt werden kann. Schlecht und recht zog er mich auf im Schwarme seiner eigenen Kinder, ohne dass ich seinerseits den « Fremdling » in der Familie hätte fühlen müssen. Ich selbst fühlte mich nur sehr oft als solcher, wenn ich über meinen anderen Namen zum Nachdenken kam, besonders an Tagen, wo meine Schulgenossen behaupteten, dass ich ein « Bastard » sei und keinen Vater hätte. Das bereitete mir manches Weh und sehr

oft dachte ich darüber nach, ohne zu einem Resultat zu kommen. Auf meine Fragen konnte die Mutter nur sagen : Der Vater ist gestorben. Das aber stimmte nicht, denn ich wusste wohl, dass ich dann nicht den Namen meiner Mutter tragen würde. — Ich behielt mir die Lösung des Rätsels auf später vor. — Im übrigen wuchs ich auf unter rein proletarischen Verhältnissen. Mein Stiefvater musste sich recht plagen, um für seine Familie das Allernötigste herzuschaffen. Früh schon sah ich das ein und tat redlich meinen Teil, um mit vielerlei Handreichungen zu meinem Unterhalt beizutragen. Ich fühlte mich immer zu viel in der Familie, wenn es nirgends langen wollte, und ich bedauerte oft meinen Stiefvater, wenn er so müde heimkam mit seinem kleinen Zahltag, der dann in die verschiedenen Häufchen aufgeteilt wurde, die nie reichten, um alle Schulden zu bezahlen. Oftmals musste die Mildtätigkeit verschiedener Institutionen in Anspruch genommen werden und oftmals schämte ich mich sehr, wenn ich als der älteste die gewährten Gaben holen musste. Ich für meinen Teil wollte lieber hungern oder — stehlen — nur nicht betteln. — Wenn mir gute Nachbarn etwas geben wollten, leugnete ich selbst den grössten vorhandenen Hunger, ich war zu stolz, um die Armut meiner Eltern einzugestehen.

Die Jahre vergingen, ich war ein eifriger Leser von allem, was mir nur in die Hände kam. Sehr gerne wäre ich möglichst lange in die Schule gegangen, um recht viel zu lernen. Mein Traum war, Arzt oder Anwalt zu werden. Die Wirklichkeit aber bestimmte mich zu anderem. Ich musste helfen, das tägliche Brot verdienen. Ich kann indes auch hier meinem Stiefvater dankbar sein, der mich wenigstens einen Beruf erlernen liess, der mir späteres Fortkommen ermöglichte. Ohne in meinem Alter von 12 Jahren schon

genau zu wissen, was ich wollte, wusste ich doch, dass schon viele Menschen es zu etwas brachten mit Ausdauer und Fleiss. Das hatte ich sehr oft gelesen und davon geträumt! — Geblieben auch und eingemeisselt in mein Gehirn sind die irgendwo gelesenen Zitate: «Es reisset die Sterne vom Himmel, das einzige Wort: Ich will!»; und als zweites: «Wo ein Wille, ist stets ein Weg.» Diese beiden Zitate blieben meine Richtschnur bis zum heutigen Tag...

Es folgten die Lehrjahre. Stark angespannt in einem strengen Beruf unter dem 10-Stundentag fand ich dennoch Zeit, mit offenen Augen um mich her zu sehen. Früh beteiligte ich mich an den Kämpfen, die die Besserstellung der lohnarbeitenden Klasse zum Ziele hatten. Schon da kam ich immer mit dem Gedanken in Konflikt: Warum haben denn die armen Leute so viele Kinder, wenn es doch nirgends reicht? — Reden davon durfte ich nicht, aber als 16-jähriger Jüngling nahm ich mir vor, dieses Problem zu ergründen. Ein Tag versank in den andern und mit dem Ende der Lehrzeit kam auch der Wunsch des Wanderns.

Mit 19 Jahren war ich in Paris als froher lebenslustiger Jüngling. Ich wollte so recht alles erfahren, was überhaupt nur möglich war. Fest eingeprägt war aber in mir der Gedanke: Niemals wirst du ein Mädchen verführen und es mit seinem Kinde sitzen lassen. Alles hätte ich getan, um der Mutter die Schande, dem Kinde das Gespött zu ersparen, wie ich es am eigenen Leibe erfahren musste. In der Folge lernte ich denn auch in der Grosstadt das Liebesleben der jungen Leute kennen. Wo es nur anging, machte ich mit. Stets aber machte ich Halt an jener feinen Grenze, wo die Gefahr des Versinkens der persönlichen Reinlichkeit und Selbständigkeit drohte. Die mir vor-

genommene Aufgabe stand schon ziemlich scharf gezeichnet vor meinem geistigen Auge, ich hatte nur noch zu erleben...

Und ich erlebte... Mit 23 Jahren verheiratete ich mich in Paris und befreundete mich gleichzeitig bei Mitgliedern der Neo-Malthusianischen Liga. Ich lernte dort alle Geheimnisse der Vorbeugung, wie der Fruchtabtreibung kennen und sah frühzeitig in einen bis dahin nicht vermuteten Abgrund, wie er das Geheimnis der Menschwerdung umgab. Was ich dort in jungen Jahren sah und erleben musste, deckt sich vollkommen mit den später gemachten Erfahrungen, wie solche auch für die Schweizer Verhältnisse in diesem Werke zum Ausdruck kommen. — Mit Kenntnissen und Erfahrungen reich ausgerüstet, kam ich im Jahre 1911 in die Schweiz zurück. Ich gedachte ein Werk zu schaffen, das alte Anschauung und heuchlerische Unvernunft im Fortpflanzungswesen stürzen soll. Je länger ich tätig war, desto grösser wurde in mir der Trotz, mich durchzuzwingen trotz aller bestehenden Gesetze. Immer hasste ich die Heuchelei und die Lüge. Nirgends aber grassierte sie mehr, als auf dem von mir gewählten Tätigkeitsgebiete, nirgends hatte ich bessere Gelegenheit, gehasste Eigenschaften zu bekämpfen. Ich sah wohl ein, dass ich mich vielem aussetzen müsse, jedoch half mir das Studium der griechischen Philosophen über alles hinweg. Ich befreundete mich mit den Ansichten eines Seneca, Marc Aurel etc., die den Stoicismus befürworteten in seiner äussersten Konsequenz. Es lässt sich diese Lehre in die Worte übersetzen : Beginne mit mir, was du willst, Schicksal, ich bin bereit. Wird das Leben zur unerträglichen Last, so winkt dir überall der Weg zur Freiheit, du hast nur zu wählen.

Vorerst aber wollte ich kämpfen nach der Poesie:

Verfolge zäh' und unverwandt,
Was du als richtig hast erkannt;
Und wirft einmal ein Missgeschick
Auch unerwartet dich zurück:
Das ist vorübergehend nur,
Ein Lächeln ist die beste Kur.

Fang unverdrossen wieder an
Und stelle mutig deinen Mann;
Bist du dir deiner Kraft bewusst,
Dann ist, was andern Kampf, dir Lust.
Weil unverrückbar fest dir steht
Der Grundsatz: Was ich will — das geht!

In der Tat warfen mich denn auch wohl an die hundert Missgeschicke zurück, doch 101mal stand ich wieder auf, angesichts der Notwendigkeit meiner Arbeit. Nun ist es erreicht. Was ich gewollt, ist mit diesem Werke erfüllt. Zuchthäuser der Schweiz, öffnet Euch! — denn in viele derselben gehöre ich hinein, wenn Ihr jetzt noch das Abtreibungsgesetz gegen mich anwenden wollt. Zu biegen bin ich nicht mehr, nur noch zu brechen! Wohl nie nähere ich mich dem Zustand, von dem der lebensmüde Kallisophe sagt:

Das Alter naht, die Jugendkräfte schwinden
Und langsam schleicht das Blut durch die Gefässe hin.
Gebrochen sitz' ich hier und muss es überwinden,
Wie ich so schwer gekränkt und arg betrogen bin!

Das Haar ergraut, das Herz will nicht mehr hoffen
Auf Lieb und Glück, woran es einst geglaubt.
Dem Geiste steht die graue Zukunft offen,
Vertrauen hat ihm längst die Welt geraubt.

Der Körper siech, kann nimmermehr sich freuen,
Der Kummer hat ihn aufgezehrt und aufgenagt.
Die Menschen will er alle fliehend scheuen,
Die bösen, die ihn bald zu Tod geplagt.

O Herr, erbarme dich, denn es will Abend werden
Und schenke eine kurze Zeit zu leben mir.
Damit ich meine Pflichten hier auf Erden
Erfüllen kann und alle Güte danken dir.

Nein, meine Feinde, dazu kommt es nicht! Aufrecht habe ich Jahrzehnte gestritten und aufrecht werde ich fallen mit Göthe's Kampfesworten :

Feiger Gedanken bängliches Schwanken,
Weibisches Klagen, ängstliches Zagen
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei.

Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen
Rufet die Arme der Götter herbei!

Anschliessend an meine Biographie verdanke ich das grosse mir entgegengebrachte Vertrauen. Wenn auch die Eigenart dieser Arbeit eine teilweise Verwertung des schriftlichen Materials gebot, so ist nunmehr doch vorgesorgt, dass niemand mehr Einsicht in dasselbe bekommt. Ich selber werde immer und unter allen Umständen schweigen. Ich nehme mit in mein Grab, was mir Mitbürger und -Bürgerinnen in Stunden der Not anvertraut haben.

Meine Kämpfe

In diesem Kapitel gebe ich eine gedrängte Uebersicht der Verfolgungen, denen ich bis heute standzuhalten hatte. Meine Gegner arbeiteten richtig nach dem Prinzip: Viele Hunde sind des Hasen Tod! Inzwischen aber wurde der Hase zum Löwen, der eher im Kampfe den Tod erwartet, als dass er weichen würde um den kleinsten Schritt. Viele Leidensgenossen, die den Kampf auf diesem gleichen Gebiete unternehmen wollten, sind durch die gleichen Gegner unterwegs zur Strecke gebracht worden. Einige davon beschauten sich das Zuchthaus von Innen gleich wie ich. Nach der Entlassung hatten sie nicht mehr die Möglichkeit und auch nicht den Mut, den Kampf offen weiter zu führen. Sie fielen in die Reihe derjenigen zurück, die die Abtreibung nur noch möglichst verborgen zu Eigennutzen begehen. So erging es schon vielen Hunderten und würde noch weiterhin so gehen, wenn dieses Werk solchen Vorkommnissen nicht ein Ende bereiten würde.

Aus einer Reihe von Kapiteln ersieht der Leser, dass ich schon oft Situationen gegenüber stand, die zu überwinden es Nerven von Stahl erforderte, und Glück — viel Glück...

Jeder Leser wird auch begreifen, dass meine Kämpfe recht hohe Auslagen erforderten. Ich verdiente viel, nicht so viel, wie viele glaubten. Ich brauchte mehr, viel mehr als viele glaubten. Nicht für mich, denn meine Lebensweise wickelte sich ab im Rahmen der Bedürfnisse, die ein kultivierter Mensch verlangen darf. Dabei ist zu beachten, dass

ich ununterbrochen strenge Arbeit leistete, ohne mir einmal Ferien zu gestatten, ausgenommen, wenn mir das Gefängnis solche bot!

Wohl an die tausend Nächte habe ich anschliessend an Tagesarbeit durchgewacht, teils für Pflege, teils zur Ausarbeitung meiner Werke. Viel Geld habe ich verwendet zu Unterstützungen, viel Geld auch habe ich verloren an Leute, die mich betrogen haben. Recht zahlreiche Fälle habe ich in ärztliche Behandlung gebracht auf meine Kosten. Ich habe redlichen Ausgleich geschaffen zwischen Einnahmen und Ausgaben, denn heute, trotz 17-jähriger Tätigkeit und geleisteter übermenschlicher Arbeit, bin ich persönlich bettelarm, während viele andere in dieser Tätigkeit in wenigen Jahren grossen Reichtum erwarben.

Sehr oft noch hätte ich helfen sollen und ich hätte es auch getan, wenn mir die Mittel nicht versagt hätten. Sehr oft musste ich die hohen Klinikpreise fordern, wo ich lieber umsonst geholfen hätte. In Anbetracht der vielen Not auf diesem Gebiete konnte ich eben nur den kleinsten Teil der an mich gerichteten Wünsche befriedigen und musste so manches hilfsbedürftige Geschöpf hinausstossen in sein Schicksal. Man möge mir verzeihen. Ich bin nur ein einfacher Mensch, dem der Tag auch nicht mehr beliess als 24 Stunden. Eine Kundin schrieb mir: Herr, Sie sind nicht ein Mensch, Sie sind ein Gott! — Nein, das bin ich nicht und viele werden auch eher sagen ich sei ein Teufel!, aber als Gott hätte ich gewiss kein hilfsbedürftiges Geschöpf ziehen lassen ohne meine Hilfe, und wenn das Kreuz zu Golgatha auch nochmals aufgerichtet worden wäre. Viele meiner Freunde, die näher in meine Tätigkeit eingeweiht waren, wussten das. Die mich oberflächlich beobachteten und beurteilten, wussten es nicht.

Viel Undankbarkeit habe ich geerntet, aber auch vielen Dank. Das erstere habe ich vergessen, das zweite bleibt. Ich habe erhebende Beispiele erlebt und wenn mein Leben nochmals zu beginnen wäre, so sollte es die gleiche Laufbahn sein. Besser zuweilen Undank ernten, als wirklich liebe Menschen unglücklich werden lassen.

Mich reut kein Scherflein, das am Weg der Arme,
Im Bett ein Kranker ungeprüft empfing —
Dass durch ein Antlitz, trüb und bleich vom Harme,
Wie Sonnenblick ein flüchtig Lächeln ging.

Und warf ich manchmal auch mein Brot ins Wasser,
Gott selbst im Himmel füttert manchen Wicht.
Mich macht ein Schelm noch nicht zum Menschenhasser,
Mich reut es nicht!

Ich hasse das Geld, aber ich muss es nehmen, denn selbst Gott könnte unter den bösen Menschen ohne Geld ja nicht leben. Ich brauche das Geld heute noch, ein wenig zum Leben und recht viel um weiter zu kämpfen, solange es noch nötig ist.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen gehe ich in die eigentliche Verfolgungsgeschichte ein.

Diese begann im Jahre 1915 mit der Herausgabe meiner Schrift: Das Ende der Armut. Verurteilt durch das Statthalteramt Luzern, erfolgte der Freispruch vor Amtsgericht. Der damals lebende Staatsanwalt B. legte Berufung ein. Zweifellos sah er voraus, dass auch das Obergericht zu einer Verurteilung nicht kommen dürfte, aber es war doch ein Weg, um das gejagte Wild zu ermüden.

Bekanntlich kosten ja auch gewonnene Prozesse Geld. Der Freispruch trat denn auch ein unter Wettschlagung der Kosten. Das heisst der Staat bezahlte die seinigen aus dem Steuersäckel, ich die meinen aus dem eigenen, den ich doch immer wieder auf eine

Art füllen musste ! Immerhin, das gejagte Wild war noch nicht müde. In persönlicher Aufklärung und Vorträgen in Vereinen verfolgte ich weiter meinen Weg. In Bälde aber gab es Gelegenheit für die Behörden, mich energisch zu verfolgen. Durch eine Denunziation, 1 ½ Jahre nach einem Abtreibungsfall, wo ich kostenlos einem Mädchen befreundeter Familie aus der Not half, konnte ich aufgegriffen werden. Man umgab den Fall mit grosser Ausschmückung mit einem gewissen Grade von Gefährlichkeit, um den « dummen, unwissenden Helfer » mit jesuitischer Verdrehungskunst festzunageln. Ganz redlich half dabei ein Arzt, der auch seine Finger in Abtreibungssachen nicht gerade sauber hatte.

Auch die Deposition der jungen, unwissenden Angeklagten wurde derart geleitet, dass sie Dinge sagen und unterschreiben musste, die ihr im Herzen zuwider waren. Die Angeklagte unterschrieb folgende Deposition 41 : « Ich wusste nicht, dass ich schwanger war und glaubte nicht, dass so etwas in diesem Stadium schon strafbar wäre. Wenn ich bestimmt gewusst hätte, dass ich schwanger war, hätte ich mich zuerst informiert, ob man so etwas tun dürfe und hätte G. mich darauf aufmerksam gemacht, dass das strafbar sei, hätte ich es auch nicht zugelassen. » Was ich damals nicht sagen durfte, auch in meinem Werke « Verbrechen » nicht, darf ich heute tun, denn die im Kt. Luzern festgesetzte zehnjährige Verjährungsfrist ist heute erreicht !

Ja, Ihr Herren, die Ihr mit Zähigkeit unwissenden Laien gegenüber so fein deren Aussagen « regulieret », damit sie möglichst nachteilig in die Akten gelangen, wenn man einen der Angeklagten besonders belasten will, heute kann ich Ihnen sagen, dass auch die Angeklagte sehr auf dem Laufenden war, denn

sie hat ganz richtig, wie auch ich selbst, die schon zu zweimalen vorher erfolgte Abtreibung verschwiegen. Im Alter von 20 Jahren war sie schon dreimal den Herren Söhnen ihrer Dienstherrschaften zum Opfer gefallen! — Trotz der Deposition kannte sie also ganz genau den gesetzlichen Stand der Sache, übrigens sorgte ich immer selbst für die bezügliche Aufklärung. Das ist wohl schon daran zu ermessen, dass trotz der vielen regulierten Fälle in Luzern ein einziger den « Verbrecher » fassen liess. Auch da erst 1 ½ Jahre nachher, auf Grund eines Racheaktes gegen das Mädchen. Die Ungefährlichkeit der erfassten Abtreibung ging schon daraus hevor, dass der in den ersten 24 Stunden zugezogene Arzt eine Ausschabung der Gebärmutter nicht für nötig fand, weil er kein Vorhandensein von Eibestandteilen entdeckte. Der einzige Zeuge, der fachgemässe Auskunft geben konnte, wurde indes ganz einfach übergangen und ein Tatbestand angenommen, den gar niemand in der Lage war, nachzuweisen. Die Verdrehungen und die wissenschaftliche Behandlung des Falles bewegten sich auf der ganz untersten Stufe, und nur weil man das Opfer haben musste, begruben die Gerichtsinstanzen jeden Gerechtigkeitssinn und erhoben Unsicherheit und Verdrehung zum rechtsprechenden Faktor. Das fühlte denn auch der Obergerichtsreferent, der in Helft 20/18, S. 311 der « Schweiz. Juristenzeitung » eine längere Abhandlung losliess, die, unverständlich für den Laien, doch sehr verständlich für den Juristen, das Widersinnige der stattgefundenen Rechtsauffassung darlegt.

Aus den beantragten 3 Jahren Zuchthaus wurden zu guter letzt 5 Monate Arbeitshaus, von denen mir noch die Hälfte erlassen wurde.

In der anderen Hälfte hatte ich Zeit, meine Broschüre « Verbrechen » herzustellen. Das Wild war also immer noch nicht müde !

Dieses Werk erhielt glänzende Rezensionen im Auslande. In England im « Malthusian », in Deutschland in der « Neuen Generation », in Frankreich in « Génération Consciente ». In der Schweiz — Verfolgungen ! Das sah ich voraus, denn ich weiss, nirgends ist der Prophet mehr verachtet als im eigenen Lande. Ich wurde zu wiederholten Malen verfolgt, der Inseratenweg wurde mir abgeschnitten, aber trotz aller Widerstände wurde das Werk ausverkauft und viele Nachbestellungen blieben zurück, weil mir die Geldmittel zur Neuauflage fehlten.

Bald nach dem Abtreibungsprozess verliess ich Luzern, um an anderem Orte weiter zu lernen. Ich wählte Genf, denn ich wusste, dass es da am meisten zu lernen gab — und ich lernte !

Während der Ausübung eines strengen Berufes mussten die Nachtstunden zu Studien herhalten. Ich gründete gleichzeitig mein Versandgeschäft mit dem Vertriebe des Werkes « Verbrechen ». Ich schlug mich mit einzelnen Zeitungsadministrationen herum, die meine Inserate auf die Broschüre nicht mehr aufnehmen wollten. Auch wurde ich deswegen gebüsst in Schaffhausen, Baselland und Solothurn. An letzterem Orte war man besonders schlau. Der « Soloth. Anzeiger » offerierte mir die Aufnahme des Inserates zu drei Malen, so dass ich es schliesslich aufgab. Als es dann erschien, wurde ich verklagt. Es gibt Kantone, wo man die Bauernfängerei richtig betreibt. Statt die Zeitungen anzuweisen, welche Inserate nicht aufgenommen werden dürfen, sucht man durch die Unklarheit Bussengelder einzukassieren. Eine weitere Verfolgung in Genf fiel durch Freispruch ins Wasser.

Alle diese kleinen Gefechte hatten indes das Gute, meine Kampflust wachzuhalten. Im Jahre 1922, als die Auflage von « Verbrechen » schon nahezu ausverkauft war, wurde noch ein letzter Versuch gemacht. Ein Otto Rütschi, Polizeigefreiter in Gränichen (verheiratet seit 1910 und kinderlos bis 1922, zur Zeit meiner Information, der also eigene Familiensorgen nicht kennt) machte einen Rapport an das Bezirksamt Aarau, weil meine Broschüren gegen öffentliche Ordnung und Sittlichkeit verstossen.

Da die herausgebende Zeitung in Bern erschien, musste die Verfolgung dort vor sich gehen. Die zur Ahndung nötigen Paragraphen wurden gesucht und namentlich einer hätte bei böswilliger Auslegung eine Verurteilung ermöglichen können. Ein Abschnitt desselben stellt die Frage : Sind die Broschüren geeignet, zu Verbrechen anzureizen... — Nun, die Abtreibung ist immer noch ein Verbrechen. Ich hatte keine Gelegenheit, mich bei der Verhandlung zu stellen und betraute Dr. W. in Bern mit der Verteidigung. Diese ist zweifellos vorzüglich gewesen, doch auch das Gericht scheint sich bereits der herrschenden Volksanschauung angepasst zu haben. Im Richterspruch äussert sich entschieden ein hohes Verständnis zu der behandelten Frage. Noch mehr als das : Wir finden einen grossen Bekennermut, den sich ein Richter nicht überall ungestraft erlauben dürfte. — Ist vielleicht der Kanton Bern der erste, der die vorgeschlagenen Reformen verwirklichen will ? Zweifellos besitzt dieser Kanton eine Reihe von energischen und mutigen Bürgern. In meiner Tätigkeit hatte ich Gelegenheit, viele solcher kennen zu lernen. Der Kanton Bern besitzt einen Volksstamm, der nicht heuchlerisch in die Kirchen springt, an Prozessionen den Rosenkranz herunterleiert und dabei den Verfol-

gungsteufel gegen Andersdenkende im Leibe trägt.

Besehen wir uns das Urteil, ich glaube kaum, dass die klagenden Parteien dabei Befriedigung gefunden haben. Es lautet :

« ...Diesbezüglich ist zu sagen, dass die Broschüren bis zu einem gewissen Grade wissenschaftlich verarbeitet sind. Die Durchsicht ergibt, dass darin nicht zur Abtreibung der Leibesfrucht angereizt, sondern vielmehr die sofortige Beiziehung eines Arztes empfohlen wird, indem auf die Gefährlichkeit der Vornahme derartiger Handlungen durch andere Personen hingewiesen wird.

Die in letzter Zeit ergangenen Urteile der Assissen des Mittellandes weisen darauf hin, dass nach den Anschauungen der heutigen Zeit in allen denjenigen Fällen, wo ein Notstand für Leib und Leben oder sogar dann, wenn ein Ehrennotstand vorliegt, der Arzt Handlungen vornehmen darf, die geeignet sind, das keimende Leben zu beseitigen, ohne dass hierin eine strafbare Handlung erblickt wird. Es ist eine bekannte Tatsache, dass derartige Dinge speziell in höheren Gesellschaftskreisen häufig vorkommen, ohne dass die betreffenden Personen in Strafuntersuchung gezogen werden. — Dasjenige, was mit den fraglichen Broschüren bezweckt wird, deckt sich mit oben Gesagtem.

Der Angeschuldigte Gächter muss daher nach dem Gesagten von Schuld und Strafe freigesprochen werden. Die Kosten des Verfahrens sind dem Staate auferlegt und eine Entschädigung von Fr. 50 an G. zuerkannt. »

Trotz dieses Urteils gab es immer eine Reihe von Zeitungen, die meine Inserate nicht aufnehmen wollten. Unter diesen fand ich auch den « Eisenbahner », während sonst alle Zeitschriften, die die Verteidigung

der lohnarbeitenden Klasse auf die Fahne geschrieben haben, mich in der Aufnahme unterstützten. Eine lobenswerte Erwähnung verdient der « Centralschweiz. Demokrat », der im Ländchen der schwarzen Reaktion meine Inserate dennoch brachte, trotzdem der Administrator zu wiederholten Malen auf das Statthalteramt zitiert wurde. Zu solchem Widerstand brauchte es Rückgrat. Wir sehen an anderer Stelle, dass dieses nicht überall zu konstatieren ist.

Im Allgemeinen bin ich die gelben Vorladungszettel ganz gewohnt. Ich fühle mich nahezu verlassen, wenn ein Monat vergeht, ohne dass ich einen solchen erhielte. Das Jahr 1925 gestaltete sich indes in dieser Hinsicht befriedigend. Ich musste mehrmals mit Umsicht meine Interessen vertreten. Das Jahr begann schon am 21. Januar mit einem Untersuch in meinem Bureau von Seiten des Genfer Untersuchungsrichters F... Ich muss dem Herrn bei dieser Gelegenheit meine Anerkennung aussprechen über sein absolut taktvolles Vorgehen. Er tat genau seine Pflicht und kümmerte sich nur um das, was ihm aufgetragen war. Ein vom Kt. Solothurn verfolgter Abtreibungsfall verlangte in den Akten einen energischen Untersuch gegen mich und Dr. X. Im betreffenden Falle wurde eine 17-jährige Schwester durch den Bruder geschwängert. Statt Zuchthaus zu wählen wegen Blutschande, wurde die Abtreibung beschlossen, die sich fachgemäss erledigte und wohl im Stillen verlaufen wäre, wenn das Paar meinen Mahnungen auf Unterlassung des weiteren Verhältnisses Folge geleistet hätte. Das unpassende Verhältnis zog sich aber fort und nach Jahr und Tag kam die Sache aus, wobei die vergangene Abtreibung aus dem Dunkel stieg. Der energische Untersuch gegen mich, wie den Arzt, fiel ins Wasser, da nichts Belastendes gefunden wer-

den konnte, warscheinlich weil auch nichts vorhanden war !

Immerhin muss der Leser nicht annehmen, dass ich in Genf ein gern gesehener Gast sei von Seiten der polizeilichen Obrigkeit. Man duldet mich so, weil man eben muss. Ich habe meine Nase so tief in die örtlichen Verhältnisse gesteckt, was die Abtreibungsfrage betrifft, dass man das Schwurgericht lieber spart und sich in gegenseitigem Schweigen duldet. Natürlich darf mir in der Behandlung einer Person nicht passieren, was schon Aerzten passierte, denn mit einem wahren Freudengeheul würde man mich fassen. Einstweilen mögen sich die Herren die Zunge wetzen, passieren aber wird mir nichts ! — Wiederholte polizeiliche Überwachungen sind resultatlos verlaufen, auch diejenige veranlasst durch den Luzerner Rapport, wo Agent L. sich längere Zeit an meinen Fersen hielt und zum Schlusse kam, dass er nichts Auffälliges habe konstatieren können, und ich meine diesbezügliche Tätigkeit wahrscheinlich aufgegeben habe. Selbst das Horchen des Nachts an meiner Wohnungstüre verlief resultatlos... und doch, und doch...

Wo es indes Gelegenheit gibt, mir sonst eines auszuwischen, tut man es recht gerne, wie folgender Fall beweist :

Gewohnt, meine Interessen wirksam zu vertreten, tat ich es auch gegenüber meinem Hausbesitzer.

Bei Miete der Wohnung wurde der Zins von ... auf ... gesteigert. Die nötigen Reparaturen fielen ausserdem zu meinen Lasten für einen Betrag von 3000 Fr. Nach 5 Jahren Miete wollte ich einen neuen Aufschlag nicht akzeptieren, worauf mir der Verwalter kündigte. Dabei beanspruchte er das kostenlose Eigentum meiner Reparaturen. Das verweigerte ich

natürlich, mich auf das Privateigentum berufend. Ich fand es allzu interessant, wenn ein Hausbesitzer den Mieter erhebliche Einrichtungen machen lassen könnte, um ihn nachher hinauszuwerfen, um den Mietzins auf grund der Reparaturen des vorherigen Mieters neuerdings zu steigern.

Dem Frieden zuliebe wollte ich alles auf sich belassen, wenn der Vermieter sich verpflichte, den Betrag meiner Kosten an zwei gemeinnützige Institutionen der Stadt abzuführen. Für einen wohltätigen Zweck wollte ich das Opfer bringen, nicht aber zur Bereicherung des Hausbesitzers. Der aber wollte die Sache für sich. Ich beugte diesem Verlangen vor, indem ich alles entfernte, was ich rechnungsgemäss als mein Eigentum beweisen konnte. Hierauf Klage des Hausbesitzers und meine Überweisung an das Polizeigericht. Es gibt wohl Städte in der Schweiz, wo der Hausbesitzer wegen Wucher belangt worden wäre, doch sehen wir zu, was in Genf möglich war.

Die Gegenpartei begnügte sich nicht mit der Behandlung der Wohnungssache. Es wurden ihr vom Polizeidepartement Angaben gemacht über die von mir geführte Propaganda, wie über die frühere Verurteilung in Luzern. Wie hungrige Raben stürzte sich die Gegenpartei auf dieses Fressen und verwendete in dem Plaidoyer mehr Zeit zur Bekämpfung meiner Anschauung in der Abtreibungsfrage. Das Polizeigericht kam zum glänzenden Resultat, mir 48 Stunden Polizeiarrest und 50 Fr. Busse aufzuhalsen. Damit glaubte es den Staat gerettet. Doch nicht genug damit. Die Genfer Klatschbase, « Die Tribune », brachte neben den unwahren Angaben noch folgenden Artikel, der mir das Wasser hätte abgraben sollen. Zu erwähnen ist, dass die übrigen Zeitungen auf diese Halsabschneiderpolitik nicht eingingen und nur kurz

das Urteil erwähnten. In der Tat hätte ein nicht widerstandsfähiger Mensch solch gemeinem Vorgehen unterliegen müssen.

Deutsche Übersetzung des Artikels in der « Tribune » v. 3. 8. 25 :

« Jakob Gächter von St. Gallen war Mieter einer Wohnung, Rue des Alpes 12, als er seine Kündigung erhielt. Unzufrieden über diese, liess er sich zur Zerstörung von Einrichtungsgegenständen hinreissen. Der Schaden wurde vom Experten auf 382 Fr. 55 geschätzt.

Anwalt Lilla im Namen des Verwalters Pilet & Sechehaye reichte Klage ein. Die Auskünfte über Gächter sind sehr seltsam. Diese Person betreibt den Handel mit sanitären Spezialartikeln. Auch war er verurteilt in Luzern wegen Abtreibung. »

Ich antwortete der « Tribune » wie folgt, ohne dass diese natürlich einen Gegenbericht brachte. Ihr Verläumdungswerk hatte sie ja getan, das genügte ihr.

« ...Im Interesse einer wahrheitsgetreuen Berichterstattung komme ich auf ihre Publikation zurück. Der Sieg des Hausverwalters ist nur vorübergehend. Es muss genügen, dass ich trotz Urteils des Polizeigerichtes im gleichen Fall noch einmal nicht anders handeln würde. Es gibt Städte in der Schweiz, wo eher der Vermieter verurteilt worden wäre wegen Wohnungswucher. Das ist übrigens die Ansicht aller, die die Sache von Grund auf kennen ; sie sind entrüstet über die Beurteilung, wie über die falsche Berichterstattung in dieser Sache und nennen das Ganze einen räuberischen Akt.

Was Ihre seltsamen Auskünfte anbetrifft, sind diese nur seltsam für Sie. Meine Stellungnahme in der Abtreibungsfrage ist in der ganzen Schweiz bekannt und meine Handlungen scheuen nicht das Tageslicht.

Ich verfolge ein ganz bestimmtes Ziel, das zu erreichen auch Sie nicht hindern werden. Sie haben die Abtreibungsfrage aufgeworfen und das ist gut. Es ermöglicht die Diskussion. Ich bin nicht eine Hebamme, der man schnell ein paar tausend Franken abknöpft zur Äufnung der Polizeikasse, und die dann dieses Geld möglichst schnell wieder einzubringen sucht durch die bekannten hohen Risikopreise.

Was den Handel mit Spezialartikeln anbelangt wie die Abtreibung, sollten Sie sich in Einklang bringen mit Ihrem Inseratenteil. Sie kassieren jährlich an die 30.000 Fr. ein an Geld, das aus solchen Artikeln und aus der Abtreibung stammt. Es ist nur verworfene Scheinheiligkeit, die sich auf mich stürzen will, doch ist das vergebene Mühe. Ich besitze drei Hautschichten. Die erste von einem Krokodil, die zweite von einem Elephanten, die dritte von einer bösen Schwiegermutter. Rechnen Sie sich aus, wieviel es braucht, bis die Artikel eines Skandalblattes an mein Fleisch gelangen, etc. »

Der Leser sieht, wie ich auch im Kampfe um meine Privatsachen durch meine Gegner selbst immer wieder an meine Tätigkeit erinnert werde. Sie haben Sorge, dass ich meine Pflicht vergessen könnte! Reizend ist das Benehmen dieses Hausbesitzers, der zu seiner Unterstützung meine Anschauung in der Vorbeugungs- und Abtreibungsfrage herbeizieht, während seine erste Frage gegenüber den Mietern nach deren Zahl an Kindern geht. Dass er solche nicht liebt, geht wohl daraus hervor, dass in dem bewohnten Hause nur 1 Mieter mit nur 1 Kinde war. Die übrigen Familien bestanden nur aus Erwachsenen! Die Hausbesitzer sind fast ohne Ausnahme gerade diejenigen, die in der Bevölkerungstheorie als Gegner eine weise Zurückhaltung beobachten sollten.

Sie sind die ersten, die so viele Mieter zwingen, der Beschränkung der Kinderzahl nachzuleben.

Noch ein letztes Beispiel, wie die reaktionäre Klasse zu arbeiten versteht. Dabei stellt sie ihre Diener an, die vom allgemeinen Steuersäckel bezahlt werden. Zeigen wir an einem Beispiel den Mut und die Bildung solcher Menschen. Und solchen Menschen fallen viele Zeitungsadministrationen zum Opfer. Man sollte diese Leute dazu verurteilen, in ihrem Leben nur noch Gebets- und Traumbücher lesen zu dürfen! — Diese, und selbst wenn sie die grössten Dummheiten enthalten, darf man überall widerspruchslos inserieren. — Ich wähle auch in meiner letzten Darstellung einen Briefwechsel, der für den Leser den besten Anschauungsunterricht ergeben kann.

« Flüelen, den 20. Juli 1925.

Tit.

Ich habe Ihren Prospekt erhalten. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich baff war von der Unverschämtheit und der schmutzigen Gesinnung, mit der Sie mich beglückten. Leute, die solche Sachen versenden, sind in meinen ehrlichen Augen ganz dreckige Subjekte, die in unverantwortlicher Gewissenlosigkeit einzig um des Geldes willen Leuten Mittel anpreisen, die doch nicht ungestraft angewendet werden können. Sie können sicher sein, dass die Inserate verschwinden, wo ich sie gelesen habe.

In der Ueberzeugung, Ihnen in obigen Zeilen zwar energisch und unverblümt den Standpunkt erklärt zu haben, aber noch viel zu zart für Parasiten der menschlichen Gesellschaft

zeichnet

Joseph Müller, Lehrer. » ! ! !

Zu erwähnen ist, dass dieser Herr ein Schreiben ganz genau gleichen Inhalts an eine Frau richtete, die mit dem vom verstorbenen Manne übernommenen Geschäft, wodurch auch teilweise Verhütungsmittel zum Versand gelangen, eine grosse Familie durchschlagen musste. Der Schreiber liess auch einer Frau gegenüber die elementarste Höflichkeitsform fallen. Meine Antwort lautete folgendermassen :

« Ihre Zuschrift ist einzig und in gewissem Sinne sehr interessant. Sie zeigt, dass Sie jedweder Bildung entbehren, die Sie zum Volkserzieher geeignet erscheinen lässt. Ich bedaure die Eltern, die Ihnen ihre Kinder anvertrauen müssen, denn diese Kinder werden niemals bei *Ihnen* seelische Bildung erwerben können, die nötig ist als Grundlage zur Achtung vor Andersdenkenden. Ihre Mentalität hat Sie betrogen, Sie kommen 150 Jahre zu spät !

Da ich gerade unter den Lehrern unseres Landes grosse Kundschaft zähle, sende ich Ihnen die Abschrift eines Gegenstückes. Dieser Lehrer schreibt:

« « Ich besitze Ihre Prospekte. Ich habe alles aufmerksam durchgelesen und in der Einleitung und dem Schlusswort Gedanken gefunden, die mich überraschten. Als Lehrer komme ich jeden Tag mit den Kindern des Volkes zusammen und sehe so die Sorgen des Volkes am besten an den Kindern. Ich selbst kann mir auch nicht leisten, mehrere Kinder so zu kleiden und zu erziehen, wie ich es gerne hätte. In diesem Sinne habe ich mich an Sie gewandt, etc... » »

Sie haben recht, suchen Sie die Inserate zu unterdrücken. Sie gleichen in Ihrem Kampfe der Mücke, die das Licht umkreist und sich dabei die Flügel verbrennt. Eines ist jedoch sicher, das Eine, dass der Name des Joseph Müller, Lehrer in Flüelen

kommenden Generationen erhalten bleibt vermittelst Druckerschwärze. Leute Ihres Schlages dürfen nicht anders behandelt werden ; denn diese Leute sind es, die die Frauen unseres Volkes ruinieren, ruinieren an Leib und Seele. Sie stempeln die Vorbeugung zum Verbrechen und treiben damit die schuldlosen, unwissenden Geschöpfe zu tausenden der Abtreibung zu, die schon seit uralten Zeiten durch kein Gesetz verhindert werden konnte. Arbeiten Sie weiter, nach Ihrer Weise, denn auch Sie können ja nicht aus Ihrer Haut geraus. Mühen Sie sich aber nicht ab mit mir, schon viel Stärkere als Sie haben das umsonst getan. Für mich gilt der kleine Spruch :

Angriffe lasse ich zerschellen, wie der Fels die Meereswellen, nur milde lächle ich dazu...

Hochachtend H. G. »

Dieser eine Fall, wo ein besonders ungebildeter Mensch die Arbeit seiner Hintermänner verraten hat, beleuchtet blitzartig die Tätigkeit, die im Geheimen erfolgt. Es ist das die einzige Zuschrift dieser Art, die ich in den vielen Jahren bekam, aber sehr oft erhielt ich Berichte durch Zeitungsadministrationen, dass auf Grund eingegangener Reklamationen die Inserate einstweilen eingestellt bleiben müssen. Wer aber die Vorbeugung bekämpft und unterdrückt, fördert die Abtreibung, daran lässt sich gar nicht rütteln. Beide miteinander wirksam zu bekämpfen ist reine Unmöglichkeit, entweder geschieht das Eine oder das Andere.

Mit Moral oder Unmoral hat die Behandlung der Fortzeugungsfrage nichts zu tun. Wer sich das Recht gibt, zu sagen : Zeuget Kinder, muss sich auch das Gegenteil gefallen lassen von denen die sagen : Erzeuget keine. Beide Ratschläge entspringen glei-

cher Ideenfolge und erwecken die gleichen Vorstellungen. Wer bei dieser Frage immer verführt ist, zuerst die Moral in den Vordergrund zu stellen, der beweist damit nur, dass sich in seiner Seele ein dunkler Winkel findet. Der grösste Dieb schreit sehr oft : Haltet den Dieb ! nur damit man auf ihn selbst nicht aufmerksam werde ! Nirgends wie in dieser Frage gilt der Ausspruch : Reinen ist alles rein !

So viel Unterhaltendes diesem Kapitel noch beigegeben werden könnte, muss doch der Raum gespart werden für wichtigere Kapitel. Ich wollte dem Leser nur auszugsweise dartun, was ein Kämpfer auf diesem Gebiete seinen Gegnern erlauben muss. Sobald aber von einem Kämpfer der tote Punkt überwunden ist, greifen ihn diese Verfolgungen nicht mehr an. Er lässt sich leiten von denjenigen Menschen, die seine Propaganda schätzen und die sich äussern in oft sehr erhebenden Dankesbezeugungen. An solchen sind mir weit über 1000 zugeflogen, darunter recht viele von hochgebildeten Menschen, die eine Mauer bilden hinter meinem Rücken. — Oft beglückten mich Kunden mit Poesiegaben und litterarischen Werken, die sie, mit eigener Widmung versehen, an mich übermachten.

Besonders eindrucksvoll berührte mich eine Zuschrift einer Kundin, die meine Tätigkeit wahrscheinlich etwas verfolgte ohne mein Wissen. — Sie sandte mir das hübsche Gedichtchen :

Für Sie, den Kämpfer !

Lass' Verläumdung doch zerschellen,
wie der Fels die Meereswellen,
lächle milde nur dazu.

Ob auch in den eig'nen Reihen,
Feinde, Lügner dir gedeihen,
finde in dir selber Ruh !

Lass' durch sie dir niemals rauben,
deinen hohen Zukunftsglauben ;
kämpfe, kämpfe immer zu.

Einer wird doch an dich glauben,
deiner Wahrheit ganz vertrauen,
denn er fühlt und denkt wie du !

Ja, ich werde kämpfen immerzu, solange der grosse Lebensgeist ein Teilchen von ihm in meinem Körper belässt. Verläumdung, Feinde, Lügner sollen für mich tote Dinge sein !

Auch werde ich nicht *heimlich* kämpfen, *nicht hinterrücks*. Ich werde nicht in aller Stille die Abtreibungsgesetze sabotieren, wie das von einigen Tausend Laien, Hebammen und Aerzten in unserem Lande tagtäglich geschieht. Ich werde niemals der Heimlichkeit und Scheinheiligkeit verfallen, die die Abtreibungsfrage umgibt. Mein Kampf ist ein *offener* Krieg, ein Krieg in Wort und Schrift für Wahrheit und Recht und es gelte stets der Kampfruf nach P. Wolf

Trag' auf der Stirn die Wunden.

Nicht feig verzag, wenn lächelnd das Glück
Dir wie ein Traum entschwunden.
Ruft dich zum Kampfe dein Geschick,
Trag auf der Stirn die Wunden.
Und liegst du am Boden, blutend, besiegt,
Dann hebe den Blick zu den Sternen,
Und frei aus Kerker und Banden fliegt
Dein Geist in leuchtende Fernen.
Und eine Stimme, tief und klar,
Grüsst dich aus goldenen Toren :
« Dem drückt die Gottheit den Kranz ins Haar,
Der nie sich selber verloren ! »

Vom Geiste des Lebens

Hinaus Ihr Brüder aus Nacht und Not,
Hinein in das schimmernde Leben,
In's sonnige Leben so warm, so rot,
Dem Volke sei es gegeben.
Ein jeder von uns ein streitender Held
Und bald ist unser die blühende Welt!

Preczang.

Ja, unsere blühende Welt! In der Tat, sie ist ein Paradies. Ich will es mit dem Leser schnell durchwandern... aber — wir müssen allein sein. Verlassen wir Stadt und Dorf, wo zu viele Menschen uns hindern, die Eindrücke der Natur in uns aufzunehmen. Besteigen wir einen Berg. Wir bewundern die schöne Aussicht, die Romantik der Natur, die grandiose Arbeit unseres Alls, die die ungeheuren Bergesketten, durchschnitten von Gletschern und Tälern, erstehen liess. Wir bewundern die feinsinnige Einrichtung, die uns die Wassermengen in Form von Schnee und Eis auf die Berge legt, damit wir in den Tälern daran keinen Mangel leiden.

Stehen wir auf einen Felsen und schauen wir über Abgründe hinweg in die Ferne. Wir fühlen uns so klein, so klein vor dem gewaltig grossen Lebensgedanken, den die Schöpfung hier oben vor uns ausgebreitet hat. Wir wagen gar nicht mehr weiter zu denken, wenn wir das Gold — nicht das schnöde Gold der Menschen — aber das Lebensgold der Sonne betrachten, das sie so verschwenderisch ausgiesst über unsere Berges- und Alpenwelt. Wir fühlen, dass wir mit unseren Gedanken nicht mehr weiter können. Unser Gehirn ist noch zu wenig entwickelt, um so

Grosses in uns aufzunehmen. Wir schweigen und wandern weiter...

Gehen wir in einen Wald. Was wir vorher auf dem Berge als Grosses, Unendliches betrachteten, sehen wir hier im Kleinen nahe vor uns. Millionenhaftes Leben, das täglich, stündlich sich erzeugt und — vergeht. Schauen wir auf die Bäume oder in das Dickicht, überall sehen wir den unsichtbaren Geist des Lebens an seiner steten Arbeit. Er fragt nicht, was wird aus dieser gut, er lässt werden und vergeh'n. In weiser Vorsehung hat er uns den Wald selbst geschaffen, er hat ihn nicht nur dazu berufen, unzähliges Leben der Tierwelt zu ermöglichen, er muss auch vielen von uns Menschen ein Zufluchtsort sein in Stunden, wo wir mit unseren Gedanken allein sein wollen. — Sehr gut ist dies ausgeprägt im einfachen Liedchen :

Wie so einsam rauscht der Wald,
Abend ist's, die Vöglein schweigen. —
Nur ein Posthorn fern erschallt,
Und im Tal die Nebel steigen.

Feierlich wie ein Gebet,
Zieht der Wind durch grüne Räume —
Gottes Odem leise weht
Durch die Wipfel grüner Bäume.

Schöner Wald, dich Gott behüt',
In des Lebens schwersten Stunden,
Wo von mir das Liebste schied,
Hab ich Trost in dir gefunden...

Und wenn uns der Wald in tausendjähriger Arbeit über der Erde gedient, setzen seine abgestorbenen Teile die Arbeit unter der Erde fort in Erzeugung derjenigen Mineralien, die wir Menschen zur Stunde noch sehr nötig brauchen. Wo wir auch suchen, nirgends finden wir den Tod, von dem die Menschen

immer sprechen. Beim näheren Zusehen finden wir immer nur die Umwandlung des Lebens, das gewesen, in ein neues Leben. Der Geist des Lebens ist unvergänglich, unermüdlich. Er ist ewig in dem Sinne, dass er unzertrennbarer Teil unserer Erde ist und uns nur Schritt um Schritt verlässt, gleiches Tempo inne haltend wie das innere Erkalten unseres Planeten, auf dem wir leben...

Machen wir einen weiteren Gang, eine kleine Kahnfahrt auf ruhigem See bei Mondschein und besterntem Himmel. Auch hier haben wir ein trautes Liedchen, das unsere Gedanken sammelt:

Still ruht der See, die Vöglein schlafen,
Ein Flüstern nur, man hört es kaum.
Geheimnisvoll senkt sich hernieder
Auf die Natur ein süsser Traum...

Still ruht der See, am Himmel droben
Die Sternlein nur sind da zu sehn.
O, Menschenherz, gib dich zufrieden,
Auch du, auch du wirst schlafen gehn...

Ja, nur schlafen gehn, denn wirklich sterben kannst du nicht. Deine Seele wird sich vereinen mit dem unsichtbaren Lebensgeist, der mit allen aufgenommenen Atomen, auch demjenigen, das in dir steckt, wiederum neue Betätigung sucht und solche auch immer wieder findet. — Gehen wir weiter in unserer Fahrt. Die Ufer in tiefem Dunkel, der See glatt wie ein Spiegel mit dem silbernen Pfad, den der Mond uns legt. Das tiefste Schweigen, das Menschen, die denken können, nicht zu unterbrechen wagen. Wir fahren über tiefe Stellen hin und denken, was uns da unten wohl erwarten könnte. Es ist uns unmöglich, an den Tod, den endgültigen Tod zu glauben, wenn wir im gleichen Momente unseren lachenden Mond und unsere Sternenwelt betrachten, die uns ewiges Leben

verheissen. In der Tat, auch hier ist unsere Gedankenwelt wieder zu klein zur Erfassung der wahrhaft grossen Darbietung einer sternbehellten Nacht.

Und erst, wenn wir uns das Meer beschauen, das wohl viele Leser noch nie gesehen haben. Nicht am Tage wollen wir es schauen, wo zu viele Eindrücke uns hindern, eine Sache tief aufzunehmen. An eine einsame Stelle wollen wir liegen in stiller, heller Nacht. Ich habe es getan und sah ein, dass es Dinge gibt in unserer Natur, die in unserer Seele uns selber unbekannte Saiten zum Klingen bringen. Die Vergänglichkeit des persönlichen Lebens wird uns unwiderruflich dargetan. Grossartig ist das Meer in seinem Zorn, mit seinen haushohen, schweren, schäumenden Wellen. Viel grossartiger aber ist es in seiner Ruhe. Langsam gleitende Wellen, ohne Zischen, ohne Schäumen, mit nur leisem Anschlag am Ufer. So weit wir schauen, nichts als Wasser und weit, ganz weit in der Ferne die vielen Sterne mit dem Monde als Führer, die gleich Elfen aus dem Meere steigen vom frischen Bad...

Ja unsere Erde ist eine wunderbare Schöpfung, sie ist ein Paradies, ein reiner Geist des Lebens bis dahin, wo wir Menschen unsere Tätigkeit beginnen!

Wo wir sind, die « Krone der Schöpfung », beginnt das Leid, Krieg, Not und Elend, der Geist des Todes, des Hasses und der Zwietracht. Ich will bei diesen unschönen Dingen nicht verweilen, der Leser kennt sie ja selbst zur Genüge. Dabei betrachten wir aber uns, die wir schon so vieles an unserer Natur zerstörten, als die Krone der Schöpfung! Das behaupten recht viele, die die Abtreibung, ja selbst die Vorbeugung bekämpfen. Da hören wir, dass man dem Hergott nicht in den Arm fallen soll, dass das Vernichten einer menschlichen Frucht den Mord

bedeute, dass unsere « herrliche Menschenrasse » auf diese Weise nicht vermindert werden dürfe etc. Ich behaupte, nur reiner Egoismus und Unfähigkeit zur Erfassung des grossen Lebensgeistes lässt Menschen so sprechen. Wir, « die Krone der Schöpfung » ? nein, das sind wir nicht, heute noch nicht.

Erst dann werden wir es sein, wenn wir friedlich beieinander wohnen können, wenn wir keine Kriege mehr führen und unsere schlimmen Eigenschaften vollends gezähmt haben werden. Bis wir so weit sind, lassen wir noch einige Jahrhunderte vergeh'n... Nein, die Abtreibung hat mit Schöpfung und Natur nichts zu tun. Der Lebensgeist unseres Alls ist viel zu grosszügig, als dass er sich mit uns kleinlichen Erdbewohnern befassen würde. Wie der Tier- und wie der Pflanzenwelt gab der Erdgeist auch uns die Fruchtbarkeit, die gleiche Fruchtbarkeit in ihrem unbändigen Reichtum, die Leben zeugt auch wo es sicher, kaum geboren, wieder verderben muss. Der Lebensgeist ist neutral. Ihm irgend ein Denken unterzuschieben, ist Irrtum und wäre für ihn auch eine Schande, eine grosse Schande. Wie könnte ein Geist, ein Schöpfer von solch unbesiegbarer Kraft sich Dinge ereignen lassen, wie sie die Menschen begeh'n ?

Nein, der Erdgeist hilft uns Menschen nicht, er befiehlt uns nichts. Er gab uns nur die Kraft, uns fortzuzeugen, das ist Alles. Unsere eigene Entwicklung muss uns dahin führen, wo wir uns vom Tiere unterscheiden werden, muss uns führen an die Regulierung unserer Zeugungskraft.

Die Gesetze gegen die Einschränkung der Vermehrung der Menschenrasse sind nur von Menschen geschaffen, von interessierten Menschen. Die Gesetze kamen erst nach und nach unter den römischen Kai-

sern zu Stande. Dies nicht, um dem Lebensgeiste zu dienen, sondern um Sklaven und Soldaten zu schaffen. Wir nähern uns heute der Zeit, wo wir anders denken. Wir sind heute schon unserer viele Millionen, die die reine Wahrheit eingesehen haben. Wir bewundern die Grossartigkeit unserer Schöpfung, die Freigebigkeit, mit der sie milliardenfaches Leben erteilt. Wir haben aber auch eingesehen, dass die Schöpfung uns weiter nichts mehr gibt und dass für uns alle Menschenrassen nur das eine Gebot besteht :

« Menschheit hilf dir selbst — dann erst hilft dir Gott ! »

Kindsmord, Abtreibung oder Vorbeugung

Kindsmord war vor Jahrhunderten das erste Mittel zur Kleinerhaltung der Bevölkerungszahl. Er ist es heute noch bei unzivilisierten Völkern. Bei den zivilisierten Völkern kommt er nicht mehr vor. Im Verhältnis zur Geburtenzahl ist der Kindsmord nur noch vereinzelt und meist die Folge eines Verhältnisses, wo die soziale Indikation der Abtreibung gegeben gewesen wäre. Weit zahlreicher ist noch die « Engelmacherei », das heisst, an bewusstem Pflegemangel gehen noch viele Kinder zu Grunde. Im Allgemeinen ist an Stelle des Kindsmordes die Abtreibung getreten, begangen in den verschiedenen Stadien, leider immer noch allzuoft bei vorgerückter Entwicklungszeit.

Die die Schweiz interessierenden Einzelheiten ersehen wir aus der nachfolgenden Statistik. In unserem Lande befinden wir uns mitten im Abtreibungsstadium. Es tritt in den letzten Jahren eine langsame Verbesserung ein, indem sich die Abtreibung in die erste Entwicklungszeit verlegt. Gross ist aber auch die Zahl derjenigen, die Vorbeugemittel anwenden. Diese Zahl ist stets im Wachsen.

Das Hauptkontigent der Abtreibenden liefern vorwiegend die katholischen Kantone. Dies kommt daher, weil der katholische Glaube die Vorbeugung zur schweren Sünde stempelt, bei eingetretener Schwangerschaft aber der wirtschaftliche Zwang sich zumeist stärker erweist als die propagierten Schreckgespenste über die Vorbeugung.

In den protestantischen Kantonen tritt heute schon die Vorbeugung in reicherem Masse an Stelle der

Abtreibung, da dieser Glaube viel toleranter ist und nicht eindringt in das Schlafgemach seiner Gläubigen.

In der protestantischen Bevölkerungsschicht erfolgt denn auch die Abtreibung meist in den ersten Stadien und sehr oft nur als Korrektur gegen das Versagen eines angewendeten Verhütungsmittels.

Die richtige Anwendung der letzteren ist tatsächlich noch Vielen unbekannt. In den meisten Fällen wird es mit der Anwendung zu leicht genommen. Das ist auch leicht erklärlich, denn die bezüglichen Anleitungen werden oft sehr fehlerhaft gegeben. Die in der Branche praktizierenden Geschäfte beschränken sich zur Hauptsache auf den kaufmännischen Teil. Das heisst, sie suchen viel zu verkaufen und vernachlässigen den theoretischen Teil der persönlichen Aufklärung, der in der Regel nichts einträgt als kostspielige Prozesse, wie sie der Verfasser dieses Werkes oftmals führte.

In der Unterlassung der theoretischen Ausbildung in der Fortpflanzungsfrage liegt das Schwergewicht und der Grund des Versagens so vieler Vorbeugemittel, die sonst zweckmässig wären. In der Tat haben wir heute eine ganze Reihe von guten Mitteln, die ohne jedweden Schaden eine nichtgewollte Befruchtung verhindern. Wer aber solche Mittel anwenden will, muss auch den Vorgang der Zeugung ganz genau kennen. Er muss wissen, wie unendlich reich die Natur vorgesorgt hat auch beim Menschen, um die Fortpflanzung der Rasse zu sichern. Ein einziger Samenerguss des Mannes wirft an die 200 Millionen Keime aus, von denen ein einziger zur Befruchtung genügt, wenn er an seinen Bestimmungsort gelangt. Sämtliche Verhütungsmittel verhindern wohl das Eindringen einer grossen Zahl dieser Keime, aber was nützt das, wenn doch einem einzigen das Eindringen gelingt?

Eine vollendete Vorbeugung ist nur da gegeben, wo in Kombination mit einem Verhütungsmittel auch nachherige Spühlung erfolgt. Auf diesem Gebiete bleibt theoretisch noch viel zu tun. In der Tat, sehr vieles muss der Mensch lernen in seiner Jugendzeit, davon von manchem unnützen Ballast, der für ihn in späteren Jahren keinen Nutzen mehr bedeutet. In der allerwichtigsten Frage aber, der sexuellen und Fortpflanzungsfrage, lässt man die junge Tochter, den jungen Mann unaufgeklärt in das Leben hinaus, wo sie dann so manch' Verkehrtes lernen. In dem Kapitel « Reformen » findet der Leser die Vorschläge, die allein den Aufstieg unserer Rasse ermöglichen. Ganz sicher gehört der Vorbeugung die Zukunft. Sie ist auch das einzig Richtige. Kindsmord, Engelmacherei und Abtreibung werden damit als die Mittel betrachtet werden, die bei den unteren Kulturstufen gebräuchlich waren. In dem Masse, in welchem wir die hygienischen Verhältnisse verbessern, Epidemien (zu denen wir auch die Abtreibung zählen müssen) wie Kriege zur Seltenheit werden, wird auch die Vorbeugung sich die Welt erobern, Schritt um Schritt, denn ohnedies wäre ein Aufstieg zu höherer Kultur vollständig ausgeschlossen. So schwer wir auch heute noch darum zu kämpfen haben, was reichlich genug hervorgeht aus einzelnen Kapiteln dieser Arbeit, so können wir Menschen dem grossen Lebensgeiste doch nicht auf die Dauer trotzen. Er wird nach und nach immer mehr dieser Menschen schaffen, die Herz und Vernunft besitzen, gepaart mit der nötigen Energie, um die schlafenden Rassen aus ihrer Lethargie herauszureissen. Der Lebensgeist wird noch viele Überzeugungskraft und Opfersinn in werdende Menschen legen, die, ausgerüstet mit diesen Kräften, der leidenden Menschheit den Weg

weisen werden. Wir haben Napoleone des Krieges, wir haben auch solche des Friedens. So wie auf die Nacht der Tag, so muss auch auf Kriege Frieden folgen. Trotz alledem tront eben doch hoch oben die wahre Erkenntnis, Wahrheit und Licht, und die Zeit wird kommen, wo sie vereint miteinander herniedersteigen, um uns Menschen das jahrtausendlang ersehnte Glück, den ewigen Frieden zu bringen.

Die Abtreibung vom vaterländischen Standpunkt aus

Besonnen und kalten Blutes müssen wir an die Untersuchung dieser Frage herantreten, uns auch nicht kümmern um das, was die anderen Länder tun.

Wir Schweizer sind in unserer grossen Mehrheit kein eroberungssüchtiges Volk. Wir wollen in Ruhe arbeiten und dem Frieden dienen. Wir suchen keine Kolonien uns anzueignen und anerkennen auch anderen Völkern ihre Daseinsberechtigung. Wir wollen untersuchen, ob wir Schweizer ein Interesse und auch ein Recht haben, unsere Bevölkerungszahl zu erhöhen. Heute zählen wir 4 Millionen Seelen, eine Zahl, die nachgewiesenermassen und auf unsere Bodenfläche verteilt, als Uebervölkerung einzuschätzen ist. Auf uns angewiesen, wären wir niemals in der Lage, uns selbst zu ernähren, selbst wenn wir den letzten Rest unseres Bodens bearbeiten würden. Ein Krieg, der uns auch nicht direkt berührte, der uns aber zwingen würde, mit eigenen Mitteln auszukommen, brächte uns in die verzweifeltste Situation. An einer solchen sind wir 1914 haarscharf vorbei gegangen. Auf uns allein angewiesen, hätten wir schon damals erfahren müssen, dass wir Schweizer unserer 2 Millionen zu viel in unserem Lande leben wollen, selbst wenn wir alle Ackerbauern geworden wären.

Eine solche Situation kann aber immer wieder eintreten. Wir sind noch sehr weit weg vom letzten Krieg und befinden uns noch keineswegs in Sicherheit. Daher haben wir auch kein Recht, unsere Situation noch mehr zu verschlimmern. An Zahl sind wir

ganz sicher da angelangt, wo wir einstweilen nicht mehr weiter gehen dürfen. Schluss mit der Quantität und gehen wir an den Ausbau der Qualität. Hier haben wir noch äusserst viel zu tun. Beginnen wir endlich mit dem Bau des Paradieses, in dem auch der letzte Bürger glücklich sein kann, wenn er will. Verbannen wir die Sorge und die Not, die bei uns in noch so grossem Masse herrschen. Das können wir erreichen. Wir besitzen in unserem Volke einen gesunden, guten Kern, der uns innert zwei bis drei Generationen den sicheren Aufstieg garantiert. Der einzige Weg hiezu ist das Anlegen der scharfen Axt an die bisherigen Gepflogenheiten unserer Bevölkerungstheorie.

Wir haben einige Kantone, die mit dem Beispiel vorangehen können, die beweisen können, was bei gesunder Bevölkerungspolitik erreicht werden kann. Gute Beispiele reissen mit, und andere Kantone werden später folgen.

Vor allem müssen wir daran gehen, die Armut auszuschalten, wo sie nachgewiesenermassen die Folge von starkem Familienzuwachs ist. Wir brauchen dabei gar keinen Zwang auszuüben. Lassen wir jeder Frau soviele Kinder, als sie haben will, wenn sie uns den Beweis erbringt, dass sie uns gesunde Kinder gibt.

Den anderen Frauen, die keine Kinder wollen, oder die deren schon zu viele haben, wollen wir beistehen. Es soll ihnen an Hand gegangen werden, sei es in der Aufklärung zur Vorbeugung, sei es mit Sterilisation, je nach dem Wunsche der Betreffenden. — Es ist nie zu fürchten, dass der Bevölkerungsrückgang eintreten werde. Mit Verminderung der Geburtenzahl erfolgt auch die Verminderung der Sterblichkeit. Das übliche Geschrei der Gegner über den Geburtenrück-

gang ist leeres Geheul, denn tatsächlich konstatieren wir trotz des Geburtenrückganges einen Bevölkerungszuwachs in allen Ländern, selbst in Deutschland, das durch den Krieg so viel Menschen verloren hat. Bei gesunden ökonomischen Verhältnissen haben wir stets genügend Frauen, die Mütter werden wollen, die ihr Glück und ihre Lebensaufgabe in der Erziehung einer kleineren oder grösseren Kinderzahl sehen. Nur solche Frauen sollen gebären, nicht die anderen, die jede Schwangerschaft mit grösstem Undank annehmen. Widerwillige Mütter sind keine guten Mütter. Eine solche Frau, die ihre Frucht mit Widerwillen trägt, kann niemals eine gute Mutter werden. Es muss auch hier eine Berufswahl getroffen werden, um der Natur das Höchste, Beste abzugewinnen.

Wir müssen auch der vielen Kranken gedenken, für die ein Eingehen der Ehe nicht tunlich ist, wenn sie Kinder zeugen wollen. Das Ehefähigkeitszeugnis muss eingeführt werden vom Standpunkt der Volksgesundheit aus. Wir wollen die Ehe nicht verbieten, das dürfen wir nicht, aber ein Recht haben wir als Land, dass wir gesunde, lebensfähige Kinder fordern dürfen.

Geistig minderwertigen Personen, Trinkern, wie verbrecherisch Veranlagten müssen wir die Zeugung untersagen. Wir haben Ärzte genug, die uns alle diese Fragen lösen werden. Statt dass wir in unserem Lande hunderte von Aerzten beschäftigen, um die Schäden der Abtreibung auszubessern, verwenden wir sie für das ungeheure Gebiet, das es zu bearbeiten gibt bei einer gesunden Bevölkerungspolitik. Das sind unsere besten Aerzte, die unser Volk gesund erhalten, nicht diejenigen, die auf jede Epidemie lauern müssen — ich wiederhole, auch die Abtreibung gehört dazu — um Beschäftigung zu haben.

Das Geld, das wir für Kranken-, Zucht- und Irrenhäuser aufwenden, findet bessere Anwendung, wenn wir damit die Wege versperren, die zu solchen Häusern führen.

Ein gesundes, kräftiges und gut ernährtes Volk ist der grösste Reichtum seines Landes. Seine Bürger werden auch in anderen Ländern gerne aufgenommen. Viel mehr als wenn es ausgehungerte, durch die Not des Landes vertriebene Proleten schickt, die nur als Sklaven dienen können, denn solcher gibt es allüberall genug.

Steigen wir hinauf. Wir können es, wir müssen es. Begeistern wir unsere Jugend nicht mit den Heldentaten unserer Väter, die so oft, klein an Zahl, grössere Heere besiegten. Begnügen wir uns nicht, von unseren alten Helden des Krieges zu erzählen. Schaffen wir Helden des Friedens von geistiger und körperlicher Kraft, die nicht nur ihrem Lande, sondern allen Menschen dienen. Seien wir Schweizer von den Ersten, die mit klarem Blick den neuen Weg betreten und zeigen, wie nur dieser Weg ganz allein zur Hebung des Völkerglückes führt.

Propaganda im Auslande

Diese sei nur kurz berührt, damit wir uns in der Schweiz ja nicht etwa einbilden, dass wir die Einzigen wären, die eine gründliche Reform wagen wollten. Reden wir nicht von Russland, das seinen Weg bereits schon gefunden hat und die Frage ausbauen wird, wie es sein Landesinteresse erfordert. Wir haben in allen Ländern eine Bewegung, die die gleichen Ziele verfolgt. In Schweden liegt ein Gesetzentwurf vor, der Abtreibung den Ärzten gestatten will. In Deutschland und Oesterreich wird energisch darum gekämpft und in wenigen Jahren werden wir auch dort die bezüglichen Veränderungen erleben. Wenn wir dann nicht vorgekommen sind, werden unsere vermöglichen Bürger unsere Schweizerfranken einfach dorthin tragen, wie heute schon viele derselben aus unseren Grenzkantonen nach Wien und Mailand gelangen, wo die Handhabung der bezüglichen Gesetze ähnlich Genf eine sehr diskrete ist. Die deutsche Stimmung wird am besten illustriert durch nachstehenden Artikel aus der deutschen « Kulturzeitung » von Thea Kaiser-Query in München :

Zufallsmenschen.

Der Mensch soll über sich hinaus zeugen — er soll trachten, den höheren Menschen zu gebären ! Er soll im Kinde nicht nur seine Fortsetzung, sondern auch seine Aufwärtsentwicklung sehen. Darum ist vor allem notwendig, dass das zu erwartende Kind kein Zufallswesen, sondern ein gewolltes, ein mit Willen gezeugtes Geschöpf ist, und darum vor allem sollen

die Menschen, die diesen reinen Willen haben, darauf bedacht sein, dass sie selber diese Sehnsucht nach Höhe im Geiste, im Herzen tragen. Sie sollen sich erst prüfen, ob sie die reinen, erhabenen Menschen sind, die voreinander Ehrfurcht haben können und die fähig sind, dem werdenden Menschen die höchsten und wertvollsten Lebensgüter, den Trieb nach geistiger wie seelischer Entwicklung, und die Sehnsucht nach letzten Lösungen mit auf den Lebensweg geben zu können. Nur das gewollte, mit diesen Voraussetzungen gezeugte Kind wird Vollmensch werden, das heisst, wird der Mensch werden, der im Dienste der Gesamtheit seinen Teil an der Höherentwicklung der Menschheit abstattet.

Nun liegt es aber in der Natur der Menschen, genau so wie in der Natur jedes anderen Lebewesens, dass sie nach geschlechtlicher Vereinigung streben — nicht, um jedesmal mit Willen ein Kind zu zeugen, sondern um ganz selbstverständlich eben diesen Naturtrieb zu stillen.

Wenn dabei der Fall eintritt, dass ohne Willen ein Kind gezeugt wird, so sollte den Betreffenden das Recht zugestanden werden, die Geburt dieses Kindes zu verhüten, oder aber noch besser wäre es, ihnen die Mittel an die Hand zu geben, schon die Empfängnis verhüten zu können. Letzten Endes sind ja besonders die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Familie massgebend, ob neuer Zuwachs die nötigen Lebensbedingungen findet; doch das ist ein Kapitel für sich, ebenso das Für und Wider zur zahlenmässigen Entwicklung eines Volkstammes.

Es ist zum mindesten eine schlecht gerechtfertigte, unnatürliche Einmischung in die intimste Gemeinschaft einer Familie, wenn das Gesetz hier, wie im § 218 diejenigen mit Gefängnis bestraft oder gar

Zuchthaus, die, meist aus zwingendsten Gründen, die Geburt eines ungewollten Kindes verhindern wollen.

So ist die Menschheit gezwungen, mit diesen Zufallsmenschen, in sinnlichem Rausch gezeugt, die Welt zu bevölkern und diese Geschöpfe sind zum grössten Teil unsere heutige Generation. Das sind die Menschen mit den tierischen Instinkten, deren Haupteigenschaft der Egoismus ist, der in allen seinen grausamen, lieb- und seelenlosen Schattierungen wie das verkörperte Leid über unsere Erde triumphiert, dieser Egoismus, der nur das eigene Ich kennt und die Ausbeutung und Knechtung des Nächsten.

Wenn unter diesem Szepter jemals eine Gemeinschaft angestrebt wird, so nicht deshalb, um sich in Liebe zu verbrüdern, sondern um wiederum eine andere Gemeinschaft zu bekämpfen oder für eigene Vorteile auszunützen. Wie sollte es auch anders sein. Diese uns aufgezwungenen Zufallsmenschen sind ja mit dem einzigen Willen gezeugt, der da heisst : Ich will geniessen — ich will nichts als den augenblicklichen Genuss. Und diesen Willen ihrer Erzeuger nehmen die werdenden Menschen als Geleitgabe im ersten Keime mit auf den Lebensweg.

So müssen die Menschen durch den angeerbten Egoismus an einander leiden, wenigstens der grösste Teil, ein anderer Teil allerdings, und das sind gerade Diejenigen, die unter dem raffiniertesten Genusswillen erzeugt wurden, versteht es durch Egoismus höchster Potenz und Auswirkung die schwächeren Egoisten als Mittel zum Zweck zu benützen, sie zu unterdrücken und aus ihnen Kapital zu schlagen, denn sie haben die Macht in ihrem rücksichtslos eroberten oder ererbten Mammon.

Doch dass die Menschen durch die Erbschaft «Egoismus» aneinander leiden, das ist das Gute daran, denn dieses Leid ist der einzige ausgleichende Faktor, der uns wenigstens das Erkennen unserer falschen Lebensbahn vermittelt.

Die leidgereiften Erkennenden aber, die Unterdrückten, die sich aufbäumen und wehren wollen gegen das Unrecht, sie werden von denjenigen, die es verstanden haben, ihrem Egoismus Herrschgewalt zu geben, als Feinde bekämpft und niedergehalten, und dabei kommen die wenigen Ausnahmen, die sich bis zur grössten All-Liebe durchgekämpft haben, am meisten zum Unterliegen.

So sieht unsere Welt der ungewollten und der Zufallskinder aus! Jedes erstrebte Ziel, sei es Sozialismus, Kommunismus oder eine andere Form der Lebensgestaltung, muss daher, selbst wenn sie anscheinend verwirklicht ist, eben darum, weil uns diese unheilvolle Erbschaft, die Ichsucht in Fleisch und Blut übergegangen ist — letzten Endes wiederum in das alte Geleise kommen und ausarten.

Erst dann, wenn das gewollte Menschengeschlecht erstanden ist, die an Zahl geringere Auslese, aus Liebe und Sehnsucht nach Höherentwicklung gezeugt, dann erst wird die Zeit kommen, in der die Menschen sich verbrüdern, das höchste Glück darin sehend, einer dem anderen helfend die Hand zu reichen.

Nicht damit wird die Menschheit, die Welt besser, dass man sie mit einer Herde Zufallsmenschen bevölkert, die immer wieder nur Sklaven der Arbeit oder Schlachtvieh für Kriege werden, sondern es gilt, die Menschen der grossen Liebe erstehen zu lassen, die der Gemeinschaft ergeben dienen wollen und so zu einem reineren höheren Menschengeschlecht werden.

Gefährlichkeit der Abtreibung

Die Gegner der Straffreiheit wollen die letztere verhindern, indem sie auf die Gefährlichkeit der Handlung verweisen. Wir sahen das namentlich in Basel, wo Prof. L. einer der hauptsächlichsten Gegner war. Ich sage frei heraus, diese Leute begehen eines von zwei Dingen : Entweder sie lügen oder dann sind es Unfähige ihres Berufes. Das letztere trifft nun in den meisten Fällen nicht zu. Mein hier vertretener Standpunkt ergab sich aus grosser Erfahrung und ich beharre darauf, dass wir anderen als Volk heute genug gebildet und aufgeklärt sind, dass wir von den der Frage gegnerisch gesinnten Aerzten nicht mehr annehmen, als was der Wahrheit entspricht.

Ja, die Abtreibung ist gefährlich überall da, wo infolge deren Strafbarkeit auf geheimnisvolle Weise gearbeitet werden muss. Sie ist gefährlich, wo sie von Unkundigen vorgenommen, oder wo dem Zustande der Frau zu wenig Rücksicht getragen wird. Sie schädigt in kleinerem oder stärkerem Grade auch bei der Ausführung durch den Arzt, wo sie zu oft wiederholt, oder wo gar keine nachherige Schonung erfolgen kann. Wie oft kommt es vor, dass solche Operationen in grösster Eile vorgenommen werden müssen und solche Frauen wenige Stunden nach Verlassen des Operationstisches schon wieder an ihrer Arbeit stehen, oft nur um den Schein zu wahren, dass während ihrer Abwesenheit in einer so kurzen Zeit nichts hätte geschehen können.

Ich habe über 800 von Aerzten ausgeführte Operationen kontrollieren können, teilweise unter direkter

Assistenz. Bei diesen Operationen handelte es sich um solche innert 3 Monaten, die durch direkte Eröffnung mit Hegarstiften eingeleitet wurden und nachheriger Ausschabung. Das Verfahren ist in fast allen Fällen recht schmerzhaft. Wo genügend Zeit vorhanden war, erfolgte die Eröffnung durch Quellstifte, ein Verfahren, das ganz bedeutend weniger Schmerzen verursacht, in recht vielen Fällen nur ganz gelinden Schmerz erzeugte. — Ich kontrollierte jeden einzelnen Fall durch nachherige Korrespondenz. Nur in 4 Fällen konnte ich herausfinden, dass eine Nachbehandlung nötig wurde. Bei diesen handelte es sich ausschliesslich um Personen, die kurz nach der Operation eine weite Reise zu machen hatten, um ohne Aufsehen rechtzeitig an ihren Bestimmungsort zu gelangen. In allen Fällen, wo nach der Erledigung eine kurze Ruhe und Pflege von 1-2 Tagen erfolgen konnte, blieb auch die geringste Folge aus. Ich halte als ganz zweifellos festgestellt, dass jede Abtreibung innert den ersten 3 Monaten, fachmässig ausgeführt und begleitet von einer kurzen Pflege, absolut ohne Folgen bleibt bis auf wenige pro mille. Das will besagen, dass im Verhältnis zur Anzahl der behandelten Fälle im Falle einer Geburt eine erheblich höhere Gefahrenquote erreicht worden wäre. Würde es anders sein, so wäre die Anordnung des Gesetzgebers, wonach im Gefahrsfalle für das Leben der Mutter eine Abtreibung vorgenommen werden darf, höchst widersinnig! Nur die *Strafbarkeit* der Abtreibung macht diese gefährlich. Nur dadurch werden die Frauenleiden gefördert und bilden die Haupteinnahme so vieler Frauenärzte. Darauf dürfen wir aber als Bürger keine Rücksicht nehmen. In der Abtreibung selbst praktizierende Aerzte sind ja auch gegen die Straflosigkeit, aus dem einzigen Grunde, weil

dadurch die Honorare fallen könnten. Sie ziehen vor, weniger und gut zahlende Klienten zu haben.

Die Gefährlichkeit der Abtreibung ist übrigens in der Litteratur genügend behandelt worden. Aerzte und Juristen streiten sich darum schon lange. Das hilft dem Volke aber nicht. Fallen wir dazwischen und befehlen wir dem Arzte, dass er unser Diener sei, soweit er Spezialist ist auf diesem Gebiete.

Speziell in diesem Kapitel wollte ich mich nicht auf Litteraturangaben stützen. Ich wollte weder mit Aerzten noch Juristen streiten. *Ich wollte selbst erfahren* und mir ein Urteil bilden, dessen Ueberprüfung ich ruhig den zukünftigen Erfahrungen auf diesem Gebiete überlassen kann.

Wir hören nie vom Tode einer bemittelten Frau, weil sie bei einem Arzte abtreiben liess. Die vorkommenden Fälle sind ganz vereinzelt und wiesen schon vor der Behandlung in der Regel medizinische Indikation auf. Nicht weil die bemittelten Frauen nicht abtreiben, nein, sie tun das sogar sehr viel, aber diese Frauen scheuen kein Geld, um die Sache auch richtig ausführen zu lassen. Die Todesfälle, die ich kennen lernte und die ich an anderer Stelle wiedergebe, entfielen ohne Ausnahme auf arme Teufel. Eine Frau oder ein Mädchen, die abtreiben, tun dies auch nicht aus Lust, sondern aus zwingenden Gründen. Sie wählen zwischen zwei Uebeln das kleinere. Niemand hat das Recht, auch nicht der Arzt, mit dem Zuchthausschlüssel hinter einer Frau zu stehen, die über sich und ihre Frucht bestimmen will.

Möglichkeit der Strafverfolgung

Der Titel sollte eher lauten: Unmöglichkeit der Strafverfolgung! — In der Tat kann dieses Verbrechen nur selten bestraft werden. Es liegt das in der Eigenart desselben, weil hier nicht, wie bei einem anderen Delikt, ein Geschädigter Klage erhebt. Beide Parteien, Helfer und Abtreibende sind der gleichen Gesinnung und verheimlichen sich gegenseitig, wenn es keine Klapperbasen sind. Die Ursache vorkommender Untersuchungen ist in der Regel ein Todesfall oder eine Ueberlieferung in den Spital, wo Aerzte von rückständiger Gesinnung Verrat an der Kranken begehen. Weit zahlreicher sind Denunziationen aus Rache. Auch aufgelöste Brautverhältnisse und Ehen bringen oft nach Jahren manch Altes an den Tag. Viele Untersuchungen fallen mangels Feststellung klarer Tatsachen in das Wasser. Bei Verurteilten stellen wir ausnahmslos fest, dass es sich immer um Angehöhrige der unteren Volksschichten handelt. Auch wird immer nur *der* Arzt verwickelt, der armen Leuten hilft. Unsere gebildeteren Volksgenossen wissen zu schweigen.

Die Abtreibung ist ein ausgesprochenes Armendelikt. Nur diesen kann durch besonders ahndungssüchtige Untersuchungsrichter beigekommen werden. Diese einseitige Verfolgung ist ein grosses Unrecht, das an der so schon am schwersten leidenden Volksschicht begangen wird.

Unser Land hat keinen Vorteil, sonst gut beleumdete Personen wegen Abtreibung in das Gefängnis zu werfen. Alle Strafgesetze vom grauen Altertum bis zum heutigen Tag, von der Todesstrafe bis zur

heutigen Haft konnten und werden auch diesem Verbrechen niemals beikommen. Nur durch Beseitigung der Grundursachen kann Wandel geschaffen werden. Die in einzelnen Kantonen der Schweiz gefällten drakonischen Urteile vergrössern nur die Folgen der Abtreibungshandlungen, weil im Allgemeinen nur die Aerzte, gerade diejenigen, die fachgemäss helfen könnten, das Risiko befürchten. Die bemittelten Leute verlassen den Kanton, um die Behandlung anderswo zu suchen, teilweise auch im Ausland. Die armen Teufel, die nicht noch Geld auslegen können für eine weite Reise, werden da und dort von Zeit zu Zeit erwischt und hart bestraft. Erinnern wir nur an die Urteile, die im Aargau üblich sind, wo es möglich wurde, dass eine arme Fabrikarbeiterin 7 Jahre Zuchthaus erhielt und die Vermittlerin der Adresse, eine 70 Jahre alte Frau, 9 Monate. Dies ist eine unauslöschliche Schande, wo gerade in diesem Kanton so viele bemittelte Leute nicht gefasst werden können.

Und so wird es bleiben. Darum auch ist es an der Zeit, eine andere Rechtsprechung einzuführen. Niemals mit dem Strafgesetze, sondern nur durch Aufklärung können wir die Abtreibung bekämpfen. Gleich wie der Krieg am Kriege, muss auch die Abtreibung, soweit sie auf gefährliche Weise ausgeführt wird, an sich selbst zu Grunde gehen. — Der amerikanische Staatsmann Woodrow Wilson äusserte sich : « Wenn ein Volk seine Gesetze nicht in Einklang zu bringen versteht zu den Taten, die es begeht, dann Verachtung über die Gesetze, nicht über die Taten. »

Wir haben auch in der Schweiz höchste Zeit, die Gesetzgebung in Einklang zu bringen mit den absolut unverhinderlichen Vorkommnissen in der Abtreibung.

Verfolgen wir Missbrauch, Schädigung und Erpressung, die mit dieser Handlung so oft verbunden sind. Schaffen wir aber vorerst den Boden, der die in dieser Sache berufenen Personen handeln lässt. Sehr wenig wird es dann zu strafen geben und allen perversen, juristischen Tüfteleien ist ein Ende gesetzt.

Die Abtreibenden und deren Mentalität

Mit Korrespondenzauszügen.

Wer lässt abtreiben?

Natürlich die Frauen, aber noch lange nicht alle aus eigenem Antrieb. Ein hoher Prozentsatz unterwirft sich dem Willen des Ehemannes oder Bräutigams. Es ereignen sich seltsame Dinge, die in vielen Fällen nahe an schwere Verbrechen grenzen. In selbständiger und assistierender Tätigkeit sah ich in den über 3000 Fällen alle Bevölkerungsklassen an mir vorüberziehen. Ich fand die Frauen vom untersten Stande bis weit hinauf zur vornehmen Gattin und Gesellschafterin. Staatsbeamte in vorgerückten Stellungen, Gradierte unserer Armee, im Richteramt und im Polizeidienst tätige Personen, Behörden- und Ratsmitglieder, Führer aller politischen Parteien; Fabrikanten, die an Arbeiterinnen begangene Sünden vertuschen mussten, von Männern, die in Strafanstalten die Aufsicht führen, in einzelnen Fällen die Gattinnen von Aerzten, die die Behandlung nicht selbst auszuführen getrauten (bekanntlich ist den Aerzten untersagt, die eigenen Gattinnen selbst zu behandeln), Gattinnen und Dienstboten protziger Gross- wie armer Schuldenbauern, Fälle von Blutschande, Sohn mit Mutter, Vater und Tochter; öfter Bruder mit Schwester, in verschiedenen Fällen Studenten der diversen Abteilungen, Gesellschafterinnen internationaler Diplomaten, kurz jeder Stand vom untersten bis zum höchten ist bei den Abtreibenden vertreten. Die Abtreibung ist zum Allgemeingut geworden, zum risikolosen Allgemeingut, wo gut

bezahlt werden kann, zum bedauerlichen Übel, wo die Geldmittel fehlen. Klar und deutlich zeigt sich in den verschiedenen Klassen der Abtreibenden das Erkennen der Handlung. Bei allen gut situierten Personen fand die Abtreibung in der Regel in den ersten zwei Monaten statt. Auch stellten sich die Frauen zur Behandlung in einem fast ausnahmslos guten Gesundheitszustand. Äusserst selten wurden Medikamente versucht. Man vertraute in erster Linie der korrekt ausgeführten ärztlichen Behandlung.

Je weiter hinab wir aber gehen in den sozialen Klassen, desto mehr ändert sich das Verhalten der Abtreibenden. Hier werden vorerst eine Unmenge Mittel probiert, die den Zustand der Abtreibung in Bezug auf Gesundheit auf ein bedenkliches Niveau hinunterdrücken. Es werden Mittel angewendet, die in den oberen Ständen niemals in Frage kommen. Spühlungen mit allen möglichen Flüssigkeiten, Petrol, Chlorkalklösung, Essig u.s.w., sind an der Tagesordnung. Oft stellten sich die Frauen in einem solchen Zustand zur ärztlichen Behandlung, dass ein Eindringen auch nur in die Scheide die grössten Schmerzen verursachte und die Gebärmutter derart entzündet war, dass an keinerlei operative Erledigung gedacht werden konnte, bevor örtliche Heilung herbeigeführt war.

Es müssen wirklich triftige Gründe vorliegen zu einer Abtreibung, bis sich Frauen auf solche Weise bearbeiten können. In der Tat sind es Gründe mannigfachster Art. Sehr oft ärztliche Indikation und zwar derart ausgesprochen, dass es geradezu eine Schande ist, wenn solche Frauen von den Aerzten am Orte nicht behandelt werden und sich diese fortschleppen müssen. Ich erinnere mich hier eines traurigen Falles, wo eine Tochter einer Lehrerfamilie aus

dem Kt. Bern in solch erbärmlichem Zustande nach Genf gelangte, dass selbst eine hiesige Hebamme nebst derem Arzt die Behandlung nicht einzuleiten getrauten, wie sie sich gehörte. Sie schleppten die Frau noch 8 Tage herum mit Verpflegen, um doch noch Geld dabei zu verdienen, trotzdem die Frau täglich mehr dahinfiel. In letzter Stunde wurde die Familie daheim avisiert, wo man mich zufällig kannte und die die Ueberweisung des Falles an mich in die Hände nahm. Am hellen Tage im Jahre 1923 verbrachten zwei Familienglieder die Tochter in meine Wohnung. Unfähig zum Gehen, musste sie geschleppt werden. Die Krankengeschichte war kurz, doch vielsagend. Tochter verheiratet, litt seit der 2. Woche an unstillbarem Erbrechen. Die Aerzte verordneten Tabletten und diverse Medikamente. Resultat null, dabei auffallend rascher Verfall der vorher blühenden Frau. Gewichtseinbusse innert der ersten 2 Monate 12 Kg. laut Angabe des Gatten, der sich in grösster Verzweiflung befand. Natürlich konnte auch ich nicht helfen, hingegen veranlasste ich sofortige Überführung in eine zuverlässige Klinik, wo durch beigezogene Spezialisten, darunter eines Professoren, die sofortige Operation als einzig lebensrettend erklärt wurde. In gleicher Stunde fand die Angelegenheit ihre Erledigung und es war staunend, zu sehen, wie rasch die Wiederherstellung nachher vor sich ging. Die ganze Familie war überglücklich, doch es fiel manch hartes Wort zu Gunsten der Ärzte. Diese Art Indikation kommt sehr oft vor. Sie scheint mir auch oftmals die Folge zu sein von frühzeitig unternommenen Abtreibungsversuchen, die nicht zum Ziele führten. Wohl verliert sich das unstillbare Erbrechen in der Regel nach dem dritten Monat, hält aber oft noch an bis in den sechsten Monat. Es ist das eine

ungebührlich lange Leidenszeit, die einer Frau zugemutet wird, die sich nicht richtig pflegen kann. Unter solchem Zustand leidet nicht nur die Frau schwer, sondern auch deren Familie. Eine Frau, die eine solche Tortur nicht übernehmen will, nur um ein Kind zu gebären, soll unbedingt sofort ärztliche Hilfe finden können, gleich wo es sei. — Im Übrigen sind die medizinischen Indikationen mannigfacher Art, die sozialen aber ebenfalls. Sehr oft sind beide derart ineinander verschlungen, dass man nicht weiss, welcher man den Vorzug geben soll. Als Anhang zu diesem Kapitel gebe ich eine Reihe von Korrespondenzen, die klar und deutlich die Verhältnisse wiedergeben. Sie bilden eine schreiende Anklage unserer heutigen Zustände, sie sind der Notruf unseres Volkes. Es ist überaus traurig, dass sich solche Anfragen an Laien und Privatgeschäfte wenden müssen, die zu ihrem grossen Teil nicht genügend Verständnis aufbringen können zur fachgemässen Behandlung derartiger Dinge, und die in sehr vielen Fällen nur Geld zu verdienen suchen ohne die erlösende, aber strafbare Hilfe gewähren zu müssen. — Sehr oft werden dann noch schwere Irrtümer begangen.

Sehr interessant ist die Feststellung der Mentalität der Abtreibenden. Sehr oft liess ich mich in Diskussionen ein mit aufgeweckten Klienten aller Stände, um den Kern ihres Denkens in der Abtreibungsfrage herauszuschälen. Bei den Frauen zeigte sich nicht der kleinste Widerstand gegen die Abtreibung als gesetzliche Ordnung. Von unten bis oben treffen wir die gleiche Meinung, die gleiche Antwort: Ja, wenn die Männer die Kinder haben müssten unter den Bedingungen, wie wir sie haben sollten, so wäre die Abtreibung schon längst ohne Strafe. — Das wird stimmen! — Interessanter ist aber, weil widerspruchsvoll, die

Diskussion mit den Männern und zwar gerade mit denjenigen, die die Abtreibenden jeweils begleiteten, also direkt beteiligt waren an dem «Verbrechen». — Hier kommt so recht der persönliche, wie der Klassenegoismus zum Ausdruck, der in den Worten gipfelt: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht das Gleiche! Während ich beim Durchschnittsbürger bis in den Mittelstand hinauf das ehrliche Geständnis finde, dass die Abtreibung eine Sache sein sollte, die niemand etwas angehe, da sich jeder mit seinen eigenen Familiensorgen abzufinden habe, so fand ich weiter oben fast ausnahmslos eine andere Meinung. Da werden alle möglichen Staatsgründe ins Treffen geführt. Nebenbei besteht die Ansicht, dass eine Ehrenfrage für die unteren Bewölkerungsschichten nicht bestehe, dass auch die Erbfragen eine Abtreibung nicht rechtfertigen. Das letztere mag wohl stimmen, das erstere aber nicht. Ein verlassenes Mädchen aus dem Volke findet sich in seiner Ehre ebenso verletzt, wie die Dame der oberen sozialen Schichten. Ich will mich mit dieser Auffassung hier nicht weiter auseinandersetzen, es ist eine Mentalität, die auch in der Abtreibungsfrage die Herrschaft für sich behalten möchte. Diese Leute pochen stets auf ihr Geld und feilschen nie um den Preis. Diese werden wie bis anhin immer wieder den Ausweg aus den schlimmsten Situationen finden, sei es mit, sei es ohne Indikation. Gerade dieser Mentalität muss aber mit allen Mitteln beigekommen werden und mit diesem Werke möchte ich ihr den gebührenden Schlag, den letzten Schlag versetzen!

Auszug aus den Korrespondenzen.

Orig. 5.

Kt. Bern.

« ...Da ich schon 7 Geburten gehabt, mein Mann lungentuberkulös ist und sich das Elend der Familie vergrössert, sehe ich mich veranlasst, der Schwangerschaft vorzubeugen. Wäre Ihnen stets dankbar und Sie würden einen Gottslohn tun, wenn Sie mir Hilfe gewährten... »

Orig. 6.

Kt. Bern.

« ...Ich will Ihnen hier offen mein Unglück gestehen, da ich mein ganzes Vertrauen in Sie setze. Vielleicht dass Sie mir durch Ihr reiches Wissen und Können aus dem Geschehenen Erlösung finden. Ich bin seit einigen Jahren verheiratet und ziemlich stark tuberkulös. Seit 10 Tagen habe ich meine Periode nicht mehr. Sie werden sicher meine Angst begreifen. In meinem kranken dahinsiechenden Dasein darf ich nicht verantworten, einem Kinde das Leben zu geben. Ich würde mein Leben lang totunglücklich sein. O wie wäre ich dankbar, wenn Sie mir in dieser Beziehung helfen könntet, zehnfach würde ich Ihre Mühe bezahlen. Mein Glaube an Ihr Können ist gross und ich hoffe fest, dass Sie mir helfen werden. Zu einem Arzte will ich aus mancherlei Gründen nicht, ich setze vielmehr all mein Hoffen auf Sie... »

Orig. 7.

Kt. Tessin.

« ...Im Alter von erst 28 Jahren habe ich 4 Kinder geboren. Beim letzten hat man mir im Kantonsspital — eine künstliche Frühgeburt einleiten müssen. Der Arzt sagte damals, ich dürfe kein Kind mehr haben,

Ich benutzte von da an... ; aber nun ist mir die Periode das drittemal ausgeblieben. Seit 3 Wochen muss ich alles erbrechen. Ich ging zu Dr. ... in ... und klagte ihm mein Elend. Er wollte mir den Abortus einleiten, wenn ich sofort 150 Fr. anbezahle. Ich musste auf dem Heimwege weinen und dachte, da siehst du arme Arbeitersfrau, was es heisst, Geld haben oder keins. In drei bis viermalen hätte ich schon alles bezahlt, so aber ging es nicht. Sie können denken, wie ich immer studiere, wenn es so vorwärts gehen soll und ich den 3 armen lebenden Kindern entrissen werden sollte. Mein Mann studiert auch immer und isst nicht mehr viel. Er ist Bahnangestellter... »

Orig. 8.

Kt. St. Gallen.

« ...Der Arzt weiss genau, dass ich bei jeder Schwangerschaft ein so schweres Augenleiden bekomme. Das Sehlicht des linken Auges ist so gering, dass ich auf 10 Meter meinen eigenen Mann nicht erkennen könnte und dennoch findet der Arzt, dass mir eine Schwangerschaft nicht schaden könne. Dieser Mann hat keine Kinder, aber eine Million Vermögen. Begreifen Sie meine Verzweiflung. Ich bin tageweise nicht im Stande, einen Lichtblick zu ertragen, wenn der vierte Monat des Zustandes da ist und ich habe schon 4 kleine Kinder. Wenn Sie glauben, etwas tun zu können, so tun Sie es um Gotteswillen für mich. Ich muss Ihnen noch weiteren genauen Aufschluss geben. Mein Mann ist leider kein Familienvater. Er war rasend, als ich wieder nicht sicher war und warf mir vor, es sei nicht von ihm. Sie werden glauben, wie tief es mich traf, da ich doch vor Gott und der Welt schwören darf, dass kein anderer Mann mich berührte. — Ich möchte frei sein. Lieber will ich die anderen 4 Kinder nehmen

und in Gottesnamen versuchen, sie durchzubringen. Wenn Sie meinen Seelenzustand sehen könnten... »

Diese Frau schrieb mir nachher : Ich will Ihnen berichten, dass ich sehr gut bei Gesundheit bin. Ich hatte einen glänzenden Verlauf ohne irgend welche nachträgliche Belästigung. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie glücklich ich jetzt bin. Wären Sie hier gewesen, ich hätte Sie umarmt, so leicht, so frei, so lebensfroh bin ich jetzt.

Ja, ja, andernorts hätte man uns das mit Zuchthaus quittiert ! !

Orig. 9.

Kt. Aargau.

« ...Da ich schon 3 mal in diesen Fall kam, wo die Menstruation nicht eintrat und ich zum Arzt ging, der jedesmal Schwangerschaft verneinte, wo es dann doch so war. In einem Falle war es schon im dritten Monat und so gehe ich nun nicht mehr zu den Ärzten. Habe 6 Kinder und hatte dazu noch eine Frühgeburt und 2 Verschüttungen, die Auskratzung nötig machten und viel Geld kosteten. Bin nur eine Arbeitersfrau und wir müssen oft genug Not leiden, so dass ich das Gewissen nicht hab, dem Elend noch mehr Kinder zu gebären. Bin so schon blutarm und ein Jahr krank an Ischias, so dass ich kaum gehen kann... »

Orig. 10.

Kt. Bern.

« ...Wir sind ganz arm. Mein Mann als Waisenknabe hatte gar nichts als sein blosses Leben und ich pflegte meine gute Mutter, bis sie letzten September starb. Nun wir beide, mein Mann und ich, liebten uns innig und glaubten, zumal wir beide Waisen waren, mit unserer Heirat einander das Leben zu

verschönern. Wir waren in Hinsicht auf geschlechtl. Verkehr wie ein Kind das nichts weiss. Jetzt bin ich schon 8 Wochen schwanger und weiss meinem Leid kein Ende. Wir haben keine Wohnung, nur 2 armselige Zimmer, deren Möbel auch nicht unser Eigentum sind. Wenn Sie uns nicht helfen können, wäre unsere Armut noch verzweifelter. Mein Zustand ist ein erbärmlicher. Immer alles erbrechen und elendigles Unwohlsein... »

Orig. 11.

Kt. Bern.

« ...Sie können sich wohl in meine Lage versetzen. Das älteste Kind war am... 5 Jahre alt, das 5. habe ich am... geboren und jetzt soll ich wieder schwanger sein, noch dazu mein Mann über 1 Jahr arbeitslos. Es ist zum verrückt werden ! Die Ärzte widersetzen sich, um meine Schwangerschaft zu unterbrechen, es heisst nur immer « wiederkommen » und jedesmal 5 Franken ablegen für nichts... »

Orig. 12.

Kt. St. Gallen.

« ...Ich bin eine arme Wittwe und muss bei allem Wetter auf den Taglohn gehen zum Waschen und Putzen. Ich glaubte nicht mehr, dass jener verfluchte Augenblick solche Sachen anstellen könnte, aber ach Gott, warum zeichnet er mich für ein einziges Mal... Ich wollte nie ein zweitesmal heiraten, denn ich habe in der ersten Ehe in nicht ganz 10 Jahren Ehe 8 Kinder gehabt, wovon 2 gestorben. Als arme Wittwe komme ich um alle Ehre und Achtung. Der dem Kinde Vater wäre ist erst 20 Jahre alt und er ist jetzt halb verrückt... Er würde mich gerne heiraten, wenn er älter wär, aber er darf seinem Vater von allem nichts

sagen. Er würde sein Leben lang aus dem Elternhaus verstossen. Ach Gott, helft mir diese Schande ersparen. Damit ich meine 6 Kinder erhalten kann, bekomme ich von der Heimatgemeinde alle Monate Geld, aber es langt halt nicht für 7 Personen. Sie würde mir nichts mehr geben, wenn ich noch ein uneheliches Kind brächte. Wie wäre ich dran. Bitte helft doch einer armen Wittwe aus der Not... »

Orig. 13.

Kt. Graubünden.

« ...In meiner tiefen Verzweiflug muss ich mich Ihnen anvertrauen. Ich habe viel gekämpft, doch mein Vertrauen zu Ihnen besiegt alle Gewissenszweifel. Als ich vor wenigen Tagen von Ihrer Broschüre vernommen habe, nahm ich sie auf wie eine Himmelsbotschaft. Ich bin 26 Jahre alt und habe 6 Kinder. Ich fühle mich ganz abgeschwächt. Der Arzt sagte ich laufe Gefahr, mit dem nächsten Kinde mein Leben einzubüssen. Er sagte mir aber nicht, was man tun müsse, um keine Kinder mehr zu bekommen. Ich fürchte mich nicht zu sterben, wir müssen ja alle einmal sterben, doch wenn ich die Schaar Kinder anschaue, die ihre Mutter noch so sehr brauchen, wird es mir sehr bange... Ich setze meine ganze Hoffnung auf Sie... »

Orig. 14.

Kt. Bern.

« ...Ich bin schwer im Unglück, wenn Sie mir nicht helfen. Habe 4 Kinder, das jüngste erst halbjährig. Habe kein Vermögen und kann nur 4 Tage arbeiten die Woche. Jetzt grämt sich die Frau Tag und Nacht und weint, schon wieder ein Kind. Schon deshalb, weil die Geburten schwer verlaufen, bitte ich Sie

tausendmal, mir ein Mittel zu verkaufen, dass die Frau in den normalen Zustand kommt. Ihr rettet eine ganze Familie vor dem Ruin... »

Orig. 15.

Kt. Luzern.

« ...Ich wäre sehr froh, wenn Sie mir aus diesem Unglück helfen würden. Da mein Mann grobe Drohungen gegen mich hat und mich oft schlägt deswegen und immer sagt, ich wäre keine Frau, sonst wäre ich nicht immer in anderen Umständen. Ich sei nur ein dummer K... Ich schreibe es Ihnen im Anvertrauten und ich hoffe, dass Sie ein Herz für mich haben... »

Orig. 16.

Kt. Bern.

« Ich schickte meine Frau zu Dr. X., der den nötigen Verstand besass und meiner Frau half... Nicht so wie unser Dr., der meine Frau nur auslachte mit der Bemerkung, sie sei gesund und stark. Meine Frau wurde gestern ausgekratzt und ist nun gesund und wohl. Sie hat wieder Appetit. Sie können sich keinen Begriff machen, was meine Frau gelitten hat. Sie konnte nichts mehr essen und musste alles erbrechen, dass es mir selbst weh tat. Ich glaube fest, wenn ich keine Hilfe gefunden hätte, meine Frau hätte sich auf irgend eine Weise das Leben genommen... »

Orig. 17.

Kt. Luzern.

« ...Bitte Sie sehr dringend, mir ein Mittel zur Abtreibung der Frucht zu schicken. Ich würde verzweifeln, wenn es nicht wirken würde. Unser Hausherr ist ein sehr konservativer Mann, doch Kinder will er nicht viel dulden. Bei dem letzten hatte er uns schon

die Wohnung gekündet. Als das Kind starb, durften wir dann wieder bleiben. So würde es uns diesmal wieder gehen und bei der grossen Wohnungsnot wären wir doppelt übel dran... »

Orig. 18.

Kt. Luzern.

« ...7 Jahre verheiratet und 3 Kinder, das kleinste 8 Wochen und jetzt sind wir wieder in der grössten Angst, dass etwas nicht in Ordnung sei. Es wäre uns das Allerschrecklichste, wenn wir jetzt schon wieder ein Kind nehmen sollten, denn die Mittel reichen nicht einmal für die, die schon da sind. Das wenige Vermögen wird immer kleiner, denn das Einkommen allein reicht nicht mehr. Wir bitten Sie dringend und flehen Sie an, zeigen Sie uns einen sicheren Weg, wir werden Ihnen unendlich dankbar sein... »

Orig. 19.

Kt. Bern.

« ...Wir haben innert einem Jahr schon 2 Kinder bekommen und meine Frau ist wieder schwanger. Unglückliche Familienzustände lassen für meine Frau das Äusserste befürchten. Sie ist nahe dem Wahnsinn, die Schwangerschaft muss beseitigt werden. Helfen Sie mir um Gotteswillen, meine Frau ist so schon durch Überarbeiten geschwächt und unsere ökonomische Lage ist verzweifelt. Wir haben so schon unseren gebrechlichen Schwiegervater und seinen geistig beschränkten Sohn zur Last... Helfen Sie, sonst muss ich verzweifeln... »

Orig. 20.

Kt. Aargau.

« ...Ich bitte Sie, helfen Sie meiner armen Frau, drei Kinder haben wir schon und das vierte soll auch

noch kommen. Nein, es ist zu viel, uns fehlen die Mittel, um sie menschenwürdig gross zu ziehen. Tun Sie ein Gebot der Menschlichkeit und helfen Sie, sonst fallen wir immer tiefer ins Elend. Medikamente vom Arzt sind erfolglos geblieben... »

Orig. 21.

Kt. Aargau.

« ...Wäre ich vor Jahren im Besitze Ihrer werten Aufklärungsschrift gewesen, würde ich heute nicht so ein armseliges Dasein fristen. Bin Mutter von 6 Kindern, mein Mann hat nur einen kleinen Verdienst, der nirgends hinreicht, um einer solch grossen Familie nur auch den notwendigsten Lebensunterhalt zu decken. Die Heimatgemeinde muss schon mehrere Jahre aushelfen. Was diese leistet, können Sie sich denken. Möchte Sie inständig bitten, haben Sie Erbarmen mit einem unglücklichen Weibe !... »

Orig. 22.

Kt. Bern.

« ...Ich habe schon 9 Geburten gehabt innert 10 Jahren. Dass dabei meine Nerven und überhaupt meine Gesundheit stark gelitten hat, brauche ich wohl nicht zu klagen. Ich bin nun dort angelangt wo ich sagen muss, es geht nicht mehr, lieber sterben, als noch eine solche Schwangerschaft. Auch steht unser ganzes Familienglück auf dem Spiel. Beidseitig ist man gereizt, da mein Mann schwächlich und nervös ist und ich durch alles so unten bin, dass ich des Nachts kaum schlafen kann trotz aller Müdigkeit. Nun bin ich so weit, dass ich sage, « kaput » gehe ich eineweg, wenn mir nicht Hilfe geleistet wird... »

Orig. 23.

Kt. Bern.

« ...Habe 2 kleine Mädchen von 2 ½ Jahren und 7 Monaten. Nun ist meine P. wieder zurückgeblieben. Ich bin Verkäuferin im ... und müsste meine Stellung bestimmt verlieren, was mir beim letzten Kinde schon nahe stand. So wäre unser Haushalt ruiniert. Mein guter Mann hat eben ein ... Geschäft gegründet, woran wir jetzt noch viel zu bezahlen haben. Es wäre für uns ein grosses Elend. Mein Mann und ich studieren den ganzen Tag, was anzufangen wäre... »

Orig. 24.

Kt. Luzern.

« ...Unsere schweren Familienverhältnisse dürften Ihnen bekannt sein. Unser Vater ist der Trunksucht ergeben und vertut seinen Verdienst allein. Nächstens wird er nun versorgt. Das ist noch nicht genug. Seit kurzer Zeit ist unsere Mutter in der Hoffnung. Sie hat schon 8 Geburten gehabt und ist nun 45 Jahre alt. Die ganze Familie wäre Ihnen zu grösstem Danke verpflichtet und Sie hätten wirklich etwas Gutes getan... »

Orig. 25.

Kt. Bern.

« ...Wenn es irgendwie in Ihrer Macht steht, mir zu helfen, so könnte ich Ihnen nicht genug danken. Bin sehr betrübt, dass alles nichts nützen will, habe jetzt schon viel Geld ausgegeben, bis dahin alles umsonst. Habe noch einen Arzt konsultiert, er gab mir ein teures Mittel, das nichts nützte. Unsere Lage ist trostlos, wo wir für die 5 Kinder so schon manchmal nicht wissen, woher das Essen nehmen. Wenn man da vor Verzweiflung nicht aus und ein weiss, soll es niemand wundern... »

Orig. 26.

Kt. Aargau.

« ...Haben schon 3 kleine Kinder, der Mann ist nur Fabrikarbeiter und wäre wieder ganz verrückt, wenn er wüsste, dass es so ist. Auch wohnen wir noch im Hause der Schwiegereltern. Diese drohen uns mit Künden der Wohnung, wenn wir ein viertes haben... »

Orig. 27.

Kt. Bern.

« ...Ich bin Wittwe mit 8 Kindern im Alter von 4-16 Jahren. Mein Mann starb... Auf meinen Wunsch liess man mir die Kinder. Ich bin... und somit bin ich im Stande, bis auf eine kleine Hilfe uns durchzubringen. » (Ich muss in diesem Schreiben eine Reihe näherer Angaben weglassen. Da es sich um eine Staatsangestellte handelt, könnte die Herkunft des Schreibens erraten werden. Das darf nicht sein, ich denunziere nicht die Personen, sondern nur die Tatsachen. Der Verfasser). « ...Er sass oft bei mir. Er war immer so nett und anständig bis vor etwa 5 Wochen kam er Abends, als die Kinder alle schliefen. Da verlangte er von mir, ihm zu Willen zu sein. Ich wehrte mich mit aller Kraft, aber umsonst, denn er ist geübter Turner, und der Kinder und anderer Leute wegen konnte ich nicht Lärm machen. Ich glaubte nicht, dass es Folgen hätte. Für mich steht alles auf dem Spiel. Jammern nützt nichts. Ach werter Herr, helfen Sie mir, ich werde Ihnen Dank wissen. Ich weiss Frauen, die für etwas sicheres auf den Knien danken würden. Warum musste ich 8 Kindern das Leben geben, um dann allein als schutzlose Wittfrau mich mit ihnen durchzuschlagen und zuletzt der Schande preisgegeben zu sein. Ich könnte mit meinen Gedanken auch ein Buch schreiben über die herrliche, göttliche Welt... »

Orig. 28.

Kt. Luzern.

« ...Habe nun schon 6 Wochen lang alles mögliche probiert. Mache jetzt immer noch täglich 2 heisse Spühlungen mit Salzwasser und trinke Haselwurzelthee, aber ohne Erfolg. Ich bin 3 Jahre verheiratet und habe schon 2 Kinder. Gesundheitlich bin ich schlecht daran. Habe in den 3 Jahren Ehe 15 Kg. abgenommen und bin furchtbar mager und altausschauend geworden trotz meinen erst 27 Jahren. Ich gebe das dem Kinderhaben zu, da ich Tag und Nacht keine Ruhe habe. Das macht mich sehr nervös gegen die armen Kleinen, die doch nichts dafür können... »

Orig. 29.

Kt. Zürich.

« ...Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich in schwerer Notlage an Sie gelange. Meine junge Frau zählt 14 Tage Verspätung und erflehen wir von Ihnen dringend Hilfe. Abgesehen davon dass wir nur wenige Möbel besitzen für die wir noch manche Ratenzahlung zu machen haben, wofür meine Frau auch noch verdienen muss, so befürchte ich bei der zweiten Geburt das Schrecklichste für uns Alle. Meine Frau musste bei der ersten Geburt wegen Venenentzündung aufs Krankenlager. Dass meine Frau vor einer weiteren Geburt eine grässliche Angst zeigt und ihr verweintes Gesicht keine glückliche Stunde mehr aufkommen lässt, möchte ich Ihnen besonders ans Herz legen. Ich habe auch noch die trostlose Aussicht, dass mich meine Schwiegermutter direkt als Mörder bezichtigen würde... »

Orig. 30.

Kt. Basel.

« ...Meine von mir über alles geliebte Frau kann nun diese schwere Zeit nicht mehr mitmachen. Ich weiss

bestimmt, dass sie daran zu Grunde gehen würde, da sie äusserst blutarm und schwach ist. Soll nicht die ganze Familie unglücklich werden, muss uns geholfen werden. In unserer Not wenden wir uns an Sie. Ich würde nie vergessen, dass Sie mir mein Glück gerettet haben... »

Orig. 31.

Kt. Luzern.

« ...Bin 29 Jahre alt, heiratete vor 4 Jahren einen Wittwer, der auch schon 7 Kinder hatte. Nun ging es nie ein Jahr und ich hatte auch immer ein Kind. Die ganzen 9 Monate habe ich keine gesunde Stunde und muss fast immer liegen. Sie werden begreifen, dass mein Mann missmutig wird, wenn seine Frau deswegen immer krank und er allein eine 11-köpfige Familie durchschleppen muss. Nun stehe ich wieder in diesem traurigen Falle, man sieht mir jetzt noch nichts an, denn ich habe das Wachstum verhindert. Ich machte heisse Sitzbäder, habe alles mögliche für Thee getrunken, machte eine Hungerkur von 5 Tagen, aber alles hatte keine Wirkung... »

Orig. 32.

Kt. Luzern.

« ...Nun möchte ich Sie bitten, dass Sie mich erlösen würden von dieser Qual, denn wir sind eine arme Familie mit 5 Kindern. Es ist mir so schwer und ich studiere Tag und Nacht, weine und esse nichts. Wenn mir schon jemand sagen würde, ich werde zum Tode verurteilt, es würde mir nicht mehr Kummer machen, als wenn ich noch einmal ein Kind haben müsste. Ich könnte ins Wasser springen und es wird ganz sicher auch dazu kommen, wenn Sie mir nicht aus diesem Unglück helfen können... »

Orig. 33.

Kt. Luzern.

« ...Ich bin in misslicher Lage. Vor 4 Wochen ging ich zu Dr. ... und musste 200 Fr. bezahlen, aber wie es scheint, alles umsonst. Was soll ich anfangen? Pillen, Fussbäder alles nützt nichts und so viel Geld ausgegeben. Wäre ich nur nie zu diesem Dr. Mein Mann ist in grässlicher Stimmung... »

Orig. 34.

Kt. Luzern.

« ...Zähle 23 Jahre, bin 3 Jahre verheiratet und habe 2 herzige Kinder. Bin nun aber ganz trostlos und habe weder Freude noch Mut da ich an eine neue Schwangerschaft denken muss, unter welcher ich schrecklich zu leiden habe, zudem bin ich sehr schwach und abgearbeitet und hätte Erholung nötig statt eine Schwangerschaft. Als Geschäftsleute haben wir momentan ohnehin schwer zu leiden... »

Orig. 35.

Kt. St. Gallen.

« ...Habe schon 2 Kinder und weiterer « Segen » würde unser Fortkommen erschweren, da ich genötigt bin, auch mitzuverdienen. Vor 4 Jahren habe ich eine Abtreibung selbst gemacht mit einem Doppelklyso. Habe aber so furchtbar leiden müssen, denn es ging nicht alles fort und musste Hebamme und Arzt holen. Habe damals schrecklich viel Blut verloren und war immer noch in der Angst, von dem Arzt angezeigt zu werden, denn der quälte mich mit Fragen um herauszubekommen, was gegangen sei. Habe aber nichts verraten... »

Orig. 36.

Kt. Zürich.

« ...Ich bin 19 Jahre alt und Mutter eines Kindes, 1 Jahr verheiratet. Nun bin ich wiederum nicht mehr unwohl. Ich probierte schon alles mögliche, doch ohne Erfolg. Ich flehe Sie an, helfen Sie mir. Mein Mann verachtet mich, seit er meinen Zustand kennt und ach Gott, ich bin ja nicht allein schuld ! Ich bin so unglücklich, denn ich liebe meinen Mann und könnte es nicht ertragen, wenn er sich von mir abwenden würde. Bitte haben Sie doch Mitleid mit mir, ich bin ja noch so jung und möchte gerne glücklich sein mit meinem Mann... »

* * *

Mit dieser geringen Auslese will ich mich begnügen. Der Leser findet darin das Elend der kinderreichen Familien in allen seinen Variationen. Medizinische und sociale Indikation sind ineinander verschlungen und eine bessere Gesellschaftsform, als wir sie heute haben, würde allen diesen Fällen Rechnung tragen. Die Abtreibung dient in allen diesen Fällen zum Schutze der schon vorhandenen Lebewesen. Korrespondenzen dieser Art habe ich über 1000 klassieren können, und dabei ist es nur ein winziger Bruchteil, der an mich gelangte. Ermessen wir daran das Elend, das grosse Elend, das in unserem Lande vorhanden ist. Denken wir an die vielen falschen Behandlungsmethoden, denen diese Frauen ihre Gesundheit opfern, an das viele Geld, das für zwecklose Mittel ausgeworfen wird, wo es besser verwendet würde zum Kaufen von Brot für die hungernden Kleinen so manch armer Mutter, die um jeden Preis abzutreiben sucht.

* * *

Nachfolgend gebe ich eine Reihe weiterer Auszüge, die die Kategorie der ledigen Personen umfasst. Ich will auch hier nicht vorgreifen und den Leser selbst in die Verhältnisse eindringen lassen.

Orig. 37.

Kt. Bern.

« ...Meine Tochter ist 23 Jahre alt, ist schwanger schon im ... Monat. Der Bursche kam schon 1 ½ Jahre jeden Sonntag und glaubten wir, einen aufrichtigen Burschen zu haben. Vor ca. 6 Wochen kam er für ... Jahre ins Gefängnis wegen Unterschlagung und im Herbst hätte die Heirat stattfinden sollen. Natürlich wird die Tochter nun fast verrückt in ihrem Zustand. Ich in meinem Alter bin allein zum Verdienen. Wie soll ich diese zwei erhalten ? Meine Tochter wollte sich das Leben nehmen, denn sie weiss, dass sie mir zur Last fallen würde. Ich konnte sie vorher nicht aufklären, weil ich selbst nichts wusste. Ich habe selber eine Schar Kinder geboren, wovon die Hälfte tot war. Vergebens weint nun meine Tochter Tag und Nacht und verlangt von mir Mittel zum Abtreiben. Haben Sie Erbarmen und helfen Sie da wo es nötig ist... »

Orig. 38.

Kt. Zürich.

« ...Ich habe den Fehltritt gemacht, der mich nahezu um den Verstand bringt. Ich bin 18 Jahre alt und einziges Kind meiner Eltern. Wenn sie das wüssten, sie würden mich nicht mehr als ihr Kind anerkennen. Mein Vater ist furchtbar jähzornig und sein Zorn würde so gross über mich, dass er mich aus der Familie stossen würde. Das wäre mir so schrecklich, dass ich lieber vorher in den Tod gehen würde, als solche Schande erleben. Möchte Sie von ganzem

Herzen bitten, mir zu helfen und mich vor einem Mord zu bewahren. Niemand kann mir helfen als Sie und der Tod... »

Orig. 39.

Kt. ....

(Die Angabe des Kantons fällt weg, der Mann ist Aufseher einer Strafkolonie). « ...Infolge Familienverhältnisse kann ich nicht heiraten, Studiere Tag und Nacht. Ist keine Hilfe vorhanden, so greife ich zum Revolver, um meinem Leben ein Ende zu machen. Ich möchte diese Schande meinen Eltern nicht antun... »

Orig. 40.

Kt. Solothurn.

« ...Möchten Sie mir aus meiner schweren Not helfen. Ich kam mit einem Mann in Verkehr. Er gab sich als ledig aus. Nachher gestand er mir, er sei verheiratet und habe 5 Kinder. Ich bin nicht verheiratet und habe schon ein 5 Jahre altes Kind und kann unmöglich noch eines aufladen, da ich es nicht erhalten kann. Vom 2ten Monat an habe ich allerlei probiert und immer starken Thee genommen. Letzte Woche nahm ich unter 3 malen einen halben Liter Absinthe ein, aber vergebens... » (Dieses Mädchen kam in einem bedenklichen Zustand nach Genf.)

Orig. 41.

Kt. Zürich.

« ...Habe 2 Kinder, das eine 18, das andere 15 Jahre alt. Nun muss ich von dem Jüngeren erfahren, dass es in der Hoffnung ist. Ich bin Wittwe, nun können Sie meinen Schmerz ahnen. Ich glaube nicht, dass ich es überleben kann, ich wurde fast wahnsinnig, als ich es erfuhr... O ich unglückliche Mutter, dass man zu solchen Gedanken kommen muss, aber ich weiss, einer hätte sein Leben lassen müssen... »

Orig. 42.

Kt. Zürich.

« ...Die Mittel zum Heiraten fehlen und in ... gilt es leider noch als Schande, wenn eine Unverheiratete ein Kind zur Welt bringt. Also bleibt einzig und allein die Abtreibung. Auf keinen Fall gebe ich das Mädchen der Schande preis... Durch ein Inserat verlokt wandten wir uns zuerst an ... die uns ... sandte. Hiefür wurden Fr. 30 bezahlt, umsonst. Dann griff ich Ihre Broschüre auf und nun enttäuschen Sie mich nicht so gottlos, zeigen Sie mir den ungefährlichsten und billigsten Weg zum raschen Ziele... »

Orig. 43.

Kt. Uri.

« ...Ich könnte eine solche Schande auf keinen Fall über mich ergehen lassen, da das betreffende Frl. aus einer achtbaren Familie stammt und ein solches Herzeleid könnten wir den Angehörigen nicht bereiten. Wir würden beide den freiwilligen Tod der schweren Schande vorziehen... »

Orig. 44.

Kt. Bern.

« ...Ich habe seither vieles eingenommen, Saphranpulver, ätherische Öle, Thees etc. Auch habe ich die Methode von der ... Apotheke kommen lassen und alles, alles ohne Erfolg. Sie bleiben meine einzige Hoffnung. Sie können mir helfen, ich weiss es. Sagen Sie nicht nein, ich würde sonst einen Thee einnehmen, der vielleicht mein Leben kosten würde. Ich kenne hier ein Mädchen, das es getan und es ist nun ganz ruiniert und immer krank... »

Orig. 45.

Kt. Luzern.

« ...Es darf im betreffenden Dorf niemand etwas wissen davon. Das Mädchen ist 18 Jahre alt und muss fort. Es darf kein Kind haben. Das Mädchen ist von Geburt auf an einem Arm gelähmt. Es weiss nicht von wem das Kind ist, da das Mädchen nach seiner Aussage vergewaltigt wurde... »

Orig. 46.

Kt. Thurgau.

« ...Ich sagte es meiner Mutter und musste viel böse Worte hören. Meine liebe Mutter vergeht fast vor Kummer. Ich sehe wie sie um mich sorgt und wie ich meinen Geschwistern Schande bereite. Der Bursche hat noch eine andere, die er nun heiraten muss. Hätte ich es gewusst, ich hätte nie mit ihm verkehrt. Ich glaube, Ihr helft mir, wie würde ich mich dann wieder glücklich fühlen können... »

Orig. 47.

Kt. St. Gallen.

« ...Vor 12 Wochen bin ich Abends bei Nebel überfallen worden auf freiem Felde. Ich wehrte mich, aber der Mensch hielt mir etwas vor die Nase und es wurde mir stockübel und habe lange nichts mehr gemerkt. Als ich zu mir kam, waren meine Hosen zerrissen und ich merkte, was gegangen war. Habe keine Angehörigen mehr und stehe allein auf der Welt... »

Orig. 48.

Kt. Schwyz.

« ...Wir sind erst 19 Jahre alt und unsere Eltern sind sehr streng. Sie sagen, wenn wir heiraten müs-

sen, so werden wir enterbt. Helft doch uns unglücklichen Menschenkindern, Sie wissen ja vielleicht auch, was Liebe ist... »

Orig. 49.

Kt. Solothurn.

« ...Mein Verlobter muss noch seine kranke Mutter unterstützen. Ich bin hier Dienstmagd und habe schon einen 2-jährigen Knaben. Ich bin ganz in Verzweiflung, studiere Tag und Nacht, zudem macht mein Verlobter mir noch Vorwürfe. Ich habe keine Freude am Leben mehr. Wenn ich nicht meinen kleinen Knaben hätte, bei dem ich mich im Stillen ausweinen könnte, ich glaubte kaum mehr an ein Weiterleben... »

Orig. 50.

Kt. Zürich.

« ...Ich bin 30 Jahre alt und habe schon drei uneheliche Kinder, 2 haben die Heimatsgemeinde und 1 ich. Meine Eltern haben ein Hotel, aber ich bekomme nichts von ihnen. Es wäre mir furchtbar, wenn ich das 4te haben müsste, denn ich wurde bei den drei ersten jedesmal bis zu 1 ½ Jahren Arbeitshaus — abgeführt. Es ist schrecklich, wie man einen Menschen behandeln kann, da ich doch keine Verbrecherin bin. Ich brachte mein Leben immer ehrlich durch mit vielem Leid... »

Orig. 51.

Kt. Unterwalden.

« ... In Stellung bei Wittwer, hat 6 Kinder. Bin von ihm schwanger. Er droht mit Erschiessen, wenn ich nicht abtreibe. Muss noch für meine Mutter sorgen, lieber sterben... » (Dieser Brief lässt keinen auch nur annähernd genauen Auszug zu. Er beschreibt Ver-

gehen, die nicht geduldet werden dürfen. Ich konnte in diesem wie in anderen Fällen nichts dagegen tun, ich war stets nur die registrierende Maschine, die punktiert und dann vergessen musste. — D. Verf.)

Orig. 52.

Kt. Zürich.

« ...Ich habe hier ein eigenes Geschäft. Meine Braut ist bei mir angestellt. Wir wären vor unseren Eltern sehr kompromittiert, wenn Sie nicht helfen könnten, Einer Operation sieht meine Braut mutig und sehnend entgegen... »

Orig. 53.

Kt. Aargau.

« ...Ein Verhältnis mit unerwünschten Folgen. Wollen Sie mir helfen? Mein Beruf wird Sie vielleicht stutzig machen... » (Der Mann ist Polizeibeamter.) « ...Wie ich in einem Ihrer Bücher gelesen habe, haben Sie schon einmal einem Berufskollegen auf ein gleiches Gesuch hin keine Antwort gegeben. Hier müssen Sie aber verstehen, dass ich als Ratsuchender zu Ihnen komme und Ihre Hilfe in Anspruch nehmen möchte... » (In der Tat erlebte ich hier keine Täuschung, denn der Mann ist mir ein guter, aufrichtiger Kunde geworden.)

Orig. 54.

Kt. Luzern.

« ...Da mir der Bursche, der mich ins Unglück brachte, alle möglichen Grobheiten macht, erdachte ich alles mögliche, um dem Unglück zu entfliehn. Hab kein Heim mehr, da ich die Mutter früh verloren und zum Vater kann ich nicht, er hat nur ein armseliges Zimmerchen. — Helfen Sie einem armen verlassenen Mädchen aus der Not, es wird mir nachher nicht mehr

passieren. 27 Jahre habe ich mich halten können und nun ist doch eine schwache Stunde gekommen... »

Orig. 55.

Kt. Glarus.

« ...Obwohl ich nicht gern Abtreibemittel brauche, bin ich doch dazu gezwungen, denn die Schmach und Schande könnte ich nicht ertragen von der Einwohnerschaft, auch nicht die Vorwürfe, die mein Bräutigam erhielte von meinem Vater und seinen Eltern... »

Orig. 56.

Kt. Zürich.

Ein Geschäftsfreund teilt mir nachstehendes mit :

« ...Ich machte meinen gewohnten Abendspaziergang der Limmat entlang. Es begegnet mir eine weinende Dame. Ich interessiere mich und gehe auf einige Distanz nach. Ich hatte den Eindruck, dass es hier ernst gelte und die Person ins Wasser wolle. Ich beeilte mich, sie im letzten Momente anzusprechen. Ich dachte sofort an etwas, was bei Frauen oft der Grund zur Verzweiflung ist. In einer Stunde hatte ich die Sache heraus. Sie hatte mit einem Manne Beziehungen, der sie sitzen liess. Sie ist unbemittelt und getraut sich so nicht nach Hause. Ich will ihr helfen, tragen auch Sie dazu bei ?... »

* * *

Und so geht es weiter, auch hier in tausenden von Fällen. Ein endloses Elend, an dem sich viele Leute bereichern. Die falschen Erziehungsmethoden, die unterlassene sexuelle Aufklärung bringt junge Mädchen aller Volksklassen in Scharen an den Rand der Abtreibung. Ich kenne viele derselben, die schon unter 20 Jahren mit mehreren Abtreibungen begonnen ha-

ben. Sie fuhren dann oft auch noch in der Ehe damit fort und verblühten rasch. Doch nicht sie sind die Schuldigen. Diese sind dort, wo wir sie im Verlaufe dieser Arbeit wiederholt finden können. Die Abtreibung muss freigegeben werden. Dann verschwindet, wie die im ersten Teile der Briefe erwähnte Not die im zweiten Teile erwähnte Schande. Bei den ledigen Personen werden sehr oft die unbescholtenen Mädchen gut bürgerlicher Familien in die grösste Verzweiflung getrieben, ja diese ergreift oft ganze Familien. Ich vergesse nicht so schnell einen Fall der jüngsten Vergangenheit, wo eine ganze Reihe angesehener Personen mehrere Tage der Unruhe verbringen mussten. Dieser Fall zeigte so recht deutlich, wie die unschuldigsten Mädchen dem Unmenschen « Mann » zum Opfer fallen, wenn sich das Tier in ihm regt, das Tier, geschlechtliche Befriedigung um jeden Preis.

Ein hochangesehener Mann vergalt die Gastfreundschaft seines Freundes, indem er einen Moment des Alleinseins mit der jungen Tochter des Hauses benutzte zu einem vorsichtigen Geschlechtsakt, der dennoch Folgen brachte. Diese Folgen wurden erst ziemlich spät entdeckt, was in der ganzen Verwandtschaft grosse Aufregung verursachte. Der Hausarzt der bezüglichen Familien getraute sich den Fall im Kt. ... nicht zu regulieren, sah aber ein, dass Hilfe geboten werden müsse. In meine Hände dirigiert, erfolgte denn auch die Lösung des Problems zu aller Befriedigung. Moralisch hatte das Mädchen jedoch einige Monate zu leiden, weil es seine Unschuld für immer geschändet fühlte. Ich komme auf derartige Folgen in besonderem Kapitel zurück.

Die Helfer und deren Methoden

Aerzte.

Der Ärztestand leidet an Überfüllung von Praktizierenden. Das Sekretariat auch dieser Berufsgruppe muss ebenso wie viele andere auf den Zudrang verweisen, der zum Nachteil der Korporation führt. Eine Mitteilung des Zentralvorstandes der Schweizer Ärzte lautet folgendermassen:

«Der jährlich wachsende Andrang zum Medizinstudium hat den Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Ärzte veranlasst, hinsichtlich der in der wirtschaftlichen Lage der Aerzte stark fühlbaren Überfüllung des Schweizer Ärztestandes eingehende Erhebungen anzustellen. Diese Erhebungen haben ein Zahlenmaterial ergeben, auf das der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Ärzte im allgemeinen Interesse öffentlich hinweisen muss.

Während in den Jahren 1910—1915 durchschnittlich nur 780 Schweizer dem Medizinstudium oblagen, stieg der Durchschnitt in den Jahren 1916—20 auf 1115 und 1921—22 sogar auf 1229. In ungefähr gleichem Verhältnis stieg die Zahl der Diplomierungen. In den Jahren 1910—14 wurden durchschnittlich 90, 1915—20 115 und 1921—22 154 junge Ärzte diplomiert.

Für die Überfüllung des Standes dürften am deutlichsten folgende Zahlen sprechen:

Im Jahre 1890 kam auf ca. 2000 Einwohner ein Arzt, im Jahre 1922 ist die durchschnittliche Einwohnerzahl pro Arzt schon auf 1300 reduziert. Dabei hatte sich der starke Zudrang 1922 zum Medizinstudium in den Jahren 1918—21 noch gar nicht aus-

gewirkt. Am ungünstigsten sind naturgemäss die Verhältniszahlen in den Städten. So entfallen 1922 auf einen Arzt in Lausanne zirka 400, in Lugano 520, in Genf 600, in Bern und Luzern ca. 700, und in Zürich ca. 750 Einwohner. — Es sind dies Zahlen, an welchen die Eltern anlässlich der Berufswahlfrage nicht achtlos vorübergehen dürfen. Das Zentralsekretariat erteilt Auskunft. »

Es ist Tatsache, dass recht viele Eltern einen Arzt in der Familie haben wollen aus blossem Ehrgeiz. Die persönliche Eignung tritt in vielen Fällen zurück und sehr oft müssen Studenten diesen Beruf ergreifen, obwohl er ihnen gar nicht zusagt. Ein tüchtiger Arzt zu sein ist wohl ein schöner Beruf und wenn ein Arzt zugleich Seelenarzt sein kann, wenn er in seinem Beruf das einzige höchste Ideal erblickt, das ist, jedem leidenden und bei ihm ratsuchenden Menschen auf irgend eine Weise helfen zu können, dann muss es wohl der schönste Beruf sein, den es nur geben kann.

Aber die vollkommenen Ärzte sind selten ! Viele Mitglieder dieses Standes müssen ebenfalls einen harten Existenzkampf führen. Die Studien fressen recht oft das kleine vorhandene Vermögen auf und die Praxis beginnt mit nahezu leeren Händen. Not und Ideale liegen aber zumeist recht weit von einander, nur seltene Menschen können beiden zugleich gewachsen sein. In der Regel ist im Falle der Not ein jeder Mensch sich selbst der Nächste.

Bei allen anderen Berufsarten hat dies wenig zu sagen. Die Berufspflichten sind streng umgrenzt und der besser Ausgebildete beherrscht den Arbeitsplatz oder erreicht bessere Entlöhnung als der, der seinen Beruf weniger gut kennt. Beim Ärztestand tritt aber ein anderes Verhältnis ein. Hier ist es oft der weniger gebildete und weniger sympatische Mann, der finan-

ziell schneller vorwärts kommt, besonders wenn er sich auf die geheimen Krankheiten wirft, zu denen vor allem die Geschlechtskrankheiten und die Schwangerschaft zählen. Die ersteren haben wir hier nicht zu berühren ; sehen wir zu, wie sich der Arzt im zweiten Falle verhält. Zu diesem Zwecke müssen wir den Ärztestand in vier Klassen zerfallen lassen.

Vorerst haben wir die konservative Klasse. Hier hat eine Frau nur Verdammnis und Moralpredigt zu hören. Selbst bei angezeigter, medizinischer Indikation würden diese Männer keinen Finger rühren zur Befreiung einer Frau. Eher lassen sie eine solche zu Grunde gehen, wenn auch nur ein blasser Schein besteht, das armseligste Kindlein herauszubringen aus einer Gebärmaschine. Eine soziale Indikation ist dieser Klasse überhaupt nicht bekannt. Unter dieser finden wir auch diejenigen Ärzte, die nicht davor zurückschrecken, andere ins Zuchthaus zu bringen. Diese Klasse ist aber auch klein an Zahl, ebenso wie die vierte, von der wir zuletzt sprechen. Sie wird auch immer kleiner werden, denn der junge Nachwuchs tritt mit moderneren Anschauungen in die Praxis ein trotz der heute immer noch sehr strengen Ausbildung des Arztes, was die Abtreibungsfrage betrifft. Man trichtert den Studenten heute noch ein, dass es ein Verbrechen sei, in der Gebärmutter der Frau herum zu hantieren. Auch das weibliche Assistenzpersonal wird streng angehalten, einem Arzte die Assistenz zu verweigern, der von sich aus eine Abtreibung vornimmt oder begünstigt. Diese Vorkehren sind indes vergebliche Mühe. Von Medizin studierenden Studenten konnte ich wiederholt vernehmen, dass sie doch anderer Ansicht sind und in der späteren Praxis dessen eingedenk sein werden, was ihnen selbst das Gesetz der Notwendigkeit gebot. Selbst wenn aber

auch solche persönliche Einsicht fehlen würde, so wird doch die Not des Standes immer wieder für weitgehenden Ersatz sorgen. Die Stellungnahme der Assistentinnen ist weniger wichtig, weil diese eben ganz einfach durch andere Personen ersetzt werden im Falle der Weigerung. Zudem operieren viele Ärzte in dieser Sache ganz allein.

Auf diese Weise sichern sie sich vor Indiskretionen jeder Art und brauchen nicht abhängig zu werden vom Assistenzpersonal, das nicht immer alle Garantien der Diskretion bietet. Der Grund sind auch hier meist nicht erfüllte Forderungen von Seite des Arztes, und beim Wechsel der Stellung trägt das Personal die gemachten Erfahrungen fort. Oft gelangen diese zu Ohren neidischer Berufskollegen, und wenn dann dem denunzierten Arzte auch nicht gerade das Gesetz droht, so wird er doch vom Standesausschuss bearbeitet, und wenn er nicht pariert, aus dem Verbande herausgeworfen oder nicht aufgenommen. Immerhin kümmern sich die gemassregelten Ärzte meist nicht darum, jedoch beginnt dann die Drahtzieherei hinter den Kulissen und bringt dann in der Regel eine gerichtliche Vorladung zu Stande, dass sie in Zukunft vorsichtiger werden, was soviel heisst, dass sie nur noch besser situierten Personen helfen und diejenigen, die Hilfe am nötigsten hätten, der Pfuscherei verfallen.

In der zweiten Klasse finden wir die Grosszahl der Ärzte, die der medizinischen Indikation gar nicht abgeneigt sind und der sozialen weitgehendes Verständnis entgegenbringen. Im Allgemeinen vollführen die Ärzte dieser zweiten Klasse die Abtreibung ebenfalls nicht, intime Spezialfälle ausgenommen. Wo sie handeln, wollen sie gedeckt sein durch Indikationszeugnisse von Berufskollegen, oder dann handeln sie

nur, wenn ein anderer die Behandlung angefangen hat. Diese Klasse huldigt dem Grundsatz, der Arzt ist da, um Leben zu erhalten. Ich komme an anderer Stelle hierauf zurück, denn dieser Grundsatz scheint mir der richtige zu sein.

Diese zweite Klasse ist reich an Ärzten, die das Herz auf dem richtigen Flecke haben. Wenn sie keine Möglichkeit sehen, einer geplagten Frau oder einem verlassenen Mädchen zu helfen, dann weisen sie denselben wenigstens den Weg, der an andern Orten zum Ziele führt. Es ist ja wohl begreiflich, dass unter der heutigen Gesetzgebung ein Arzt nicht allen Hilfesuchenden helfen kann. Das Gesetz schwebt immer über ihm und droht ihm Gefängnis an und Entzug der Praxis. Es sind erst einige Landesgegenden der Schweiz, wo die Schwurgerichte die Volksmeinung zur Geltung gebracht haben und dem Arzte freiere Betätigung ermöglichen. — Ein Arzt, der die Praxis verliert, hat eben schwerer, ein standesgemässes Fortkommen zu finden. Bei Laienhelfern kommt diese Erschwerung nicht in Betracht. Aus dem Gefängnis heraus fangen sie in der Regel wieder vorne an.

Mit den Ansichten und Handlungen der Ärzte dieser zweiten Klasse kann sich das Volk sehr wohl befreunden. Ich habe unter dieser und in allen Kantonen Männer gefunden, die sich als gewissenhafte Aerzte einen Ruf erworben haben. Still und ernst, ohne die Hilfesuchende auszubeuten oder über Gebühr auszufragen, tun sie ihre Pflicht. In der Regel verweigern sie medizinische Behandlung, weil es ihnen widerstrebt, für etwas Geld abzunehmen, das sie zum vorneherein als erfolglos taxieren. Ebenso widerstrebt es ihnen, die Hilfesuchenden zu belügen, indem Sie angeblich keine Schwangerschaft konstatieren können, wo doch solche vorhanden ist. Auf diese Weise

ist den Hilfesuchenden wenigstens die Möglichkeit geboten, sich rechtzeitig noch anderswo die Hilfe zu verschaffen.

Anders handeln die Ärzte der dritten Klasse. In dieser finden wir diejenigen Ärzte, denen ihr Beruf nicht in erster Linie zur richtigen Beratung ihrer Klienten dient. Hier wird die Schwangerschaft zum vorneherein — und das geschieht in tausenden von Fällen — zu einer Art Krankheit gemacht. Wir haben es hier mit den Blutigeln am Geldsäckel zu tun ! Wohl heucheln sie Hilfsbereitschaft, geben Medizin, bepinseln zuweilen den Muttermund mit dem Allheilmittel Jod, tamponieren die Scheide und krabbeln mit der Schere etwas darin herum, damit die Patientin ja den Eindruck hat : Nun ist mir geholfen ! — Wenn dann die gutgläubigen vertrauenden Klientinnen einige Monate herumgesprengt worden sind, je nach der Geduld derselben, und einige Dutzend Fünflivres in die Kasse « gelotst » wurden, dann sind sie mit ihrem Latein zu Ende. Dann heisst es : « Ja, meine liebe Frau, ich habe alles für Sie getan, aber bei Ihnen nützt es halt nichts, Sie sind zu stark im Unterleib ! » Es fehlt diesen Männern der Mut, einer genasführten Klientin zum Schlusse doch noch zu helfen. Setzen wir diese Ärtzte hinab, recht tief hinab, denn sie sind kein Haar besser als alle jene andern, die ihre « Unfehlbaren Methoden » verkaufen und dabei reich werden. Wir verstehen den Arzt, der gleich zu Anfang sagt : « Ich kann Ihnen nicht helfen und ich will Ihnen nicht helfen, das Risiko ist mir zu gross. » Achten wir den Arzt, der es noch weiter bringt und seiner Weigerung beifügt : « Da oder dort wird Ihnen geholfen werden. » Verachten und verfolgen wir aber diejenigen, die sich am Elend und der Verzweiflung bereichern.

Wir haben noch die vierte Klasse, die die Abtreibung direkt vollführt. Sie ist klein an Zahl. Wir finden in derselben oft ältere Ärzte, deren Praxis am Erlöschen ist, wir finden namentlich aber die Jüngeren, deren Praxis gegründet werden muss. Die Einen tun es, weil sie doch bald aufhören müssen, die Andern, weil sie leben wollen. Sehr viele begehen die Handlung nur während einer Reihe von Jahren, bis sie sich den finanziellen Grund geschaffen haben ; nachher siedeln sie über in die zweite Klasse. So ist das Leben. Ein jeder kämpft es auf seine Art. Not kennt kein Gebot und der Arzt ist unter der heutigen Abtreibe-Gesetzgebung derjenige, der diesem Ausspruch des deutschen Reichskanzlers am nächsten steht.

Persönlich kennen lernen konnte ich in dieser Klasse nur 14 Ärzte. Fast alle haben heute ihre Existenzsorgen überwunden und stehen nunmehr dem direkten « Verbrechen » fern. Die Not des Ärztestandes schafft aber immer wieder Ersatz und die vierte Klasse wird immer bestehen und sich dank der heutigen Gesetzgebung die hohen Honorare sichern, die den Grund zu späterem Fortkommen legen. Ich darf über diese Kategorie nicht zu deutlich werden. Streng halte ich mich an den Charakter dieser Arbeit, welch letztere nur die Tatsachen festlegen soll, aber Halt machen muss, wo es an die Personen geht.

Die Methode der Ärzte ist schnell erwähnt. In den ersten Wochen ist es fast ausnahmslos die direkte Eröffnung mit Hegarstiften und nachheriger Ausschabung der Gebärmutter. Nach 6—13 Wochen Plazieren des Quellstiftes bis zur Eröffnung und nachher wiederum die Ausschabung. In sehr pressanten Fällen erfolgt die sofortige Eröffnung bis zu drei Monaten mit Hegarstiften, ein Verfahren, das besonders bei Jungfrauen äusserst schmerzhaft ist. Über drei

Monate erfolgt in der Regel das Plazieren der Bougies. Das schonendste Verfahren ist immer die Einleitung des Abortus durch Quellstift oder Bougies und Ausschabung nach 24—48 Stunden. Auf diese Weise werden grössere Schmerzen, wie Blutverluste fast durchwegs vermieden. Unfälle ereignen sich in ärztlicher Behandlung nur ganz selten und müssen, wenn vorkommend, auf Konto des Arztes gebucht werden, wenn nicht erhebliche Indikation von Seite der Klientin vorlag.

Hebammen.

Die meisten derselben arbeiten, wenigstens in Genf, nach ärztlicher Anleitung. Sie plazieren Quellstifte oder Bougies und rufen zu gegebener Zeit den Arzt. Wenige verwenden noch Einspritzungen oder den Eihautstich, beides veraltete Methoden, die nicht mehr oft zur Anwendung gelangen. — Die Preise der Behandlungen sind hoch gehalten. Die Erledigung ist durchwegs gut bis mittelgut mit einigen Ausnahmen, wo dann die Pflege zu wünschen übrig lässt.

Ich lasse hier ein Beispiel folgen :

Eine Frau verirrte in der Adresse und gelangte statt an mich anderswohin. Dort stimmte der von mir erwähnte Preis nicht mehr, weil dieser unter der ortsüblichen Taxe war und die hilfesuchende Frau nur wenig mehr bei sich hatte. Der Ehemann schrieb mir folgendes :

Orig. 57.

« ...Auf Anklopfen meiner Gattin öffnete ein perfektes Zigeunerweib. Als meine Frau den von Ihnen erwähnten Preis nannte, verlangte die Hebamme das Doppelte. Meine Frau hatte nicht so viel und wurde

schliesslich einig, dass sie alles gab bis auf das, was sie knapp zur Rückkehr brauchte. Nach 2—3 Stunden kam der Arzt. Es war meiner Frau streng verboten, mit dem Arzt Besprechung wegen dem Preis zu führen. Es folgte die Behandlung. Nachher eine Nacht nach grossem Blutverlust auf blosser Gummiunterlage liegend mit nur einer Tasse Thee als Erwärmungsmittel ist keine Kleinigkeit für eine Frau. Ein leichter Schlummer liess sie für ein paar Stunden den seelischen Ekel vergessen. Beim Weggehen redete die Hebamme noch eindringlich auf meine Frau ein, dass sie niemandem mehr schreiben solle (auch mir nicht). Erschöpft kam meine Frau in X. an und wenn ich mich heute noch zurückerinnere wie sie aussah, so erfasst mich noch immer ein Grauen. Mehr aber ärgert mich das erwähnte unmenschliche Benehmen jener verwünschten Hebamme... »

Nach Kenntnis der Sachlage konnte ich an den zuviel verlangten Preis eine kleine Rückvergütung veranlassen.

Im grossen Ganzen haben die etablierten Hebammen ein Interesse, dass die Behandlungen ohne Zwischenfall verlaufen. Einzelne haben sich durch den Beruf wohl schon recht gleichgültig werden lassen. Diese haben es nur der Strafbarkeit der Handlung zu verdanken, dass sie überhaupt noch Kunden bekommen. Der Hebammenberuf ist übrigens noch mehr überfüllt als derjenige der Ärzte. In grösseren Städten ist eine selbständige Existenz einer Hebamme meist selten möglich. Es handelt sich mehr um Nebenerwerb, wo sich die Hebammen nicht, wie in Genf, gleichzeitig mit Abtreibungen befassen können. — Es ist ein Glück, dass die Schweiz ein Genf besitzt, denn bis anhin sind in dieser Stadt schon viele Tausende von Existenzen gerettet worden.

Laien.

Hier beginnt der traurige Abschnitt des Kapitels. Wohl gibt es sehr wenige Laien, die in der Abtreibungsfrage durchaus bewandert sind. Die Unbewanderten aber sind Legion. Ein weiterer Gefahrenpunkt für die Vertrauenden liegt im Mangel an Diskretion, die sehr oft nicht gehalten wird. So ist es dann möglich, dass bei Gerichtsfällen eine ganze Menge Personen verwickelt wird. Wer sich durch Arzt oder Hebamme behandeln lässt, kann viel ruhiger sein. Hier bleibt ein Untersuch in der Regel auf den konkreten Fall beschränkt. Unter den Laien sind zum mindesten 95 % Personen, die eine volle Garantie in jeder Beziehung nicht bieten können. Unter den Laienhelfern finden wir manche Mutter, die mit diesem Verdienste eine Familie durchschleppen hilft. Früher einmal liess sie das Ding selbst an sich machen. Sie passte gut auf und nachher gelang es ihr bei einer Nachbarin oder Freundin. Durch Anfangserfolge mutig gemacht, ging es tiefer hinein, bis dann die komplizierteren Fälle kommen, die eben nie ausbleiben. Das wahre Verantwortlichkeitsgefühl geht den meisten Laienhelfern ab. Gerade darum befassen sich tausende von Personen, Männer und Frauen, mit der Abtreibung, weil ihnen die richtige Behandlung unbekannt ist. Sie finden schwere Begleiterscheinungen zumeist ganz in Ordnung, weil sie glauben, dass es anders gar nicht gehen könne. Schwere Blutverluste und gesundheitliche Schädigungen sind an der Tagesordnung. Die moralischen Folgen sind oft ebenso gross. Es wird einfach drauf los abgetrieben. Ein Arzt wird selten zugezogen, bevor die äusserste Not es erfordert. Die meisten Helfer dringen noch darauf, dass ein solcher womöglich nicht zugezogen werde aus Furcht, dass es dann

auskommen könnte. Dabei liegt dann manche Erkrankte oft wochenlang darnieder mit schwerer Bauchfellentzündung, oder kämpft tagelang unter hohem Fieber zwischen Leben und Tod. Im gelindesten Falle ist dann der Blutverlust so gross, dass die Schwäche monatelang fühlbar bleibt. Die Todesfälle sind gar nicht so selten, die wahre Ursache aber wird meist verheimlicht. Diese unfähigen Helfer sind heute die Ärzte des Proletariats und des Bürger- und Beamtenstandes, gerade der Volksklasse, die sich die Gesundheit erhalten sollte zur Führung des harten Existenzkampfes. Wohl wird hie und da einer dieser Laien eingesperrt. Der Nachzug ist aber so gross, dass allen denselben ein Beikommen absolut unmöglich ist. Die hunderterlei unter den Laien üblichen Methoden sind so allgemein verbreitet, dass ein Ausrotten derselben völlig undenkbar ist ohne Änderung der bezüglichen Gesetzgebung. Es gibt allein schon tausende von Ehegatten und Liebhabern, die ihren Frauen und Bräuten selber helfen. Auch gibt es tausende von Frauen, die sich selber einspritzen, veraltete und schmutzige Katheder plazieren, mit der Stricknadel die Eihaut durchstechen und dadurch Erfolge erreichen, die das erste- und zweitemal noch ohne grössere Beschwerden zum Ziele führen. Es sind jährlich 50.000 Frauen in der Schweiz, die sich ihre Gesundheit und diejenige ihrer Kinder gefährden mit Abtreibeversuchen und unkorrekt durchgeführten Abtreibungen. Wo die Gesundheit scheinbar zurückgekehrt ist, verbleiben oft geistige Defekte, die das Eheleben zur Hölle machen. Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Das ist die Regel, die nur mit seltenen Ausnahmen durchbrochen wird.

Ein grosses Uebel sind die hartnäckigen Eingriffe in den nichtschwangeren Uterus. Solches kommt

öfters vor bei Ärzten. Es gibt Frauen, die absolut behandelt sein wollen, weil sie das Ausbleiben der Periode immer als beginnende Schwangerschaft betrachten. Oftmals werden hohe Honorare bezahlt — für nichts. Während bei ärztlicher Behandlung auch des nichtschwangeren Uterus ein gesundheitlicher Schaden nicht entsteht, sieht es anders aus, wo Laien funktionieren. Da wird einfach darauf los gearbeitet, solange die ersehnten Blutungen nicht eintreten. Ich überlasse es auch hier den nachfolgenden Korrespondenzen, die Tatsachen anzuführen. Die Unkenntnis der Frauen erreicht in dieser Beziehung oft eine unverständliche Höhe. In einem Falle, wo die Betreffende korrekt durch Arzt behandelt wurde, in welchem Falle die üblichen Blutungen naturgemäss ausbleiben, weil die Gebärmutter sauber ausgeschabt wird, glaubte die Betreffende nicht an das Resultat. Sie wandte sich nachher noch an einen Helfer, der es wirklich fertig brachte, um viel Geld die Behandlung fortzusetzen bis zur ersten Periode ! — Die Frau sah dann nachher den Schwindel allerdings ein, doch das Geld war fort. Sie konnte von Glück sagen, dass nicht schwere gesundheitliche Schädigung eintrat. Nur kantonale Aufklärungsstellen werden im Stande sein, diesen grossen Übeln abzuhelfen, aber erst dann, wenn die Straffreiheit der Abtreibung eingetreten ist. Vorher glauben die Frauen nicht an die Aufrichtigkeit einer staatlichen Beratungsstelle und pfuschen weiter.

Wie Helfer schreiben.

Orig. 58.

« ...Hier sende ich Ihnen die gefahrlosen und unfehlbaren Mittel gegen Ihre Verspätung. Nehmen Sie gleichzeitig... » (Ich muss die Anweisungen weg-

lassen, denn es gäbe sicher Frauen, die den Unsinn versuchen würden. — Der Verfasser.) « ...Sollten diese Mittel nicht genügen, so müssten Sie hieherkommen zu einer Dame, die Ihnen ein medizinisches Bougie einführen würde. Mit dem nächsten Zuge können Sie zurück. Ev. auch kann die Dame zu Ihnen kommen... » (Von ärztlicher Nachbehandlung keine Rede.)

Orig. 59.

Ein Helfer, der seinen Wohnsitz im Ausland hat und laut seinem Schreiben die ganze Schweiz durchreisen würde, um in Genf ! zu helfen, schreibt wie folgt :

« ...Um in diesem Falle helfen zu können, wäre eine persönliche ärztliche Behandlung nötig. Auf andere Weise ist es nicht ratsam. Sie selbst könnten das Mittel unmöglich richtig anwenden. Es muss ausserdem individuel angewendet werden, je nach Körperbeschaffenheit. Ohne gründliche ärztliche Kenntnisse könnte das grösste Unheil angerichtet werden. Unter fachmännischer Behandlung ist der Erfolg sicher. Ich rate Ihnen dringend ab, sich von jemand beraten zu lassen, der Ihnen nicht den Beweis erbringt, nach wissenschaftlicher Erfahrung handeln zu können. Man soll sich in einer so wichtigen Angelegenheit nur einer fachmännisch ausgebildeten Persönlichkeit anvertrauen, die in der Behandlung so geübt ist, dass Gewähr für sicheres Gelingen geboten ist. Es gibt in Genf nicht wenige, die sich anerbieten. Ich könnte Ihnen Namen nennen. Aber die sind so skrupellos, dass sie nach Empfang der Belohnung sich nicht weiter kümmern. Da heisst es einstehen, bis alles gut ist. Es sind mir Fälle bekannt, die abschrecken, die Folgen leichtfertiger, ungenügend kundiger Behandlung. Das soll zur Vorsicht mahnen.

Sie wollen natürlich sicher sein, dass keine schlimmen Folgen entstehen. Diese Sicherheit kann gegeben werden. Ich bitte Sie um Mitteilung, welchen Beruf Sie ausüben, damit ich weiss, mit wem ich in Verkehr trete. Der Vorgang und Verlauf wird Ihnen vorher ausführlich erklärt. Sie sollen die Gewissheit haben, mit einem geschickten und erfahrenen Fachmann Verbindung anzuknüpfen. Es würde allerdings ziemlich viel Geld kosten. Vielleicht machen Sie mir einen Vorschlag über die Belohnung. Auch die Reisekosten müssten selbstverständlich vergütet werden. Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, dass wirklich geholfen wird. Ein Misserfolg ist ausgeschlossen. Nach der vorherigen mündlichen Aufklärung wird es Ihnen einleuchten, dass die Methode einzig richtig ist. Unter Umständen wird ein mehrtägiger Aufenthalt in Genf nötig sein... »

Der Mann lässt es sich wirklich Mühe kosten, um sogar bis nach Genf zu kommen. Zweifellos ist es ein geübter Helfer, der die Gefahren der Abtreibung richtig erfasst. Er scheint sich auch seine Kunden gut auszusuchen, da er vorher die Berufstätigkeit kennen will. Indes scheint er sich in der Arbeit dem Zufall zu überlassen. Da er mehrere Tage benötigt zur Regelung der erfragten sechswöchigen Verspätung, scheint er ohne Arzt zu arbeiten, vielleicht kurettiert er die grössten Rückstände selbst weg, wie es noch Verschiedene tun.

Orig. 60.

Kt. ....

« ...Sie können zu mir kommen, meines Vertrauens können Sie ganz und gar sicher sein. Die Behandlung kostet 300 Franken, welche gleich bezahlt sein müssen. Wenn Sie wollen, können Sie gleich denselben

Tag mit Erfolg heimfahren. Eine Frau von B. ist schon 6 mal bei mir gewesen und nichts, dass ihr etwas schädlich für die Gesundheit ist. Sie brauchen nichts zu befürchten, ich bin schon 30 Jahre im Beruf, bin auch hier in der Klinik tätig... » (Die Frau hat Glück, denn sie wohnt in einem Kanton, der es sehr streng nimmt. D. Verf.)

Wie die ungeübten Helfer arbeiten, ersehen wir aus Nachstehendem.

Orig. 61.

« ...Da mir mehr Kinder unerwüscht und das Einkommen es auch nicht erlaubt, habe ich eine gut bekannte Dame zugezogen, die mir versicherte, helfen zu können. Am zweiten Monat gab sie dann durch den Gebärmuttermund Kaltwasser-Einspritzungen. Das hätte nach ihrer Aussage genügen sollen. Sie wiederholte es wöchentlich und jetzt ist es schon der 5. Monat, und die Lage ist immer noch dieselbe. Letzten Freitag kam sie mit einem Röhrchen, was aber ebenfalls nicht ging. Sie verursachte Schmerzen und beim ersten Stossen, ist wie wenn eine Haut geplatzt wäre. Beide waren sehr erschrocken. Leider kenne ich keinen Arzt, der mir vorher helfen würde, nachher schon, wenn es angefangen hat... »

Orig. 62.

« ...Ich probierte ... Präparate, die erfolglos waren. Heute war ich beim Arzt. Er gebrauchte eine Sonde. Mehr durfte er nicht machen, weil meine Eltern nichts merken durften. Heiraten kann ich aus verschiedenen Gründen nicht... »

Der Arzt nahm in diesem Falle einen Versuch vor. Eine kompromittierende Einlage wollte er nicht belassen und hoffte auf die Möglichkeit, beim

kurzfristigen Einführen des Katheders einen Erfolg zu erzielen, wie er hie und da vorkommt. In diesem Falle nützte es nichts und wir sehen aus Orig. 63/64, wie die Sache dann herausgekommen ist.

Orig. 63.

« ...Ich verreiste zur gegebenen Zeit nach L. Ich konnte erst am 7. Tage Erfolg verzeichnen. Ich « genoss » ca. 50—60 Einspritzungen von Wasser, Milch, Thee etc. Am Tage nach dem « Erfolg » reiste ich heim. Ich habe nun immer einen ekligen Ausfluss mit Abgang von Fetzen, was soll ich tun ?... »

Ich riet sofort zur ärztlichen Behandlung zwecks Ausräumung der Fetzen und wies bei Unterlassung auf die Folgen hin. Ich erhielt folgenden Bericht :

Orig. 64.

« ...Ich befolgte Ihren Rat und konsultierte den Arzt. Ich sagte ihm genau den Hergang meiner Behandlung. Er gab mir Medikamente, aber es ging mir gleichwohl noch schlecht. Als die erste Periode fällig war, hatte ich zwei Tage vorher schreckliche Schmerzen, so dass ich den Arzt holen und ins Bett musste. Ich verlor dann schrecklich viel Blut. Wahre Blutstürze waren es, die mich sehr schwächten. Nach 10 Tagen durfte ich aufstehen und blieb 10 Tage auf. Dann erneuerte sich die Geschichte wieder und ich verlor noch mehr wie das erstemal. Bei der leisesten Bewegung gingen ganze Schwälle von Blut fort. Noch einmal 10 Tage hütete ich das Bett. Es befremdete mich, dass der Arzt die Behandlung so wenig energisch in die Hände nahm. Ich gebe Ihnen hier die Adresse der Helferin an, die sonst einen grossen Kundenkreis besitzt... »

Ich avisierte die Helferin dahin, dass sie ihr Handwerk vorerst noch besser erlernen solle, bevor sie weiterfahre mit solcher Behandlungsmethode.

Orig. 65.

« ...Ich hatte schon 3 so falsche Geburten gemacht, aber jedesmal von einem Dokteur, denn alles Einnehmen und Probieren nützt mir nichts. So machte ich vor 4 Wochen wieder eine solche durch. Ich habe ja schon 3 Kinder und bin auch nicht so stark. Jetzt möchte ich vorbeugen... »

Orig. 66.

« ...In letzter Hoffnung wende ich mich an Sie... Trotzdem es meine Gesundheit (Herzfehler und Erbrechen) und mein jugendliches Alter (17 Jahre) als wünschenswert erscheinen lassen, einen Abortus einzuleiten, wagen es die hiesigen Aerzte nicht mehr, da ich schon im 4. Monat bin. Dass ich nicht früher kam, habe ich einigen hiesigen Pfuschern und Ausbeutern zu verdanken, welche mich bis heute durch Versprechungen und Vorspiegelung einer Operation hingehalten haben... »

Orig. 67.

« ...Eingriffe habe ich bis anhin mehrere vorgenommen und habe insoweit einen Fortschritt bemerkt, dass jedesmal schwächere Wehen und leichte Blutungen sich einstellten, die aber nach 3 Tagen wieder zurückblieben. Der Misserfolg beruht vielleicht darin, dass der Eingriff nicht gut gemacht werden kann, weil die bisherigen des Nachts im dunkeln Walde beim Schein einer elektrischen Taschenlampe erfolgen mussten... » ! !

Der richtige Ort, um antiseptisch vorzugehen, was das Wichtigste an der ganzen Sache ist.

Orig. 68.

« ...Ich konsultierte den Arzt, aber er wollte mir nichts machen. Er riet mir nur zu Fussbädern und Spühlungen. Da das nichts nützte, bekamen wir den Rat von einem Freunde, Einspritzungen in die Gebärmutter zu machen. Wir machten solche mit Wasser enthaltend etwas Weinessig. Wir verwendeten die hier gezeichnete Spitze. Unser Ratgeber sagte, dass er bei seiner Frau immer solche Spühlungen mache und das Blut dann komme. Bei einem anderen Freunde ist das auch der Fall, nur uns will es nicht helfen... »

Zweifellos nicht schwanger ; das Interessante ist, wie sich die Leute beraten und sich die gefährlichen Geheimnisse anvertrauen.

Orig. 69.

« ...Als die Zeit da war, als es hätte kommen sollen, machte ich Sitzbäder und Einspritzungen. Dann bekam ich Blutungen. Am Montag ging ich zu einer Ärztin, die gab mir an, Thee zu trinken. Es war vergebens. Nach 3 Tagen spritzte ich wieder ein und dann 14 Tage fort ohne Erfolg. Ich bekam nur einen wüsten Fluss und Fieber. Ich ging nun zu einem anderen Arzt, der fand nicht heraus, ob ich in anderen Umständen sei, konstatierte aber eine Entzündung und sagte, es sei alles verschwollen, darum meine ich, ich sei schwanger. Dem Arzt habe ich aber doch nicht ganz geglaubt und fing halt wieder an, einzuspritzen, als ich nicht mehr in Behandlung war, aber es will einfach nichts nützen. Hab es doch

sonst immer so gemacht und immer hat es gewirkt, habe stets gekochtes Seifenwasser eingespritzt... »
Auch hier lag zweifellos keine Schwangerschaft vor.

Auf solche Weise geht es fort ins Endlose. Wenn wir bei der Laienhilfe noch die daraus resultierenden Prozesse ins Auge fassen, wobei manchmal zahlreiche Personen verwickelt werden, so dürfen wir sagen: *Das Hauptresultat dieser Hilfe ist ein Meer von Blut und Tränen,* das nur eine modernere Gesetzgebung zum Versiegen bringt.

Meine eigene Methode.

Auch ich musste lernen und beging zu Anfang oftmals den Fehler, den auch die anderen Helfer begehen. Nicht in der Antisepsie oder in der Methode — in diesen beiden war ich bewandert — aber oftmals wollte auch ich den Arzt ersparen, wo ein solcher den Verlauf abgekürzt und gemildert hätte. Sehr oft fehlte es auch am allernotwendigsten Geld, um den Arzt gleich zu bezahlen, wie es diese in solchen Fällen meist verlangten. Ich selbst half in den ersten Jahren meist ganz oder nahezu umsonst. Immerhin musste ich diesbezüglich eben vorher das Terrain abtasten und meine Verbindungen suchen. Das gelang mir denn auch in reichem Masse. Dass mir während meiner vieljährigen Tätigkeit nie etwas passierte, kein Todesfall und auch keine Denunziation von Seiten eines Arztes, dass vielmehr eine ganze Reihe derselben Hilfesuchende an mich verweisen, dürfte nur Beweis meines steten taktvollen und fachgemässen Vorgehens sein.

Wohl kenne ich drei Todesfälle, die mich indirekt berühren. Ein erster vom Jahre 1920. Es meldete sich bei mir persönlich eine Tochter von 19 Jahren unter

Begleitung. Schwangerschaft 4 ½ Monate. Ich lehnte trotz aller Fürbitte persönliche Behandlung ab, weil mir die Zeit dazu fehlte. Hingegen wies ich die Sache an einen Arzt, der sie in der Weise erledigte, dass die Tochter nach einem 10tägigen Aufenthalt in einer Klinik dem Tode verfallen war. — Der nachher veranlasste Untersuch fand eine Schuld des Arztes nicht nachweisbar. Ich selbst wurde bei diesem Falle nicht einvernommen. Das Resultat war, dass die arme Begleiterin des Mädchens drei Monate eingesperrt war.

Der Fall ist nach Genfer Gesetz verjährt und darf ich meine Meinung über denselben heute sagen. Der Fall wurde zu gering bezahlt und der Arzt wollte die Erledigung beschleunigen durch rasche Ausräumung der Gebärmutter. Statt das Ausstossen der Frucht abzuwarten auf dem naturgemässen Wege, ging er schon am zweiten Tage operativ vor und verursachte gefährliche Perforationen, die trotz Ergreifen der notwendigen Massnahmen zum Tode führten. Meine diesbezügliche Meinung gab ich dem Arzte sofort kund und sandte ihm auch seit jener Stunde keine Klientin mehr. Ich habe die Ueberzeugung, hätte ich selbst gehandelt, wäre jenes rüstige Mädchen wiederum gesund zu den Seinen zurückgekehrt. Ich konnte überdies feststellen, dass der gerichtliche Untersuch des Falles sehr zurückhaltend war, obwohl er in den Händen eines Magistraten lag, der sonst äusserst streng vorgeht, wenn es ein Laie oder eine Hebamme ist, die sich einen viel kleineren Fehler zu schulden kommen lassen.

Ein zweiter Fall, ebenfalls verjährt, berührt mich dermassen indirekt, als die Klientin acht Wochen nach der Behandlung verstarb. Die Schuld entfiel aber

zweifellos auf diese selbst, da sie trotz Verbot einen sehr strengen Beruf sofort wieder aufnahm und sich eine Lungenentzündung holte. Acht Tage nach der Behandlung zeigte sie ihre Rückkehr an unter Verdankung der vorzüglichen Behandlung und der Angabe, dass sie sich bei voller Gesundheit fühle. Nach sieben Wochen war sie tot. Eine Untersuchung erfolgte nicht, hier hätte auch tatsächlich eine Schuld niemand treffen können.

Den dritten und letzten Fall kenne ich aus dem Jahre 1922. Meine endgültige Ansicht darüber kann ich heute noch nicht äussern, die Verjährungsfrist ist noch nicht verstrichen. Einstweilen hat man diesen Fall auf mein Konto gebucht, so schnell und hinterrücks. Speziell in Luzern wollte man haben, dass ich der Handelnde gewesen sei, und diese Auffassung hat sich in die polizeilichen Geheimakten geschlichen, wo sie beitragen soll, mich in Zivilsachen bis zu gewissem Grade vor dem Gesetze vogelfrei zu machen. Dabei wissen die untersuchenden Instanzen ganz genau, dass von mir persönlich kein Finger gerührt wurde in betreffender Sache. — Glücklicherweise verfüge ich über eine Lebensauffassung, die mich alles tragen und über eine grosse Geduld, die mich die Wahrheit in mir behalten lässt bis zu dem Tage, wo sie niemandem mehr schaden kann!

Im Uebrigen konstatierte ich schon im ersten Jahre meiner Wirksamkeit die Notwendigkeit des ärztlichen Beistandes. Wenn auch keinerlei weitere Komplikationen zu überwinden waren, so war dieser Beistand doch immer gut, wenn es allzugrossem Blutverlust Einhalt zu gebieten galt. Ich lernte da allerdings oftmals Ärzte kennen, deren Zuzug nicht viel nützte. Statt die Gebärmutter auszuräumen, liessen sie die Patientin liegen und gaben Medikamente, wodurch

die Sache nur in die Länge gezogen wurde und die Patientin am Arbeiten verhindert war. Da ich in den von mir provozierten Fällen nur ganz selten Fieber konstatieren konnte, bestand für mich die Aufgabe, diejenigen Ärzte zu finden, die auch die Patienten richtig behandelten, bevor Eintreten des Fiebers rasche Behandlung nötig machte. Ich habe denn auch alle diese Ärzte gefunden. Ich machte mir stets zur Pflicht, die von mir Beratenen aufzuklären, dass nicht das Fernhalten des Arztes, sondern vielmehr der Zuzug eines solchen die Gefährlichkeit der Sache herabmindere. Erstens in gesundheitlicher Beziehung, und zweitens bezüglich Diskretion. In der Tat habe ich konstatieren können, dass ein Arzt viel leichter und lieber hilft, wenn er bei solchen Dingen rechtzeitig gerufen wird, ev. schon bei Eintritt der Wehen, statt erst, wenn die Patientin schon nahezu verblutet ist oder in hohen Fiebern liegt. In schwereren Fällen ist der Arzt allzuleicht versucht, die sofortige Ueberführung in einen Spital zu verordnen, wo ein Verrat und nachheriger Untersuch viel eher zu riskieren ist. Der Arzt mit Privatpraxis muss mit Anzeigen wegen Abtreibung aus eigenem Interesse sehr zurückhaltend sein. Er würde durch solches Vorgehen sein Vertrauen einbüssen und stände recht bald vor einer leeren Praxis. Ich habe denn auch derweise tausende von Frauen vor einem falschen Wege abhalten können, bis auf diejenigen, die es immer gibt und die vorerst fühlen, bevor sie hören wollen!

Ein Beweis, dass dieses Vorgehen das Richtige war, ist wohl der Umstand, dass ich nicht wie die meisten Helfer meine Tätigkeit verheimlichen musste. Ich fühlte mich derselben so sicher, dass ein ernstlicher Unfall mir nie passieren konnte.

Ich konnte mir daher auch erlauben, in Prospekten und Broschüren eine Kampfesstellung einzunehmen, die mir von vielen Helfern, auch Ärzten, sehr verübelt wird, weil das Fischen im Trüben ein einträglicheres Geschäft ist, als wenn man sich offen mit alten Gesetzen und rückständigen Behörden herumschlägt. Ich habe indes in vorherigen Kapiteln dargetan, dass ich die Abtreibungen beging aus anderen Gründen als diejenigen, die es auch tun. Ich musste Geld verdienen, um kämpfen zu können zur Lüftung dieser ganzen Frage. Daneben habe ich stets eine äusserst gewissenhafte Behandlung verschafft und tausenden einen Sonnenstrahl gesandt in die düstersten Zukunftsaussichten. Wie erkenntlich solch gerettete Situationen waren, zeigten mir die Fülle der Zuschriften, die ich auch hier erhielt und von denen ich einige Originale zitiere :

Orig. 70.

« ...Ich muss meinem Erstaunen Ausdruck geben, mit welch bewundernswertem feinen Empfinden Sie die Situation zu erkennen und derselben den best angepassten Rat zu erteilen vermögen. Ihr diesbezügliches Entgegenkommen überraschte mich. Ihr Ratschlag war ein wirklich edles Zuhilfekommen. Sollte ich Ihnen je einmal nützlich sein können, würde ich es als Ehre einschätzen, Ihnen meine Dienste zur Verfügung zu stellen. Ich schliesse mich der Kette derer, die Ihnen zu Dank verpflichtet sind, an... »

Orig. 71.

« ...Meine Braut war zwei Tage nach ihrer Rückkehr hergestellt und hat nicht die geringsten Beschwerden mehr. Auch ich selbst bin ein graues Sorgengespenst

losgeworden und aus einer entsetzlich deprimierten Gemütsverfassung gerettet. Das danken wir Ihnen und werden es nie vergessen... »

Orig. 72.

« ...Noch kein Mensch hat uns einen so grossen Dienst erwiesen wie Sie, deshalb müssen wir Sie immer achten. Ihr seid nicht wenig schuld, wenn nun zwei arme Arbeiterkinder glücklich werden, Gott möge es Ihnen danken... »

Orig. 73.

« ...Ich teile Ihnen mit besonderem Vergnügen mit, dass meine Gattin bezüglich Empfang und Behandlung ausgezeichnet zufrieden war. Sie ist wider mein Erwarten in ganz vorzügliche flinke Hand gekommen und kann ich Ihnen für prompte Erledigung dieser Angelegenheit nur meinen aufrichtigsten Dank aussprechen. Eine zweite Geburt hätte meine Frau völlig ruiniert und ist es eine Schande, wenn man sieht, wie sich unser Hausarzt meiner Frau gegenüber benommen hat. Schadenfroh hat er sie ausgelacht und sie vertröstet, in Zeiträumen von 14 Tagen jeweils wieder zu kommen. Dank Ihrer werten Adresse gelang es mir, diesem Geldmanöver einen baldigen und nicht mehr als gerechten Einhalt zu tun. Ich bin ganz Ihrer Meinung und suche Ihre Bestrebungen zu unterstützen, wo ich nur kann... »

Orig. 74.

« ...Ich schätze mich glücklich, Ihnen mitteilen zu können, dass der gewünschte Erfolg eingetreten ist und habe das Bedürfnis, Ihnen herzlich zu danken. Sie haben uns von einer ständigen Furcht befreit, die gleich uns wohl hunterttausende der Verzweiflung

nahe bringt. Ihrem menschenfreundlichen Wirken daher unsere besten Wünsche... »

Orig. 75.

« ...Es heimelt mich immer an, sobald ich etwas von Ihnen lese. Für mich ist's immer eine erlösende Erinnerung, wenn ich an den Tag denke, der mich zu Ihnen führte... »

Orig. 76.

« ...Zum Voraus unsern aufrichtigsten Dank für Ihr Entgegenkommen. Meine Frau und ich leben so glücklich miteinander, was ohne Ihre werte Mithilfe schon längst vorüber wäre... »

Orig. 77.

« ...Ich kam gut nach Hause, meine Eltern empfingen mich wieder freundlich und so darf ich wieder glücklich und gesund bei ihnen leben... »

Orig. 78.

« ...Wir danken Ihnen recht herzlich für Ihre Mühe, die Sie für uns aufgewendet haben. Es ist wirklich grossartig, wie Sie unermüdlich arbeiten um das Wohl Anderer. Wir können Ihnen nicht genügend danken für das Wohl, das Sie uns taten... »

Orig. 79.

« ...Ich kann Ihnen nicht genug danken für das, was Sie, guter Herr, an mir taten. Sie haben mich zu einem lieben tüchtigen Chirurgen geschickt, der auch ein Herz hat für leidende Menschen. O könnte ich Ihnen persönlich die Hand zum Danke reichen und möchte jede bedrängte Frau den Weg zu Ihnen finden... »

Orig. 80.

« ...Nehmen Sie noch vielmals meinen aufrichtigen Dank entgegen für all Ihren Rat und Ihre Hilfe. Sie werden selbst gefühlt haben, wie wertvoll mir dieselbe war und wie hoch ich Sie deshalb geschätzt habe. Inzwischen haben Sie jedenfalls erfahren, dass es mir sehr gut gegangen ist. Ich fühle mich wieder vollkommen gut. Ich danke Ihnen, dass Sie mich zu Dr. X. geschickt haben. Ich habe dort nicht nur einen ausgezeichneten Arzt, sondern auch prächtige Menschen gefunden... »

Diese Zuschrift ist von der Gattin eines Arztes, der seinen eigenen Dank wie folgt der Zuschrift beifügt :

« ...Lassen Sie dem Dank meiner Gattin den meinigen hinzufügen für den wirklich grossen Dienst, den Sie uns erwiesen haben, und vor allem auch für die ausserordentlich gute Aufnahme, die meine Gattin bei Ihnen fand. Ich bin Anhänger Ihrer Tätigkeit, bisher nur in der Theorie. Ich möchte mich aber nützlich machen und dankbar zeigen durch praktische Tätigkeit. Aus meinem grossen Patienten- und Bekanntenkreise erhalte ich immer sehr viele Anfragen, die ich mir nicht zu lösen getraue ; ich werde aber nunmehr an Sie verweisen... »

Mit diesen wenigen Anerkennungen will ich es genügen lassen. Ich besitze deren eine Unmenge. Die hier gegebenen stammen bis auf zwei Ausnahmen aus ganz gutem Gesellschaftskreise. Das ist doppelt einzuschätzen, weil diese Leute sehr vorsichtig sind mit der schriftlichen Festlegung ihrer Meinung. Das zeigt sich am besten, wenn sie die gegebenen Verbindungen suchen. Diese Leute schreiben vorher nur äusserst selten und fahren lieber 200 Kilometer mit der Bahn, um sich persönlich zu informieren und jedes schrift-

liche Beweismittel auszuschalten. Lernten sie die Leute einmal kennen, hielten sie nachher mit der Anerkennung nicht zurück. In den Händen eines anderen wären solche Zuschriften wohl ständig ein Damoklesschwert gewesen über den Häuptern der Vertrauenden. Ich selbst aber sorgte stets dafür, dass solches nicht der Fall sein konnte. Mit heute ist meine Aufgabe erfüllt, die bestehenden Zustände festgenagelt, ohne dass ich je das in mich gesetzte Vertrauen betrogen hätte. — Ich werde mich auch nicht ändern und auch fernerhin die registrierende Maschine bleiben, die alles sieht und alles hört, doch den Mantel darüber deckt mit dem Gelübde des Schweigens...

* * *

Ich überlasse die Beurteilung all meiner Handlungen den kommenden Generationen. Ein Teil der heutigen, derjenige, der noch die Macht an sich hat, wird schreiben: ...Er war in der Abtreibungsfrage der grösste Verbrecher, den uns das Jahrtausend gebar... Der grösste Teil des Volkes aber denkt heute schon: Möchten doch seine vorgeschlagenen Reformen verwirklicht werden, wir besiegten so in Millionen Fällen Not und Tod. Ich habe das Rad angedreht, und Volk, halte es nicht auf in seinem Lauf, gib ihm den Schwung, der dich endlich aus der entsetzlichen Nacht hinauf zur Befreiung führt!

Vierzehn Jahre Statistik

Umstehende Tabelle benötigt einige Erklärungen. Sie gibt nicht ein klares Bild über die Durchschnittszahl der Abtreibungen in den einzelnen Kantonen, wie solches in den vorstehenden Zahlen zum Ausdruck kommt. Es gibt zweifellos Kantone, die bei allgemeinen Aufzeichnungen in eine andere Rangstellung kämen, als wie hier angeführt. Eine sichere Klassierung wäre nur in dem Falle möglich, wenn alle Abtreibungen registriert werden könnten, was indes völlig ausgeschlossen ist. Die Abtreiber aller Kategorien werden sich nie die Mühe nehmen zur Anlage einer Tabelle. Sie begehen die Abtreibung ja nicht, um sie zu bekämpfen, sondern um dabei zu verdienen, teilweise um reich zu werden. Der Kanton Luzern ist zweiffelos nicht derjenige, der den andern soviel voraus hätte. Er geriet nur an diese erste Stelle, weil meine Tätigkeit dort ihren Anfang nahm und ich während 8-jährigem Aufenthalt in der Stadt Luzern dort mein Milieu hatte. Aus diesem Grunde ist auch der Kt. Aargau an dritte Stelle gelangt, weil ich von Luzern aus viele Verbindungen dorthin hatte. In der Hauptsache verteilte sich meine Tätigkeit auf sechs Kantone. Wenn schon ich in Basel, Solothurn und Schaffhausen mit Bussen belegt wurde, lieferten diese Kantone doch eine erhebliche Anzahl von Fällen zu meiner Statistik. — Also kann ich nur Anspruch auf Richtigkeit des Zahlenmaterials erheben, die prozentuale Ausrechnung bezüglich Häufigkeit der Abtreibung in den einzelnen Kantonen ergäbe kein richtiges Bild, weshalb ich auch die Ausrechnung unterliess.

Kanton	Zahl der Anfragen	Davon			Entwicklungszeit				Behandelt durch			Tod	Gerichtl. Untersuchg.
					Ledig		Verheiratet						
		verheiratet	ledig	ungewiss	Monate unter 3	Monate über 3	Monate unter 3	Monate über 3	Arzt	Hebamme	Laien		
Luzern	2887	2472	346	69	84	112	1466	456	98	176	982	2	7
Bern	1373	1176	184	13	43	41	868	58	111	164	382		
Aargau	1361	1038	319	4	104	115	546	242	92	114	206		1
Solothurn	872	635	237		89	98	371	114	41	36	129	1	2
Zürich	514	391	121	2	63	8	222	69	58	53	67		1
St. Gallen	303	239	64		29	15	123	56	36	51	18		
Basel	289	216	65	8	19	26	128	38	47	36	18		
Thurgau	238	164	74		29	25	101	23	11	18	4		
Genf	—	221	33		31	2	221	—	148	68	38		
Schaffhausen	152	122	30		3	12	91	6	12	15	2		
Glarus	122	86	36		8	18	54	12	9	9	2		
Zug	111	89	22		9	8	58	11	13	6	2		
Graubünden	114	92	21	1	1	10	81	3	9	7			
Schwyz	97	81	16		4	7	52	9	7	4	1		
Freiburg	63	44	19		5	9	26	8	5	5	2		
Neuenburg	24	19	5		2	1	11	4	3	2	1		
Waadt	23	17	6		3	1	12	1	2	2			
Uri	22	15	7		3	2	8	3	4	4			
Unterwalden	22	12	10		3	5	4	4	3	4			
Appenzell	21	14	7		2	3	6	4	3	3	2		
Wallis	14	11	3			2	7	1	1	1	2		
Tessin	12	10	2			1	1	6	1	1			
Diverse									92				
Total	8634	7164	1627	97	534	521	4457	1128	806	779	1858	3	11

Naturgemäss ist die Zahl der Anfragen erheblich höher als die erledigten Fälle. Die ersteren erreichen die Zahl von 8634, während die letzteren nur auf 3443 anlangen. 2 % der Anfragen dürften auf « Versuchsfälle » entfallen, das heisst auf Personen, die die Abtreibung *noch nicht* oder dann überhaupt nicht nötig hatten und die mit ihrer Anfrage « nur etwas erfahren » wollten ! — Der Kanton Genf ist frei von schriftlichen Anfragen, da diesbezügliche Besprechungen nur mündlich erfolgten, wie das auch auf den Grossteil der behandelten Luzernerfälle zutrifft. In Abrechnung dieser Tatsachen kann angenommen werden, dass ein Viertel der schriftlichen Anfragen die Erledigung fanden, während die anderen drei Viertel die Sache auf andere Weise weiter verfolgten, die *scheinbar* geringere Kosten verursachte. — Ich schloss in meinen Angeboten immer die ärztliche Hilfe ein und gewährte nur in ganz ausserordentlichen Fällen, wo Mittellosigkeit und ganz vertrauenswürdige Personen vorhanden waren, meine persönliche Hilfe unter Umgehung des Arztes. Ich hatte so schon genug zu tun in Anbetracht, dass ich eben die ganze Abtreibungsfrage nur im Nebenberuf untersuchte und hauptsächlich die Feierabendstunden hierzu opfern musste. — Die Behörden der verschiedenen Kantone werden zwar finden, dass dies genügte und werden fragen, was denn hätte werden sollen, wenn ich meine ganze Zeit der Abtreibung gewidmet hätte ! — Ja dann, dann könnte ich versichern, dass unter den drei Vierteln der Abgewiesenen einige — und vielleicht recht viele — Fälle weniger unglücklich verlaufen wären und eine schöne Anzahl von Jahren Gefängnis erspart geblieben wären.

Unter den Hilfesuchenden machen die Verheirateten mit 7164 Personen rund 80 % der Gesuche aus.

Bei 5585 konnte ich die ungefähre Entwicklungszeit ermitteln, die mit 4457 Fällen zu 80 % innert 3-monatiger Entwicklung stand. Von den restlichen 20 % entfielen ca. 5 % auf sehr vorgerückte Schwangerschaften bis in den 7. Monat. wo sich Frauen der Frucht noch entledigen wollten, Hier entfielen die meisten Gesuche auf Existenzen, die während der Schwangerschaft schwerer geworden sind. Eingetretene Verdienstlosigkeit, Auswanderungsgedanken, Tod des Gatten etc. waren meist die Ursache hiezu. Im grossen Ganzen suchen die verheirateten Frauen die Hilfe viel früher. Das wird daher rühren, dass sie eben in der Sache schon weit mehr bewandert sind. Wir ersehen auch, dass die Frauen der protestantischen Kantone weit eher innert den ersten drei Monaten handeln. In Genf gab es unter 221 Frauen nicht eine einzige, die den dritten Monat überschritt. Der Grossteil kam schon innert des ersten Monats zur Behandlung. Das liegt daran, dass die Auffassung unter dem Volke bezüglich der Abtreibung eine viel freiere ist und die Zeit nicht vertrödelt wird mit unnötigem Pfuschen. Die Hilfe ist in diesem Kanton allerdings auch viel rascher zur Hand.

Bei den ledigen Personen tritt eine Erschwerung der Fälle insofern ein, als nur 50 % die Hilfe innert den ersten drei Monaten suchen. Die restlichen 50 % ziehen die Sache weiter hinaus, entweder weil sie vorher keine Hilfe fanden, oder weil sie durch Betrüger immer hinausgezögert wurden. Mindestens 15 % dieser zweiten Hälfte wünschen die Abtreibung noch vom 6. bis zum 8. Monat. Sie stellen sich die Sache in ihrer Unwissenheit ganz einfach vor und kennen keineswegs die Entwicklungsstadien, die von einer Frucht durchgemacht werden. Sie sind ganz erstaunt, wenn man ihnen von einem lebensfähigen Kinde spricht.

Mehr als Unkenntnis sind es aber auch hier während der Schwangerschaft eingetretene Verhältnisse, die das lange Zuwarten bedingen. Sehr oft verschwindet der Liebhaber erst später. Es ist nicht zu leugnen, dass recht oft es auch Mädchen sind, die ihre Verführung etwas gar zu leicht machen, weil sie gerne bald heiraten möchten. Wenn sie sich dann schwanger fühlen, glauben sie sich gesichert und verweigern dann in solchen Fällen die Abtreibung, so sehr sich der Bursche auch Mühe darum gibt. Recht oft auch glauben Mädchen, eine gute Zukunft zu finden, wenn ihre Auswahl auf einen Sohn bemittelter Eltern gefallen ist. Sie vergessen, dass ein Mann das Heiraten eines Mädchens nicht so ernst nimmt, wenn es ihm die Verführung allzuleicht gemacht hat. — Erst im Laufe der Monate kommen dann diese Mädchen auf den Gedanken, dass eine auf diese listige Weise erzwungene Ehe zukünftiges Glück nicht bringen kann und versuchen dann die Abtreibung dennoch, aber reichlich spät. — Oft auch ist es das Fehlen der Mittel, das die Abtreibung hinausschiebt. Eine ganze Reihe von Fällen konnte ich wahrnehmen, wo ein zweiter Liebhaber für die « Sünden » des ersten bezahlte. — Nach Wahrnehmung der Tatsache, und wenn sie sich nicht mehr anders zu helfen wissen, suchen sich diese Mädchen den zweiten Liebhaber, von dem sie sicher wissen, dass er genügend bemittelt ist. Dem wird dann nach « seiner Verführung » die Periodenverspätung gemeldet und dieser lässt dann die Sache in der Regel ordnen. Dieses Handeln ist wohl nicht ehrlich, doch auch hier kennt Not kein Gebot und wir müssen verzeihen. Solange wir den Frauen das Recht über ihren Leib nicht geben, werden wir mit ihren Listen, die der Selbsterhaltung dienen, zu rechnen haben.

Es entfielen auf die direkte Behandlung durch

Aerzte	Hebammen	Laien	
806	779	1858	Fälle
2 = 0,25 %	000 = 0 %	1 = 0,06 %	gestorben
4 = 0,5 %	14 = 1,8 %	126 = 7,0 %	erkrankt

Diese Gefahrenziffern bezüglich Erkrankung dürften für Ärzte und Hebammen nur ganz geringen Zuschlag erleiden, da die Mitteilungen wohl nur selten ausblieben, wenn irgend etwas nicht in Ordnung war. Diejenige für Laien dürfte sich noch um 2-3 % erhöhen, da hier die nachherigen Angaben oft nur noch schwer erhältlich sind. Als Erkrankung rechnete ich nur diejenigen Fälle ein, die drei Wochen nach der Abtreibung neuerdings ärztliche Behandlung erforderten.

Dass die Sterblichkeit bei ärztlicher Behandlung den höchsten Prozentsatz aufweist, ist hier ein Zufall. Ich verweise an anderer Stelle auf den Umstand, der hiezu die Ursache ist. Die Zahl der nachherigen Erkrankungen ist dafür sehr gering und wäre bei den erwähnten Fällen überhaupt ganz ausgeblieben, wenn die betreffenden Ärzte die Kranken auch nur zwei Tage hätten behalten können, statt sie möglichst mit nächstem Zuge fortlassen zu müssen. Die Erkrankung bei Behandlung durch Hebammen erreicht schon das Dreifache. Hier liegt die Ursache in der « Verdienstwut ». Sehr oft wird der Arzt zur Ausschabung nicht gerufen, weil die Hebamme glaubt, mit Auflegen eines Eisbeutels allfällige Blutungen hintanzuhalten und vertraut, dass verbliebene Eihautreste von selbst abgehen, wie das meist der Fall ist. Oft aber tritt dies nicht ein und oft auch sind die Klientinnen nachher zu Hause gar nicht reinlich, sodass faulende Reste in der Gebärmutter und sogar in der Scheide neuerdings

dringende Behandlung nötig machen. — Bei Laienbehandlung springt die Gefahrenziffer um das 14-fache hinauf gegenüber ärztlicher Behandlung. Das ist leicht begreiflich, denn abgesehen von der sich oft zeigenden Infektion treten vielfach gefährliche Blutungen auf, die meist zu spät bekämpft werden. Bei dieser Behandlung ist eben die Tendenz, den Arzt erst zu rufen, wenn es absolut nötig ist, und wenn man dann noch einige Stunden auf ihn warten muss, ist es manchmal « fast » zu spät ! — Diese Frauen liegen dann oft sehr lange darnieder und erholen sich nur langsam. — Wenn schon dieserhalb nur ein Todesfall auf die Tabelle gelangte, so ist es dafür der « latente Tod », der hier regiert, indem die erfolgten Schwächungen den Körper der Frau für andere Krankheiten, hauptsächlich Lungen- oder Brustfellentzündung, sehr empfänglich machen und diese dann eben hieran sterben. Das Bild würde bezüglich der unkundigen Laienbehandlung noch bedenklicher werden, wenn ich die durch mich geregelten Fälle, die 1000 übersteigen, abstreichen würde. In meiner Behandlung ergaben sich nur selten Komplikationen und auch diese fallen in die ersten zwei Jahre zurück, so dass ich die Gefahrenziffer mit 1 % reichlich genug bemesse. Dadurch müssen auf die restlichen ca. 800 Fälle rund 100 Erkrankungen gerechnet werden = 12,5 %. Dabei sind noch viele Behandlungen unterblieben, die auch bei Anderen eigentlich noch hätten erfolgen müssen. 13 der behandelten Fälle entfielen auf Blutschande. 1 mal Vater mit Tochter, 1 mal Mutter mit Sohn, 11 mal Geschwister. In 8 Fällen erfolgte die Ausreise nach Frankreich. Es handelte sich hier um Schwangerschaften im 7. Monat, wofür keine Hilfe mehr gefunden wurde. Die Personen hatten die Absicht, in

Frankreich zu gebären und die Kinder in einem dortigen Findelhause zu belassen. Ein wenig beneidenswertes Los, so dass die Abtreibung das kleinere Übel wäre. Trotzdem wird dieser Ausweg noch sehr oft beschritten. Von den ausgereisten Personen habe ich nachher nichts mehr in Erfahrung bringen können.

Bezüglich Totgeburten und Kindesaussetzungen konnte ich eine genaue Kontrolle nicht führen, da mir die nicht durch Abtreibung erledigten Fälle im Zeitraum bis zur Niederkunft aus den Augen kamen. Nur 4 Totgeburten konnte ich mit Sicherheit feststellen, die ohne Widerruf auf die Handlungen der Mütter fallen. Die Zahl dürfte aber ganz entschieden erheblich höher sein.

Im Verhältnis zum Zeitraum dieser Aufzeichnungen ist die Zahl der verzeichneten Fälle wohl gering. Wir dürfen diese aber für die Schweiz ruhig mit 200 multiplizieren, um der Wirklichkeit nahe zu kommen. Aus wohlbekannten Gründen wird eine genaue Errechnung niemals möglich sein. Um einen ungefähren Anhalt zur Erfassung der Anzahl der stattfindenden Abtreibungen zu erhalten, müssten wir die hieraus resultierenden Sterbefälle kennen lernen. Auch das ist aber gar nicht leicht. Ich kenne zwei Fälle, die auf dem Totenschein mit Bauchfellentzündung eingetragen waren, diese war aber die Folge der Eingriffe der Ehegatten. Klage erfolgte in den betreffenden Fällen keine.

92 der in der Tabelle verzeichneten diversen Fälle konnte ich weder in der Gruppe Kantone, noch Verheiratet oder Ledig unterbringen. Es handelte sich hier um besonders vorsichtige Personen, die « nicht gekannt und nicht gesehen » die ärztliche Behandlung wünschten. Ohne Ausnahme stammten sie alle aus hohen Gesellschaftskreisen, widerspruchslos bewiesen

durch ihre Umgangsformen und anstandslose Erlegung eines hohen Honorars.

Auch die Gerichtsfälle dürfen nicht vergessen werden ! — Untersuchungen erfolgten in Luzern, Aargau, Solothurn, Zürich, insgesamt 11 = 3 ‰. Verurteilungen erfolgten 4 = 1 ‰.

Es sind das so unbedeutende Zahlen, dass das Risiko des Abtreibens gewiss kein grosses zu nennen ist. Wir schützen das Volk bedeutend mehr vor dieser Handlung, wenn wir sie aus dem Dunkel herausheben und die Wahrheit verbreiten. Ein Gesetz, das doch nur den tausendsten Teil des « Verbrechens » erreicht, gehört in die Rumpelkammer. Man wird wohl einwenden, dass dieses Gesetz dennoch viele abhalte, die Handlung zu begehen. Ja, das tut es, aber es hält nur diejenigen ab, die die Handlung mit voller Verantwortung begehen würden und ein Maximum von Garantie bieten könnten für glatte Ausführung. Abtreiber gewöhnlicher Sorte schrecken vor einem so selten treffenden Gesetze nicht zurück. Eines aber ist sicher, dass die Furcht vor diesem Gesetze auf die meisten Handelnden demoralisierend wirkt. Das Gesetz besteht und die Handelnden wissen doch nie, ob und wann sie erreicht werden. Ein jeder muss schliesslich dabei denken : Auch mich kann treffen, was schon manch' anderen traf ! — Solange der Helfer aber arbeiten kann, so tut er es ; doch habe ich wiederholt konstatieren können, dass fast alle dieser Helfer recht gerne trinken oder Drogen nehmen. Sie wollen sich damit die Nerven aufrichten für den Beruf, mit welchem sie mit dem einen Fuss immer im Zuchthause stehen. Ich habe Ärzte an der Arbeit gesehen, wie sie mit zitternder Hast die Kurette führen und die Arbeit in oft allzugrosser Eile beenden. Ich habe Hel-

fer gesehen : wenn sie bei ihren Kunden vorsprachen, musste vor der Handlung ein Gläschen « Mut » getrunken werden. Die zitternde Hand des Arztes, wie der sich Mut zutrinkende Helfer gefährden aber das ihnen anvertraute Leben. — Ich habe Beides gemieden, das Zittern und das Trinken. Ich vertraute stets auf meine Nerven von Stahl und wie die Leser aus vorstehender Tabelle sehen, auf mein Glück — auf recht viel Glück !

Folgen der Abtreibung auf Moral und Gesundheit

Von den Folgen der unfachgemässen Abtreibungen auf die Gesundheit ist zur Genüge gesprochen worden. Diese Folgen sind dem Volke auch kein Geheimnis mehr, denn ein hoher Prozentsatz der Frauen kennt sie aus Erfahrung am eigenen Leibe. Sprechen wir aber nicht nur von den Folgen für die abtreibende Frau. In tausenden von Fällen gelingt die Abtreibung eben nicht und das Resultat ist nicht nur eine dauernd oder vorübergehend geschädigte Mutter, sondern auch ein geschädigtes Kind. Es ist absolut ausgeschlossen, dass die Natur energische Abtreibeversuche ungestraft lasse. Sie passt die Vergeltung an in einem Grade, der den begangenen Sünden entspricht. Lassen wir die schweren Fälle Revue passieren. Hierzu müssen wir das Verschlingen aller möglichen Medikamente rechnen, besonders der so vielerorts übliche Genuss von reinem Absinth bis zum nahen Ende der Schwangerschaft, das Einschnüren des Leibes, das auch das Leben der Mutter zur Unerträglichkeit gestaltet, das «Gumpen» von Tischen und Leitern, das sehr viel angewendet wird, die resultatlos gebliebenen Eingriffe und Einspritzungen in die Gebärmutter etc. Diese Art Massnahmen bringen uns jährlich tausende von Kindern, die wir später in die Kranken-, Zucht- und Irrenhäuser dirigieren müssen, wenn sie nicht vorher das Glück haben, sterben zu können. Hunderte von Totgeburten sind solch hartnäckigen Versuchen zu verdanken, wo sonst Körperbeschaffenheit und Gesundheit der Mutter keinerlei

Anlass zu solchen bilden. Namentlich bei jungen Töchtern, die ihre Schwangerschaft bis in ein spätes Stadium verheimlichten, kommt solches öfter vor. Ich konnte an die zwei Dutzend Fälle wahrnehmen, wo die Kinder entweder tot geboren wurden oder dann kurz nachher starben. Im Momente, wo ich dieses Kapitel beginne, am 24. August 1925, präsentiert sich mir der letzte Fall dieser Art, der in meinen Aufzeichnungen noch Platz finden kann. Eine kräftige, intelligente Tochter aus dem Kt. Luzern, 24 Jahre alt, gibt an, 5 Monate schwanger zu sein und sich in Verhältnissen zu befinden, die das Austragen des Kindes zur Unmöglichkeit machen. Sie erhoffte des bestimmstesten Hilfe durch meine Vermittlung. Sie erflehte diese Hilfe selbst durch Gebet und wohnte am Sonntag der Ankunft zweimal dem katholischen Gottesdienste bei.

Beim Untersuch am folgenden Montag stellte sich heraus, dass das Mädchen nicht 5, sondern 7 Monate schwanger war. Allerdings war der Leibesumfang sehr reduziert, nahm aber innert einer Stunde nahezu das doppelte an Ausdehnung zu. Die ganze Zeit trug das Mädchen, auch des Nachts, ein stark schnürendes Korset, das auf dem Leibe tiefe blaue Linien hinterliess. Unter solchen Umständen eingeleitete Aborte, wie stattfindende Geburten, können reich an Komplikationen sein und musste das Mädchen trotz der vorliegenden Indikation unverrichtet wieder zurück. Das Mädchen äusserte sich indes, dass es den Weg doch noch finden werde und es garantiere uns, dass sein Kind nicht lange leben werde. Ich habe Anstalten getroffen, um den Fall bis zu seinem Ende zu verfolgen, leider kann das Resultat in diesem Werke wohl nicht mehr Aufnahme finden.

Wir werden kaum jemals in die Lage kommen, die verschiedenen Arten von Folgen auf Kinder und Totgeburten statistisch erfassen zu können, die Mütter werden schweigen und die geheime Schuld in sich begraben. Ich kenne Frauen, die keine glückliche Stunde mehr haben, seitdem sie ein bedauernswertes Geschöpf zur Welt gebracht haben, an dessen Zustand sie sich schuldig fühlen.

Ich beharre darauf, dass überall da, wo energische Abtreibeversuche einer Frau erfolglos blieben, *im Interesse des Kindes* eine volle Befreiung erwirkt werden muss, ansonst — trägt es die Sünden der Mutter fort bis in das dritte und vierte Glied...

Ebenso gross wie der gesundheitliche Schaden der nachlässigen Abtreibung ist der moralische Schaden, den *jede Abtreibung,* auch die gut ausgeführte, verursacht, solange sich die Strafgesetze damit zu befassen haben. — Bei der verheirateten Frau beschränkt sich dieser Schaden in der Regel auf die Charaktereigenschaften. Die Frau muss heucheln, sie muss lügen, damit die « gute Nachbarin » nichts merkt, wenn sie etwas zu Bette liegt. Sie muss zu Verwandten oder irgend jemandem auf Besuch, sie geht auch zuweilen an einen Wallfahrtsort, während ihr Weg direkt zu einem Helfer, einer Hebamme oder zu einem Arzte geht. Sie weiss den Endbestimmungsort sehr wohl zu verbergen, indem sie das Billett in zwei oder drei Etappen löst.

Vielleicht auch hat sich eine solche Frau einer « guten Freundin » anvertraut, die nunmehr als Mitwisserin mehr Gefälligkeiten fordert, als sie sonst verlangen dürfte. Ich kenne den Fall einer Schwester, die ihre andere Schwester beim Statthalteramt X. denunzierte wegen Abtreibung, weil ein verlangtes Darlehen nicht bewilligt wurde. — Ich kenne den Fall

eines Mannes, dessen Braut er durch seinen Freund nach X. begleiten liess. Statt den anvertrauten Fall zu ordnen, liess er das Mädchen sitzen und brannte mit dem anvertrauten Geldbetrage durch. — Ich kenne mehrere Fälle von Erpressungen gegenüber Ärzten: Wenn Sie mir nicht helfen, habe ich kein Interesse zu verschweigen, dass Sie da und dort geholfen haben.

Ich erlebte Gleiches an mir selbst und in einem Falle hätte ich einem Fabrikanten helfen sollen, das einer Hebamme bezahlte Geld zurück zu verlangen. Ich selbst habe jedesmal bewiesen, dass ich aus anderem Holze geschnitzt war, das weder Erpresser noch Strafgesetz, noch die vielen Spione fürchtet, die mich unter wahrer oder falscher Flagge ausgekundschaftet haben. Indes weiss ich, dass es nicht alle so halten und dass mancher Raubzug gelingt.

Und gibt es hie und da einen Strafuntersuch, wie müssen da die Leute lügen, müssen so ganz etwas anderes sagen, als was sie denken. Ein amusantes Beispiel ist der Fall einer meiner Klientinnen, bei der die Polizei anlässlich einer Haussuchung nach diversen mit mir gepflogenen Korrespondenzen und bestellten Waren suchte. In diesem Falle handelte es sich um eine gläubige Christin, die in ihrem Wohnzimmer neben den üblichen Heiligenbildern auch eine grosse Muttergottes-Statue hielt und — in deren Hohlraum das Gesuchte verborgen lag! Und wirklich, in diesem Falle hat die Mutter Gottes ein Wunder getan, indem sie die Sucher mit Blindheit schlug, denn es wurde nichts gefunden. Auf meinen guten Rat hin wird auch fernerhin nichts mehr zu finden sein, denn die Mutter Gottes könnte doch einmal unzuverlässig werden!

Schlimmer als auf die verheirateten Frauen wirken die moralischen Folgen der Abtreibung auf die ver-

führten Mädchen. Ich habe viele derselben an mir vorbeiziehen sehen, die wahrlich ein besseres Schicksal verdient hätten. Nur eine kleine Minderheit ist es, die zu den verdorbenen Mädchen gezählt werden muss. Zu 95 % handelt es sich um anständige Mädchen, die völlig unwissend der Verführung unterlagen und die fast ausnahmslos zu Unrecht von eigenen Geschlechtsgenossinnen heruntergemacht werden, die oft selbst sehr viel Erfahrung in diesen Sachen hinter sich haben.

Besprechen wir einen kurzen Moment den Mann, das wilde Tier, wenn sich der Geschlechtsdrang in ihm regt. Welche Künste bietet er nicht auf, wenn er zu seinem Ziele gelangen will. Wenn er sich nahe an demselben glaubt, verspricht er mit zitternder Stimme einem Mädchen alles, was es nur will, um nachher — nichts zu halten. Sehr oft erreicht er sein Ziel unter direktem oder indirektem wirtschaftlichen Zwang. Wir haben viele kleine Fabrikanten und Dienstherren, die ihre Herrschaft auch auf den Körper ihrer Angestellten ausdehnen. Ganz himmeltraurige Beispiele wären hier anzuführen. Einige finden sich in einem anderen Kapitel in wiedergegebenen Originalen. Ein besonderer Fall ist folgender :

Ein Mädchen trat jung in den Dienst seines Oheims, der der Waise gegenüber Vaterstelle versah, Mit 18 Jahren musste es ihm zu Willen sein und hatte mit 21 Jahren die dritte Abtreibung hinter sich. Das Mädchen klagte mir sein ganzes Leid und ich riet ihm an, nicht mehr zurückzukehren. Es gestand, dass es sich nicht fort getraue, denn der Oheim drohe ihm mit Klage wegen Abtreibung. Er spreche ein gewichtiges Wort in der Gemeinde und sie selber sei nur eine Waise. Und in der Tat, wir sind ja heute noch so weit, dass der Schwängerer leer ausgeht, wenn ihm

ein aktiver Anteil an der Abtreibung nicht nachgewiesen werden kann. Der Helfer aber und die Befreite löffeln die Suppe aus. Sehr oft werden junge Mädchen betrunken gemacht und unterliegen dann so viel leichter den Verführungskünsten. Beim heutigen Stande der sexuellen Nichtaufklärung fallen gerade die unschuldigsten Mädchen hinein, und was dann da nicht alles getrieben wird, grenzt ans Unglaubliche. Oft ahnen sie nicht einmal, dass sie schwanger sind ; deshalb auch ist unter diesen der Prozentsatz viel grösser wo erst nach dem dritten Monat Hilfe gesucht wird. In Fällen, wo die Mütter es an Aufklärung fehlen liessen, dafür aber die Wäsche kontrollieren, ist es besonders interessant zu konstatieren, auf was für Mittel Mädchen verfallen, die sich « schuldig » fühlen. Da wird oft blutende Leber gekauft oder Hämatogen und die Binden damit getränkt, um ja die gute Mutter hinters Licht zu führen, und inzwischen sucht man dann den Helfer. Töchter, die über Ersparnisse verfügen, finden den Ausweg nicht so schwer, andere aber trinken den Leidenskelch bis zu Neige.

Derlei Vorkommnisse bringen oft bedenkliche Geisteszustände in geachtete Familien hinein. Im ersten Moment verliert man den Kopf ; wo aber die Mittel vorhanden sind, wendet sich in der Regel alles zum guten Ende, wenn das Geheimnis den Familienkreis nicht überschritten hat. Energische Leute wissen sich übrigens immer zu helfen, wie folgender Fall beweist : Eine angesehene Tochter kam in bewussten Zustand und befragte frühzeitig eine Freundin, die dann auch die Korrespondenzen besorgte. Später aber wollte sie « schwatzen », wahrscheinlich um zu beweisen, dass sie die Bessere sei. Sie geriet aber an die falsche Adresse, denn die Familie des Mädchens reichte Klage ein. Resultat : In diesem

Falle musste die Schwätzerin blechen und doch und doch... Ich äussere meine Ansicht nicht, ich bin nur die registrierende Maschine...

Im Gegensatze zur verheirateten Frau, die sich nach gelungener Abtreibung wieder glücklich fühlt in Ausübung ihrer Familienpflichten, treffen wir bei jungen Mädchen nachher oft eine sehr bedenkliche Mentalität, die zu überwinden es oftmals Monate braucht. Durch die Abtreibung haben sie sich die Ehre vor der Welt und vor der Familie gerettet, in sich selbst aber fühlen sie sich sehr oft verloren. Ein Glück ist es, dass sich in der Schweiz die Freudenhäuser nur noch selten finden, denn manches « gefallene » Mädchen nähme den kürzesten Weg da hinein. Ich habe mir Mühe genommen, die Vergangenheit von 22 Dirnen zu erforschen. 12 davon hatten 1 Kind, 3 davon 2 Kinder, 5 wurden von ihrem Liebhaber verlassen und haben aus Enttäuschung diesen Weg gewählt, nur eine einzige tat es, « weil es ihr so gefiel ». Wir können ganz sicher sein, dass die Mehrzahl der Dirnen es geworden sind : 50 Prozent aus Not und ebensoviel an gebrochenem Herzen. Ich habe unter den mir bekannt gewordenen Mädchen oft solche gefunden, die sich nachher verloren glaubten und die Monate brauchten, um ihr Gleichgewicht wieder zu finden. Ich versuchte mich nachher oft als Seelenarzt und probierte das Aufrichten der « Gefallenen » durch brieflichen Verkehr. Es ist mir das ausnahmslos gelungen. Ein in diesem Werke bereits erwähnter Fall, der mir der schwerste zu sein schien, trug mir nach viel Monaten folgende Zuschrift ein :

Orig. 81.

« ...Ich möchte Ihnen gerne meinen grossen Dank aussprechen, was ich in Worten nicht kann, lassen

Sie sich diesen Dank fühlen. Wundere mich selbst, wie sich mein Gemüt geändert hat, ich als Menschenkind, welches immer alles so tragisch nahm...

Ueber mein Geschehnis ist es mir nicht mehr schwer. Das Vergangene habe ich mir wie eine strenge Lehrzeit in den Kopf gesetzt und bin nun ganz ruhig darüber. In meinem Herzen werde ich Sie stets als lieber, guter Trostvater bewahren... »

Nicht immer aber geht es so. Viele Mädchen finden niemanden, der ihnen auch nachher weiter hilft und es gibt viele Helfer, die vor und nachher von dem zerütteten Seelenzustand eines Mädchens profitieren und Dinge begehen, an die ich hier nicht rühren will. Von Dankbarkeit zur vermeintlichen Liebe ist nur ein Schritt, doch — ich muss schweigen.

Der Fall des Strafgesetzes wird auch hier radikale Änderung schaffen und die Moral des Volkes heben. Heute finden wir Lug und Trug, Falschheit und Erpressung auf Schritt und Tritt. Diese Eigenschaften zerstören schon das Männliche im Mann, sie zerstören aber auch die Reinheit der Mädchen und Frauen eines Volkes und erziehen sie zur Lüge und zur Heuchelei, zur Schwatzhaftigkeit und zu Denunziantinnen. Zerschmettern wir dieser vierköpfigen Schlange den Kopf und dienen wir denjenigen Frauen, die goldene Mütter sind und denen, die es werden wollen.

Wer soll abtreiben?

Geben wir dem Arzt das Recht, es zu tun. Der Zwang soll jedoch ausgeschaltet werden. Ich kann mich mit den seinerzeitigen Voten von Dr. Lifschitz in Bern nicht befreunden, wonach ein Arzt abtreiben *muss,* wenn eine Frau es verlangt. Wir dürfen denn doch der persönlichen Freiheit des Arztes eine solche Zwangsjacke nicht anlegen und müssen bedenken, dass tausende von Ärzten sich nicht von heute auf morgen frei machen können von überlieferter Anschauung. Besonders da wo Menschen glauben, auf der Erde begangene Taten im Jenseits verrechnen zu müssen, wollen wir ihnen das Diesseits nicht unerträglich gestalten. Ohne irgend welchen Zwang auszuüben, haben wir nach Freigabe der Abtreibung genügend Ärzte, die handeln werden. Ein freiwillig handelnder Arzt ist übrigens ein besserer Helfer als der, der gezwungen werden muss. Ich bin aber der Ansicht, dass der Arzt gar nicht zu handeln braucht. Überlassen wir ihn ruhig seiner Pflicht, die in erster Linie Leben *erhalten* soll. Wenn wir den Arzt rufen, eine begonnene Abtreibung zu erledigen, dann tut er seine diesbezügiche Pflicht, indem er Leben und Gesundheit der Mutter schützt. Andere, sichere Helfer sind zur Genüge zu finden, die von sich aus mit dem « Jenseits » verrechnen werden. Bedingung soll nur sein, dass sie eine Prüfung ablegen und die Handlung in den hiefür vorgesehenen Kliniken vornehmen, die unter Aufsicht eines Arztes stehen. Mehr braucht es nicht.

Wer ist gegen die Abtreibung?

Die Mehrheit der Personen, wenn sie sich unter Gesellschaft darüber aussprechen müssen, denn da verstellt man sich und verbirgt seine Meinung. Ist aber jeder in seinem Kämmerlein bei sich allein, dann ist die Mehrheit des Volkes dafür. Ich kenne alle Intimitäten in der Psychologie der Abtreibenden und berühre sie hier.

Alle Ärzte und Hebammen, die ich persönlich kennen lernen konnte — 34 an der Zahl und die alle abtreiben — hierzu 3 private Helfer, waren bis auf eine einzige Ausnahme — ein Arzt — *gegen* die Straffreiheit der Abtreibung. In hunderten von Diskussionen habe ich mich mit diesen Leuten herumgeschlagen und musste immer wieder die abgedroschenen Phrasen über das Staatsinteresse hören. Doch, in die Enge getrieben, weil sie eben trotz diesem Staastinteresse selber abtreiben, mussten sie den « Pferdefuss » blicken lassen. Da war das Ende vom Lied : Und dann, wenn es jeder machen könnte, was wollten wir noch verdienen ? In diesem Satz liegt der egoistische Standpunkt verborgen : Nach uns die Sündflut ! — In der Oeffentlichkeit treten viele Ärzte mit der Gefährlichkeit der Abtreibung auf. In ihrem Kabinett existiert sie dann aber nicht mehr, auch bei denjenigen nicht, die sich vorher von der Klientin Indikationszeugnisse von Berufskollegen bringen lassen.

Der ärztliche Standpunkt ist übrigens zur Genüge bekannt. Er ist schon in anderen populären Werken beschrieben worden. So schreibt J. R. Spinner in « Fruchtabtreibung », 4.-23. Tausend, Verlag Unionsbuchhandlung Zürich, auf Seite 34 :

« Zwei Gesichtspunkte sind es, die für den Arzt das Handeln und Nichthandeln bestimmen ; der wirtschaftliche, er will länger als Arzt behandeln können, und auf der andern Seite will er bei den führenden Kreisen, vorab den regierenden, keinen Anstoss erregen. Sein medizinisches Handeln bestimmt sich nach *äusseren* nichtmedizinischen Momenten, denen er sich aus Egoismus fügt und dabei die medizinische Pflicht vernachlässigt.

So stehen wir heute einer grossen Zahl nichthandelnder und einer kleinen Zahl aktiver Mediziner gegenüber, wobei die Minderzahl von der Majorität angefeindet wird. Die Wege des Arztes gehen nicht immer mit denen der Volksgesundheit ; sie *kreuzen* sie ab und zu egoistisch absichtlich. Vorab auf dem Gebiet der Fortpflanzung. Die Gravidität einer hierfür nicht geeigneten Mutter bildet für den Arzt eine Rente, denn er wird um der mangelnden Eignung zur Mutterschaft willen diese Frau länger behandeln und mehr verdienen können, wenn er die bedrohliche Schwangerschaft nicht sofort oder gar überhaupt nicht beseitigt. — Darüber müssen wir nachdenken, wenn wir die Widerstände der Ärzte verstehen wollen. Der ärztliche Abortus würde billiger werden, wenn man den ganzen ihn komplizierenden Apparat vereinfachen würde.

Darum haben sich auch die Ärzte nie mit Nachdruck gegen die gesetzlichen Restriktionen auf dem Gebiete des Abortus gewehrt ; sie haben es vielmehr vorgezogen, entweder geheim zu sabotieren oder den armen Klienten um den rechtmässigen Abortus zu ... betrügen. Es sind mir viele Ärzte bekannt, die vorgängig einem Abort eine wochenlange, zwar nutzlose, aber einträgliche Vorbehandlung vorausgehen lassen, gerade wie der Kurpfuscher, bevor sie den von vorne-

herein feststehenden Eingriff unternehmen. Es lohnt sich, auch hier die Larve der Heuchelei einmal keck herunterzureissen... Die Ärzte wollen nicht und bringen mit ethischer Akrobatik die gleichen Argumente ins Treffen, die ihnen die regierungsstützenden Bevölkerungspolitiker vordemonstrieren. Wohin käme die Menschheit, wenn wir den ärztlichen Abortus ausführen würden? lautet die Gewissensfrage, mit dem unterlegten Gedanken, wo blieben wir, die wir uns an dem gesundheitlichen Elend des Volkes bereichern?

Das Volk muss den Kampf um seine Fortpflanzungsrechte und um die Befreiungspflicht *ohne,* zum Teil *gegen* die Ärzte führen. Des Arztes Interessen sind nicht die der Volksgesundheit, sondern der intensiven Krankheit. Epidemien und Fortpflanzungsnöte sind medizinische *Erntezeiten.* »

Wir müssen Ärzte, Hebammen und Helfer als sehr interessierte Personen in dieser Frage bei Seite lassen, wenn sie als Gegner auftreten wollen. Schauen wir uns diese Leute recht gut von der Seite an!

Unter den heutigen Zuständen ist das Leben durch den Abtreiber oder die Abtreiberin recht gut zu verdienen, wenn er nicht so dumm ist, wie ich, um seine Einnahmen den Forschungszwecken und den Prozessen zu opfern. Das beweist nachfolgendes Original, das einzige, das ich von dieser Seite besitze.

Orig. 86.

« ...Ich wurde aus x-monatiger Haft wegen Abtreibung entlassen und habe nun eine Stelle, wo ich monatlich Fr. ... verdiene. Ich werde aber an die Grenze ziehen und mein Mettier wieder aufnehmen, da es mir in den ersten Tagen soviel bringt, wie das Arbeiten im ganzen Monat... » — In der Tat hat dieser Mann schon seit einigen Jahren wieder « Glück ».

Wir haben auch noch die vielen Verkäufer der « Unfehlbaren Methoden », wovon hie und da eine auf — 1000 Fälle hilft. Weil aber jede hilfesuchende Frau hofft, die Tausendste zu sein, so gibt das recht viel Geld ohne ein Risiko für den Lieferanten. (Da sind « wir Anderen » schon übler dran !) Ganz selbstverständlich sind auch diese Leute gegen die Abtreibung. Auch da müssen die schönsten Phrasen herhalten von Gott und Vaterland, um das « verdiente » Geld zu decken.

Dagegen sind auch viele Tausende, die selbst schon abgetrieben haben, die aber ohne eigenes Denken in gedankenlosem Nachleiern gehörter Pfaffen- und Kapitalistenworte ihr Dasein dahinsumpfen und jeden tieferen Einblickes unfähig sind. Dagegen sind auch viele Tausende, denen die Stunde der Erkenntnis noch nicht geschlagen hat, die erst durch eigene Not und Sorge die Richtung finden müssen, die sie in Zukunft zu gehen haben. Der Schreiber des folgenden Originals, das gerade meine Arbeit an diesem Kapitel unterbricht, wird zweifellos nach aussenhin sich so benehmen müssen, wie die anderen seiner Klasse, und die sich gegenseitig nach Möglichkeit voreinander verbergen. Deshalb auch die verzweifelte Angst vor seiner Lage ; in sich aber wird er glücklich sein, den « verrufenen Helfer » gefunden zu haben !

Orig. 87.

« ...Als Fremdling klopfe ich an Ihre Türe, um bei Ihnen Rat und Hilfe zu suchen und zu finden. — Das Fräulein und ich befinden sich in einer verzweiflungsvollen Lage. Wir beide legen Ehre, Ruf und Lebensstellung in Ihre Hände. Wir flehen Sie an, uns zu retten, denn würde sich die Frucht weiter entwickeln, wir wären beide in jeder Hinsicht ruiniert.

Das Fräulein würde zu Grunde gehn. Die moralischen Volksgerichte der Kleinstadt sind vernichtend, das Urteil unmenschlich hart. Sie würde von den Eigenen verstossen, von der Umgebung verrachtet und gemieden. Es wäre ohne Heim. Ein ähnliches Schicksal würde mir warten. Ich habe das ... examen gemacht und stehe nächsten Winter vor dem Doktorexamen der ... Abteilung an der Universität in ... Ich habe grosse Aussichten, an die ... in ... als Professor gewählt zu werden. Würde aber der Keim Weiterentwicklung nehmen, dann wäre ich in ... für immer erledigt und wäre mir jede Lehrstelle verschlossen. Wohin? Was beginnen? — Die Affaire würde tiefe Schatten auf beide Familien werfen, es käme einer Tragödie gleich.

Nun kommen wir zu Ihnen und legen unsere Existenz, unsere Ehre, unser Alles in Ihre rettenden Hände. Ich bin ... Jahre alt und weiss, wie delikat die Frage nach jeder Richtung hin ist, aber ich werde alles und jedes Risiko mit meiner Geliebten zusammen übernehmen. Ja, retten sie uns Beide vor dem vernichtenden Volksgericht. Unsere Existenz, Name, Ehre legen wir zur Rettung zu Ihren Füssen. Ich habe Glauben und Vertrauen in Sie — tausendmal Dank.»

Name, Ehre und Existenz wurden dem Paare gerettet. Ob sie nun dessen eingedenk sein werden, wenn sie irgendwo sich über diese meine Arbeit äussern müssen? — Ob sie im Kreise der «schwatzenden Tanten» mutig genug sein werden zu sagen, nein, dem Volke muss geholfen werden, wenn diese ersteren über Abtreibende und Abtreiber lästern?

Mutterglück und Mutterleiden

Es reut mich nicht....

von Anna Burg.

Es reut mich nicht, dass ich mit dir gegangen
Den steilen Pfad, der oft voll Dornen war,
Nur Illusionen blieben darin hangen —
Es reut mich nicht, dass ich mit dir gegangen,
Es reut mich nicht, dass ich dein Eigen war.

Du führtest mich auf schwindelnd hohem Stege
Und führtest mich durch Abgrundstiefen hin,
Wir gingen heut auf sonnbestreutem Wege
Und morgen wieder durch das Dorngehege,
Wir sah'n das Glück sich nah'n und wieder flieh'n.

Du führtest ein mich in den Zaubergarten,
Den wundersamen, der sich Leben nennt,
Vor dem ich stand in zitterndem Erwarten,
Wo meiner Leid und Lust im Wechsel harrten
Und wo das Feuer der Erkenntnis brennt.

Du hast mein Herz geprägt in Lebensflammen,
Es trägt den Stempel, den es nie zerbricht:
Ich bin ein Mensch — wer will mich nun verdammen —
Ich bin ein Mensch und ward's mit dir zusammen,
Und dass ich mit dir ging, es reut mich nicht!

...So beginnt wohl der Roman der ersten Liebe, der Roman in Poesie, doch der Alltag lässt so manches anders werden. Aber dennoch haben wir viele Menschen, die trotz der grauen Alltagssorgen die Sonne im Herzen und in ihren Augen tragen, die in solchen Momenten anderen noch helfen können, wo eigene Not sie fast erdrückt. Ein Frevel ist es, solche Menschen mit einem Strafgesetz zu bedrohen, dessen Zweck nicht ist dem Schutze der Menschenrasse zu dienen. Der Arzt Fritz Bruppacher in Zürich erwähnt diese Zwecke in beissender Weise in seiner Broschüre

« Kindersegen, Fruchtverhütung und Fruchtabtreibung ». Es sei hier besonders auf sein Werk verwiesen, da es sehr vieles ergänzt, was über den Rahmen dieser Arbeit hinausgeht.

Wir haben im Eingangsgedicht das Denken einer Frau festgehalten und stellen ihm dasjenige eines Mannes gegenüber.

Im Volkston

von Oskar Klein.

Der Frühling ist gekommen, nun muss ich wandern gehn' —
Leb' wohl, mein Schatz ! Wer weiss es, ob wir uns wiederseh'n !

Es geht die Sonne unter, war noch so heiss ihr Strahl,
War noch so heiss die Liebe, sie schwindet doch einmal.

Viel hübsche Mädchen gibt es, das ist mir wohlbewusst —
Warum soll denn an Eine mein Herz ich hängen just ?

Im schönsten roten Apfel sind schwarz die Kernlein drin,
Es wird kein Knab' geboren, dem falsch nicht Herz und Sinn.

Und in der Tat ist die Auffassung der ersten Liebe sehr verschieden. Auf die Ursachen können wir hier nicht eingehen, wir betrachten die Wirkungen schnell im Vorübergeh'n.

Die Frau ist von Natur zum Wesen erschaffen, das in der Liebe weit tiefer fühlt als der Mann. Die Natur hat ihr auch ein zweites Liebesgefühl gegeben, die Liebe zum Kinde. Es gibt Millionen von Frauen, denen man nie verbieten könnte, Kinder zu haben, die sie gerne aufziehen würden und sie aufrichtig ersehnen, wenn ihnen die Mittel dazu reichen. Anlässlich der letzten Kampagne in Bern zu Gunsten der Aufhebung der Abtreibungsparagraphen fiel mir ein Artikel auf, der in der Frauenseite der « Berner Tagwacht » erschien. Er gibt in der Tat treffend die Denkweise einer vorsorglichen Mutter wieder, und verdient, wiederholt zu werden.

« In der letzten Nummer « Die Seite der Frau » lese ich von Dr. Lang aus Langenthal Worte der Missbilligung über die von Dr. Lifschitz aus Bern aufgestellten Postulate betreffend Abtreibung der Schwangerschaft und deren Strafbarkeit. Ich möchte mir nun diese Gelegenheit zunutze machen, um auch einige Worte in « Die Seite der Frau » zu schreiben. Schon seit Wochen wird diese Angelegenheit von Tausenden von hauptsächlich Arbeiterfrauen mit spannendem Interesse gelesen und verfolgt, und ich habe mich jedesmal gefreut, wenn so ein Fall vor Gericht erschien, die Frauen jedesmal so human wie möglich mit einem sogenannten blauen Auge davonkamen. Warum kommen nur Arbeiterfrauen in diesen Fall? Hat man je gelesen, dass eine noble Dame vor den Schranken des Gerichts erschien in dieser Sache? O nein, die können verreisen für ein paar Tage, niemand fragt danach. Wenn sie heimkommen, sind sie um vieles leichter in doppelter Hinsicht. Das kann so ein armes Fraueli halt nicht. Irgendwohin reisen und dann noch 400 bis 500 Franken liegenlassen, das ist für uns ein Ding der Unmöglichkeit.

Keine Frau würde zu diesem Mittel greifen, wenn die Möglichkeit wäre, die Kinder recht durch die Welt zu bringen, nicht mit Entbehrungen aller Art, die eine Arbeiterfamilie treffen, wenn nur drei oder vier Kinder da sind, geschweige denn noch mehr. Was wissen doch die Reichen, die Besitzenden von Entbehrungen? Arm sein heisst am Wege stehen und zusehen, wie die andern essen und trinken und leben nach Herzenslust. Wo bleibt dann das schöne Wort « Kindersegen, Gottessegen », wenn die Kinder kein Brot und keine Milch haben und an den ungepflegten Körperchen nur « Hudle » hängen, jahraus, jahrein die gleichen? Wie gerne würde die Mutter jedem der

Kinder, der Jahreszeit anpassenden Rock oder Hose anziehen, aber des Vaters Zahltag langt knapp für Essen, manchmal hapert's noch da. Und dann kommt eines Tags die Mutter mit dieser Schreckensbotschaft, in einigen Monden sei noch ein Fünftes oder Sechstes da. Ist es da nicht natürlich, dass man an eine Abtreibung denkt? Wozu dem Kind, den Eltern solch eine Marter aufbinden, ein Leben voll Kümmernissen und Entbehrungen, ist es da ein Verbrechen, den Keim im Werden zu ersticken? Ist es nicht viel eher ein grosses Verbrechen, es keimen und werden zu lassen, zum Schaden der Eltern und der Kinder selber?

Vielenorts muss die Mutter arbeiten, muss verdienen helfen. Wird sie schwanger, dann ist es wieder ein empfindlicher Schlag für sie, der Verdienst fällt aus, die Familie kommt in Rückstand, kommt die Armut. Glaubt ihr, dass wir Arbeiterfrauen nicht auch gerne ein paar herzige Kinderchen haben würden, gut gepflegt und nett gekleidet, wenn dies möglich wäre? Ein halbes Dutzend wäre mir nicht zuviel. Ihr sprecht nur davon, dass es ein Verbrechen gegen das keimende Leben sei, von einem Opfer unserseits spricht man nicht, und doch gibt es sicher manche Frau, die denkt, wie gerne hätte ich ein Kind, wenn wir es nur besser hätten; es greift ihr schon zum Herzen mit tausend lieben Fäden, wenn es nur nicht so arg bitter wäre, dass man so gar nichts hat. Wenn sie nichts verdienen kann, wenn das Kindlein da ist, so ist keine Möglichkeit vorhanden, irgend etwas Neues anzuschaffen im Haushalt, noch sonst irgendwo; von einem neuen Kleid für die Frau oder den Mann, nach Jahren, ist nur nicht zu reden. Und wie grösser die Kinder, je grösser die Sorgen; kommen die Kinder aus der Schule, möchte man auch gerne, dass etwas rechtes aus ihnen wird, dann treten sie ir-

gendwo in die Lehre. Auch dies kostet wieder Geld, und wie weh tut es rechtschaffenen Eltern, wenn sie begabte Kinder haben und können ihnen nichts bieten, auch in dieser Hinsicht nicht. Vielleicht, wenn nur zwei oder drei gewesen wären, so wäre es gegangen, dass jedes etwas hätte lernen können. Allem voran ist die Sorge ums tägliche Brot, die uns Arbeiterfrauen zwingt, den Haushalt nicht zu vergrössern; was es uns oft kostet, nicht finanziell, das fragt einmal an, die Frauen und Mütter werden euch gewiss Antwort geben. Was gibt es köstlicheres und heiligeres als so ein herzig Kinderkörperchen entwickeln zu sehen, es hegen und pflegen zu dürfen, sich fragen zu müssen, ist es möglich, dass aus einem Nichts so ein Wunder werden kann. Tausend Gedanken gehen mir durch den Kopf, wenn ich unsere Kleine anschaue, und kleine Menschenhände, Wunderhände, pochen an mein Herz. Glaubt mir, es geht wohl jeder Frau gleich, sie ist glücklich in ihren Kindern, wenn diese glücklich und zufrieden sind. Wenn ihr nicht wollt, dass auch die niedern Klassen, wie die Reichen, den Kindersegen eindämmen und demgemäss auf Abhilfe schauen, so sorgt für eine andere Gesellschaftsordnung; sorgt, dass das erste wie das letzte Kind einer Proletarierfamilie genug zum Leben hat. Solange ihr das aber nicht könnt, so masst euch auch nicht an, über die armen Frauen und Mütter zu Gericht zu sitzen. In diesem Sinne stimme ich für die von Dr. Lifschitz aufgestellten Postulate.

Ein Arbeiterfrau vom Lande.»

Solche Mütter haben wir zu Hunderttausenden und es besteht gar keine Gefahr, dass ein Bevölkerungsrückgang erstehen könnte, wenn der Staat nur einigermassen seine Pflicht tun will. Er hat nur keine

Kriege zu führen, die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte zu hindern, den Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz zu sichern, den Arbeitswilligen Arbeit zu verschaffen, damit sie das Land nicht verlassen müssen, für eine einwandfreie erschwingliche Unterkunft zu sorgen durch Anhandnahme einer energischen Ansiedelungspolitik und durch Bau von Wohnungen, die den heutigen hygienischen Anforderungen entsprechen.

Es gibt allerdings Frauen, die von Natur aus die Eigenschaften nicht haben, um gute Mütter zu werden, die auch Kinder gar nicht lieben. Sie können nichts dafür und wir sollen sie auch nicht zwingen, Kinder zu haben. Wir brauchen diese Frauen auch gar nicht zur Bevölkerung eines Landes. Die Natur hat in reichlichem Masse dafür gesorgt, dass es absolut genügend Frauen gibt, die die Fortpflanzung der menschlichen Rasse sichern wollen. Wir haben ihnen nur die nötigen Grundlagen zur Aufrichtung neuen Lebens zu schaffen. Es gibt auch viele tausende von Mädchen, die gerne ihr Kind austragen würden, wenn sie nicht verlassen worden wären oder nicht das Gespenst der Schande fürchteten. Das Volk ist Jahrhunderte durch die Kirche falsch erzogen worden. Alles war und ist heute noch Sünde, was geschlechtlichen Umgang und Beschränkung der Fortpflanzung berührt. Heute ernten wir nun die Früchte dieser Saat. Diese Früchte sind Abtreibungen in vielerlei Variationen und ihren Gefolgen niederster menschlicher Leidenschaften. Viele Mädchen entschliessen sich erst dann zur Abtreibung, wenn sie dem Kinde den Vater nicht geben können und vermeintliche Schande oder Existenzlosigkeit vor sich sehen. Was diese Mädchen denken, zeigt

Orig. 82.

« ...Es gibt manchmal Tage, wo ich mich freue, vergessen zu können, aber nein, die Vergangenheit kehrt immer wieder betrübend. Durch unsere Umstände ist es mir vergönnt, Mutter zu werden. Mein Leben hat ja auch einen guten Zweck, wenn ich es einem kranken Menschen gebe. Habe gefühlt, dass die Liebe zu einem Manne und zu einem Kinde nicht die gleiche ist. Ich möchte nur Liebe geben ; wissen Sie, solange das Weib nicht Mutter wird, ist die Liebe, wie auch die Welt, nicht vollendet... »

Sorgen wir für Ausbau sozialer Fürsorge, dass diejenigen Mädchen und Frauen Kinder haben können, die solche wollen, und von Entvölkerung unseres Landes wird keine Rede sein. Nur so allein ebnen wir den Weg zum Mutterglück, mit dem Strafgesetz schaffen wir Mutterleiden, ohne auch nur im Entferntesten das zu erreichen, was das Gesetz erreichen sollte.

Vorbeugen, nicht abtreiben

Vorbeugung ist die Methode der Zukunft. Es gibt keine andere, um von uns Menschen das Elend fern zu halten. Abtreibung wird in späteren Zeiten als ein Übel beschrieben werden, das unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe eigen war. Mit der Vorbeugung allein bekämpfen wir schon die Abtreibung in starkem Masse. Alle Firmen, die sich heute mit dem Vertriebe von guten Vorbeugemitteln befassen — trotz dem Rufe der moralischen Minderwertigkeit, der ihre Namen verfolgt — erfüllen eine hohe soziale Tat. Tausenden ersparen sie das Elend, abertausenden die Abtreibung. — Wohl schlagen viele Mittel oftmals fehl und Abtreibung ist die Korrektur. Meist aber liegt das nicht an den Mitteln, sondern an der falschen und oberflächlichen Anwendung. Wie oft hört man die Klage: Es riss mir ein Überzug. Das ist eine schlechte Ausrede, denn alle Mittel kann man vor dem Gebrauche kontrollieren. Wer das tut und hernach eine antiseptische Spühlung nicht unterlässt, wird zu 99 Prozent sicher gehen. Nur mit der Propagierung der Vorbeugung vermindern wir die Abtreibung. Letztere erlauben, heisst nicht, sie vermehren. Das Gegenteil wird erreicht, sie wird sich mindern. Keine Frau begeht die Abtreibung aus Freude, sie wird gezwungen durch ein unabwendbares Muss. Sie wird den Eingriff schon des entstehenden Schmerzes wegen immer zu vereiteln suchen. Sie tut es auch schon aus Schamgefühl, besonders wenn sie keinen anderen Ausweg hat, als dass sie sich einem unsympathischen Helfer anvertrauen muss. Sobald wir die Abtreibung erlauben, bekämpfen wir sie am besten.

Sie geht dann an sich selbst zu Grunde, wie auch der Krieg am Kriege zu Grunde gehen wird. Bis anhin wird von der katholischen Kirche Abtreibung und Vorbeugung bekämpft, ein Unsinn, der nicht bestehen kann. Sobald aber nur ein einziger Kanton der Schweiz die Abtreibungsfrage nach den angegebenen Reformen regelt, wird ein Umschwung am Verhalten der Kirche eintreten. Sie wird dann ihren Gläubigen sagen müssen: Vermindert Eure Kinderzahl nicht mit Abtreibung. Wenn es durch Enthaltsamkeit nicht geht, tut es mit Vorbeugung. Will die Kirche diesen gelinderen Weg nicht gelten lassen, dann wird eben auch fernerhin durch ihre besten Gläubigen weiter abgetrieben, wie bis anhin.

Ebenso würde ein Umschwung eintreten in Behandlung der unverheirateten Mutter. Man weiss, sie hätte abtreiben können, wenn sie nur gewollt hätte. Sie hat es aber nicht getan und hat damit gezeigt, dass sie ebenso würdig ist, Mutter zu sein, wie die verheiratete Frau. Es gibt eben Mädchen, die gar nicht das Glück haben, den gewünschten Mann zu bekommen. Ein solches schrieb mir in seiner Verzweiflung wie folgt:

Orig. 83.

« ...Die Männer — Wenn man ihnen das Höchste, Edelste gibt — dann geben sie uns den Laufpass; gibt man ihnen für das den Korb, so ist es das Gleiche; sagen Sie, was wünschen die Männer, um sie dauernd zu fesseln?... »

Sollen wir den Mädchen, die nicht heiraten können oder nicht heiraten wollen, die Mutterfreuden versagen, wenn sie gewillt sind, das Opfer hiefür zu bringen? Gewiss nicht. Eine Frau oder Tochter, die Mutter werden *will,* wird uns bessere Nachkommen schenken als diejenige, die Mutter werden *muss.*

Es soll unbedingt Sache der Familie werden, wie der Frau selber, wieviele Kinder zur Welt gebracht werden sollen. Nicht diejenigen sollen über die anderen entscheiden, die heute selbst keine Kinder oder nur deren wenige haben. Auch nicht diejenigen, die infolge zu grosser Kinderzahl schon im Elend sitzen und nun glauben, die andern, die bis anhin ein vernünftiges Mittel einhalten konnten, müssen auch dahin gelangen. Der Staat soll vermitteln zwischen den drei Parteien. Er soll den ersteren, die keine Kinder wollen, nichts befehlen und auch nicht mit dem Strafgesetze drohen. Er verliert damit nur kostbare Zeit und — es nützt ja doch nichts. Er soll den andern, die das Opfer allzureicher und unerwünschter Fruchtbarkeit sind, Mittel und Wege weisen, die solcher Fruchtbarkeit ein Ende machen. Der Staat soll in der sexuellen Frage nur erziehend und aufklärend wirken und den Zuchthausschlüssel reservieren für Missbräuche, die in der Sache zu Tage treten (Verführung Minderjähriger, Kuppelei, Vergewaltigungen etc.). Der Staat muss auch die heranwachsende Jugend anders behandeln. Er darf sich nicht ausschweigen über die Fortpflanzungsfrage, sondern muss für alle 18 Jahre alten Personen obligatorische Kurse einführen, die sich auf einige Monate erstrecken (Abendkurse). Die ganze Fortpflanzungsfrage muss dabei aufgerollt werden, von der Geschlechtskrankheit bis zur Vorbeugung. Die in der Sache bestehenden Strafparagraphen sollen ebenfalls erläutert werden, damit keine Handlung in Unkenntnis des Gesetzes begangen wird, wie das heute noch vielfach vorkommt.

Es muss eine intensive Beeinflussung der jungen Männer erfolgen, damit sie verstehen lernen, dass ein Mädchen nicht verführt werden darf, um es nachher

zur Abtreibung zu zwingen oder mit einem Kinde sitzen zu lassen. Der Staat muss auch die Mädchen warnen vor allzu grosser Vertrauensseligkeit in die Heiratsversprechen und sie bedenken lehren, dass, wenn schon sie ein Kind ersehnen, die Heirat damit noch nicht gesichert ist, dass mit einem Worte — kein Knabe wird geboren, dem falsch nicht Herz und Sinn...

Beide Geschlechter müssen durch Erziehung und Belehrung zu eigenen Wächtern ihrer Keuschheit erzogen werden. Das heutige Verhalten der jungen Männerwelt gegenüber der Jungfrau ist im grossen Ganzen recht roh und verursacht sehr viel Herzeleid und moralischen Schaden. Auch die Stellung der Geschwister unter sich muss berührt werden auf delikate Weise. Es ist diesen in der Regel gar nicht bekannt, dass auf ihrem geschlechtlichen Verkehr hohe Strafen stehen. Solcher Verkehr kommt indes öfter vor, als man glaubt, habe ich doch allein 11 Abtreibungsfälle von solchen konstatieren können. Die Ursachen liegen meist in einer allzuengen Auferziehung und einer angeborenen Schüchternheit, die sich bei Erwachen der Geschlechtsreife anderweitige Beziehungen nicht anzubahnen getraut. Eine einfache Berührung dieser Frage *vor* dem Sündenfall mit dem Hinweis auf das Widernatürliche der Handlung würde in den meisten Fällen seine Wirkung tun. Ich halte dafür, dass auch diese Art Verbrecher nicht ohne weiteres in das Zuchthaus gehören, sondern in ärztliche Behandlung, ausgenommen Fälle, wo Anwendung von Gewalt erfolgte, was bei allen von mir verzeichneten Fällen absolut ausgeschlossen war. Der Staat darf sich nicht als Feind seines Volkes aufführen. Er tut das aber, wenn er nur strafen und nicht belehren will.

Appell an die Schwurgerichte

Es wäre verwogenes Denken, von allen Schwurgerichten unseres Landes soviel Verständnis oder Mut vorauszusetzen, dass die Abtreibung von einem moderneren Standpunkt aus beurteilt werden könnte. Wir haben aber dennoch schon einige derselben, die es nicht mehr über sich bringen, arme Frauen zu verurteilen und die auch dem Arzte weitgehende Rechte einräumen. Die voreingenommenen, oft recht verdrehten Berichte der Gerichtsärzte und Staatsanwälte prallen ab an der Einsicht und den Erfahrungen, die die Geschworenen inmitten des Lebens unter dem Volke nehmen können. Treffende Beispiele entnehmen wir aus dem Kt. Zürich, wo das Schwurgericht Winterthur oft recht gehässige Angriffe derjenigen Presse entgegennehmen muss, die die bisherigen Zustände erhalten möchte. In Zürich wird die leichtgläubige Angeklagte ganz sicher verurteilt, wenn sie den Versprechungen des Untersuchungsrichters Glauben schenkt, dass bei einem Geständnis die Sache ziemlich harmlos sei. Ist das Geständnis dann heraus, dann sorgen die «Experten» schon dafür, dass es schief genug herauskommt. Die geständige Angeklagte untersteht den Berufsrichtern, die nur Paragraphen reiten und die Not des Volkes in der Regel nicht kennen wollen. Von diesen werden die Abtreibungsfälle ganz automatisch behandelt und die Verurteilung steht zum vorneherein fest. Es helfen ihnen in ständig gleichem Rythmus die schlangenartig gewundenen Berichte der Gerichtsärzte, die sich immer ohne grosse Abwechslung wiederholen, und die den dummen Laien auf jede Art hineinzulegen suchen.

Die Angeklagten können beim Voruntersuche sagen, was sie wollen, es wird ihnen nachher alles verdreht. — Hören wir zu, was ein solcher sagt :

Orig. 84.

« ...Der Bezirksanwalt hat nun doch Strafklage gestellt, obwohl er vorher sagte, er glaube kaum, dass dies geschehe, so wie die Akten liegen. Der Gerichtsarzt hat mit seinem unendlichen Bericht über das Wesen des Eies und der Frucht meine Aussagen noch mehr durcheinandergebracht und doch sind alles blos Annahmen von dem Spitzfinder, auf die die Gerichtsherren aber abstellen. Hätte ich das gewusst, wäre ich bald fertig gewesen, aber ich glaubte dem Bezirksanwalt, der mir sagte, ich könne die Sache verbessern und jetzt macht man mir nichts wie Unterschiebungen.

Ich habe auch erklären müssen, dass ich dies nur tat, weil die Leute arm sind und ohne Entschädigung, weil es auch nur im Anfang und dass ich es bereue, und wenn ich gewusst hätte, dass dies strafbar wäre, so hätte ich dies überhaupt nicht gemacht !

Ja, auf diese Weise wird die Ueberzeugung und der Bekennermut « abgemurkst » und der Mann zum Lügner gemacht, damit man ihm « grossherzig » etwas schenken kann in der Sicherheit, dass doch noch genügend hängen bleibt ! — Wir finden hier auch die interessante Analogie des Falles der Angeklagten in Luzern, den ich im Kapitel « Meine Kämpfe » aufgegriffen habe. « ...Ich wusste nicht, ich hätte es nicht getan, ich bereue es etc. »

Der Mann in Zürich hätte besser getan, nicht zu gestehen, denn auf diese Weise hätte er dem Schwurgericht überwiesen werden müssen. So wie die Akten lagen, wäre diese Ueberweisung dann wahrscheinlich

nicht erfolgt, denn die Herren Staatsanwälte lieben nicht, Freisprüche einzuheimsen. Der einzelne Fall wird vor Schwurgericht genauer untersucht und führt in Abtreibungsfragen in der Regel zu milderer Beurteilung.

Es ist übrigens höchste Zeit, dass die Rapporte der Gerichtsärzte in Abtreibungsfragen streng unter die Lupe genommen werden. Es fehlt darin sehr oft am unparteiischem Geiste, der die Sache wissenschaftlich und wirklich einwandfrei behandeln würde. Diese Herren sind die Diener ihrer Klasse und vergessen, dass der aufgeweckte Teil des Volkes sehr litteraturbedürftig ist und sich auch in ärztlichen und hygienischen Fragen sehr vorwärts gearbeitet hat.

Ich habe solchen Mangel an wissenschaftlichem Geiste selbst konstatieren können in dem seinerzeitigen Gutachten des Sanitätsrates in Luzern. Vor jedem Forum kann ich diesem Haltlosigkeit und Mangel an innerem Wert beweisen. — Wir finden darin kein klares : So ist es gewesen und so muss es sein. Wir finden darin nur Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, die in diesem Falle für den Angeklagten das Schlimmere bedeuten mussten. — Wir würden noch viele solch wissentlich begangene Unrichtigkeiten finden, wenn wir alle Abtreibungsakten durchgehen könnten. Es ist gewiss sehr gut, dass nun einmal ein « Unwissender Laie » einen tiefen Einblick nahm, um dunkle Methoden zu beleuchten. Dass übrigens auch mit schweren Verurteilungen nichts Gutes herausgeholt wird, beweist

Orig. 85.

« ...Seit kurzer Zeit bin ich von x-monatiger Strafe entlassen worden für einen guten Rat, den ich einem Freunde lieh. Jener wurde zu ... Jahren, das Mädchen

zu ... und ich zu ... Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Jüngling nahm sich sich Leben und mir wurde ein Teil der Strafe erlassen. Der bezügliche Fall blieb ohne Nachteil. (Also kein Todesfall und dennoch überaus harte Verurteilung.) Die Zeit liegt hinter mir, nicht aber die Gesinnung. Ich werde nun überall helfen und raten... »

* * *

Ich richte meinen Appel an die Schwurgerichte, die den Beweis der fortschrittlichen Gesinnung in Abtreibungsfragen schon erbracht haben, an Winterthur, Bern Mittelland und Genf.

Untersuchet genau die Akten der Angeklagten und bedenkt, dass Ihr Existenzen von Menschen zerstört für eine Handlung, die vom gesund denkenden Teil des Volkes auf eine andere Art geregelt zu werden wünscht.

Verurteilt vor Allem niemals einen Arzt, der auch den Armen hilft, oder diejenigen der Helfer, die unter Beiziehung eines solchen gewissenhaft ihre Hilfe gewähren. Dadurch verhindert Ihr das Zurückwerfen der Abtreibungshandlungen in jene tausende von Händen, die Gefahren und Enttäuschung bringen.

Ihr hebt dadurch die unvermeidliche Abtreibung aus dem schmutzigen Milieu und bringet sie in Hände, wo sie einstweilen zum viel kleineren Uebel wird, bis die nötigen Reformen in allen Kantonen Platz gegriffen haben.

Strafet die Auswüchse, fehlerhafte Behandlung oder Vergehen, die sich an die Abtreibung anschliessen. Berücksichtigt nur Klagen, die von den direkt Beteiligten oder der Familie eingegeben werden. Schicket alle anderen Denunzianten nach Hause. Vergesset nicht die

Mahnung

von Alma Schloss.

Geht nicht am Leid vorbei, das trauernd steht im Schatten,
Flieht nicht den Blick der Not, den müden, hoffnungsmatten,
Helft, wo die Armut neigt das Haupt in schweren Sorgen.
Gebt, was Ihr geben könnt und denket, dass ein Morgen
Euch selbst aus Glück und Freud' zum Bettler könnte machen.
Halt' an den Schritt, den raschen, geht nicht vorbei an Schwa-
Die unter Leid und Not am Weg zusammenbrachen. chen,
Verachtet nicht die Hand, die sich Euch streckt entgegen,
Was Ihr dem Unglück gebt, kommt Euch zurück als Segen.

Reformen

Es kann sich hier nur um Wiedergabe der Grundzüge handeln. Eine genaue Festlegung kann nur durch die Erfahrung erfolgen. Ich erwähne gleich die Wirkungen, die den Reformen folgen müssen. Es ist ausgeschlossen, dass sich diese nicht sofort äusserst wohltuend in der gesamten Volkswirtschaft bemerkbar machen würden. Der Aufbau, wie die Durchführung der Reformen ist gar nicht schwer. Wir haben die Männer, die zur Leitung nötig sind.

1.

Der Bund überlässt den Kantonen die Schaffung von Beratungsstellen für Volkshygiene. Eine schweizerische Zentralstelle wäre später zu gründen zwecks Statistik und Zentralisierung, wie Austausch der Erfahrungen. Der Charakter dieser Beratungsstellen muss, entgegen dem Strafgesetz, dem Volke gegenüber ein absolut freundschaftlicher sein. Sie müssen das Vertrauen des Volkes nach und nach gewinnen und einzige Beraterinnen der Hilfesuchenden werden. Die Beratungsstellen arbeiten unter Zuzug der nötigen ärztlichen Kräfte. Das Berufsgeheimnis wird streng gewahrt und niemals darf, gleich welchen Vorkommnisses wegen, von dieser Stelle aus eine Strafanzeige erfolgen, wenn ein Hilfesuchender es nicht selbst verlangt.

Diese Beratungsstellen sollen kantonale Sammelstellen sein für Alles, was die sexuelle Frage berührt. Ein jeder Einwohner soll dort gegen mässige Gebühr oder umsonst jede Auskunft holen können, die Vorbeugung, Abtreibung oder Geschlechtskrankheiten

berührt. Überall, wo erforderlich, wird die Weiterbehandlung der Fälle direkt an Ärzte oder Kliniken verwiesen. Die Beratungsstellen überwachen auch die zu gründenden Kinderheime, Kliniken und veranstalten Aufklärungskurse für Personen mit zurückgelegtem 18. Altersjahr.

Die Verwaltungskosten werden vorerst aus staatlichen Zuschüssen gedeckt. Es soll aber nach und nach ein Gebührentarif geschaffen werden, der Einnahmen und Ausgaben balanziert.

Für Schaffung solcher Beratungsstellen kämen vorerst nur 2-3 Kantone in Frage, deren Erfahrungen dann zur Gründung der übrigen Beratungsstellen benützt werden können. Wenn diese Stellen richtig arbeiten, so wird die Folge sein, dass innert kurzer Zeit die privaten Ratschläge, die so oft unrichtig und nur auf Ausbeutung berechnet sind, verschwinden. Zuschriften, wie ich sie in diesem Werke veröffentlichen musste, werden nicht mehr in Hände gehen, wo sie nicht hingehören. Die Beratung wird in allen Fällen der Notwendigkeit angepasst und in Beachtung der wissenschaftlichen Regeln gegeben werden. Das Geld des Bürgers wandert nicht mehr in die Privattaschen des In- und Auslandes. Gebrauch von falschen, unzuträglichen oder Geldverlust bringenden Mitteln wird vermieden. Erpressungen und Denunziationen hören auf und die obligatorischen Kurse für die heranwachsende Jugend hebt die sexuelle Moral auf eine höhere Stufe.

2.

Die Abtreibung bleibt während den ersten 90 Tagen straflos, wenn sie ausgeführt wird durch einen Arzt und in hiezu autorisierten Kliniken, die Einwilligung

der Frau wie des Ehemannes vorausgesetzt. Bei ledigem Zivilstand entscheidet die Mutter allein. Die Abtreibung bleibt auch straflos, wenn sie in späterer Entwicklungzeit erfolgen muss infolge inzwischen eingetretener sozialer oder medizinischer Indikation. Nach Gründung eines staatlichen Kinderheims wird die soziale Indikation nach 3-monatiger Entwicklung nicht mehr anerkannt.

Die Preise der Abtreibung werden in besonderem Tarif festgelegt und können in Klassen zerlegt werden. Die Beratungsstelle erhebt hierauf x % Zuschlag, die zur Deckung der Behandlungskosten mittelloser Personen dienen, wie zur Unterstützung des staatlichen Kinderasyls.

Das Strafgesetz bleibt bestehen für Abtreibungen, die durch nicht autorisierte Personen erfolgen. Wenn keine gesundheitliche Schädigung eintritt, wird sie bestraft mit bis zu 1000 Fr. Busse für jede handelnde Person. Erfolgt die Abtreibung nach dem dritten Monat, kann Zuschlag von Gefängnis erfolgen, oder Zuchthaus, wenn die Abtreibung gegen den Willen der Schwangeren erfolgte, oder wenn mit derselben ein anderes Vergehen gedeckt werden sollte (Vergewaltigung, Verführung Minderjähriger etc.). Die Bussengelder fallen in die Kasse der Beratungsstellen und finden Verwendung für oben erwähnte Zwecke.

Die Folgen dieses Artikels werden sein :

Die Abtreibung wird aus dem Dunkel herausgehoben und die gesundheitlichen Schädigungen auf ein Minimum herabgedrückt. Die hohen Abtreibungstarife verschwinden und die Gelder wandern nicht mehr in die Privattaschen, wo sie vielerorts Vermögen bilden. Wir können uns davon einen Begriff machen, wenn wir wissen, dass in Genf allein ca. 50 Hebammen

praktizieren, wovon ca. 15 mit recht hohem Unkostenaufwand. Ein Untersuch würde beweisen, dass die regelrechten Geburten kaum 5 % der Einnahmen bilden. Ich schätze die allein für Abtreibung vereinnahmten Gelder nur für die Stadt Genf auf jährlich minimum 3,5 bis 4 Millionen Franken.

Die Abtreibung soll nicht ohne weiteres kostenlos erfolgen. Ein angemessener Tarif muss bestehen, damit den abtreibenden Frauen die Sache doch nicht zu einfach gemacht und das Interesse zur Vorbeugung wach gehalten wird. Zudem sollen die Gelder einen Ausgleich schaffen zur Unterstützung der Kinderheime als lebenzeugendem Faktor.

3.

Frauen, die 4 lebende Kinder auferziehen, werden auf deren Wunsch steril gemacht, um sie der Abtreibung für immer zu entheben. Ein gleiches gilt für Frauen, die keine gesunden Kinder bringen können oder auch, wenn körperliche oder geistige Defekte der Eheleute vorliegen. In letzterem Falle ist zu prüfen, ob Sterilisation von der Beratungstelle nicht vorgeschrieben werden kann.

Auch für diese Art Operation werden besondere Tarife aufgestellt. Die Folge wird sein, dass viele Frauen die Sterilisation der Abtreibung vorziehen werden. Sie wollen lieber glücklich sein inmitten einer kleineren Kinderschar, als inmitten einer grossen, und an den periodisch auftretenden Abtreibungen zu Grunde gehen.

4.

Die strikte Einhaltung der Tarife wird beobachtet. Die Behandlung wünschenden Personen haben sich hiefür einzurichten, soweit sie nicht völlig mittellos

sind. Unbemittelte Personen werden durch die Beratungsstelle in Behandlung geschickt, werden aber bei wiederholtem Verlangen zur Abtreibung auf die Sterilisation verwiesen. Mittellosigkeit darf nicht ein Freibrief zu kostenloser Abtreibung sein.

5.

Die Beratungsstelle errichtet ein kantonales Kinderheim. Hier werden alle Kinder aufgenommen, deren Mütter zur Auferziehung derselben ausser Stande sind. Die täglichen Verpflegungskosten werden ermittelt. Mütter und Väter haben dieselben je nach Möglichkeit ganz oder teilweise zu ersetzen. Auf Wunsch der Eltern oder eines derselben erhalten sie die Kinder innert den ersten drei Jahren zurück.

Die Folge wird sein, dass manche Abtreibung, manche Engelmacherei und schlechte Verkostgeldung unterbleibt. In Not geratene Mütter, junge Leute, die kein Heim besitzen, werden ihre Kinder gerne solchem Heim anvertrauen, das unter guter Obhut steht, und wo sie nach Besserung ihrer Verhältnisse ihre Kinder wieder zurück haben können.

Auch wenn der erste Sturm über den « gefallenen Mädchen » verweht sein wird, kommt doch in sehr vielen Fällen die stille Wehmut, die sich nach dem verlassenen Kinde sehnt. Halten wir deren Kinder in Obhut und erwarten wir den gegebenen Moment.

Der Staat baut Kasernen, Zuchthäuser, Kranken- und Irrenhäuser. Das sind Häuser absterbenden Lebens. Warum soll der Staat nicht Häuser bauen in ebenso grossem Stile für werdendes Leben ?

6.

Die Beratungsstelle steht jungen Leuten mit Rat und Tat zur Seite, wenn sie ein Kind erwarten und

noch kein Heim besitzen. Wenn es sich um gesunde Personen handelt, und die Abtreibung vermieden werden kann, so soll es geschehen, indem den jungen Leuten ein bescheidenes Heim eingerichtet wird, das sie sich nachher gemeinsam ausbauen können.

Diese Gelegenheit würde sehr oft benutzt werden und manche Abtreibung könnte unterbleiben. So wie jeder Vogel sein Nest besitzt vor Ausbrütung seiner Jungen, so gehört auch jedem Menschenpaar vorerst ein wenn auch bescheidenes Heim.

* * *

Das wären die Grundzüge der notwendigen Reformen, die durch die Praxis eines grossen Ausbaues bedürfen. Die finanziellen Opfer werden bedeutend geringer sein, als sie andere Werke erfordern. Zudem werden die Zuschüsse aus den erlaubten Abtreibungen, wie die in den ersten Jahren noch reichlich fliessenden Bussengelder ganz erhebliche Summen ausmachen. Mindestens 15, doch eher 20 Millionen Franken pro Jahr wandern in die Taschen von Privatpersonen für Medikamente und Handlungen, die der Abtreibung dienen sollen. Dabei gehen erst noch grosse Gesundheitswerte zu Grunde. Verwenden wir dieses Geld wenigstens zu einem Teil zum Aufbau und zum Schutz von Gesundheit und Leben. Allein schon in erzieherischer Weise kann die Beratungsstelle innert wenigen Jahren Grosses schaffen, wenn sie nicht nur die Abtreibungsfrage reguliert, sondern vor allem die geschlechtsreife Jugend aufklärt. Sie wird den jungen Leuten in erster Linie sagen:

Seid anständig in Euren gegenseitigen Beziehungen. Prüfet Eure Liebe. Wenn sie anständig und aufrichtig ist, gewähren wir Euch unseren Schutz. Ihr fühlet Euch jung und stark. Das ist auch nötig, denn

Ihr, die Jugend seid der Frühling im Menschen... doch Jüngling höre !

Sei anständig gegen die Jungfrauen, verwende nicht Trug und List, wenn du eine Herzenseroberung machen willst. Noch viel weniger verwende Gewalt in jeder ihrer Form. Versprich auch nicht, was du nicht zu halten gedenkst, geniesse nicht, was du nicht aufrichtig vergelten kannst.

Ja, der Geschlechtstrieb ist stark, er ist das ungezügelte Tier im Menschen, doch dafür bist du Mensch, dass du dieses Tier zu zähmen versuchst. Es ist schwer, doch höre :

Tapfer ist der Löwenjäger,
Tapf'rer ist der Weltbezwinger ;
Noch tapf'rer, wer sich selbst bezwang !

Wir wissen, dass du das, was wir wünschen, heute noch nicht voll erfüllen kannst, wir werden auch deine Kinder und Kindeskinder noch lehren müssen. Eines aber kannst du und das ist, vorerst uns um Rat zu fragen, wenn du unschlüssig nach einem Freunde suchst, dem du die intimsten Fragen anvertrauen darfst. Wir würden dich als Freunde beraten, denn wir möchten dich als Mitbürger glücklich sehen...

Und du, junge Tochter, du musst doppelt vorsichtig sein. Du in erster Linie musst wachen über deine Ehre, deinen guten Ruf. Vergiss nicht : Es wird kein Knab' geboren, dem falsch nicht Herz und Sinn ! Gewähre nicht zu früh, was du sehr wohl auf später versparen kannst. Kommst du aber dennoch in Herzensnot, dann melde dich vorerst bei uns, wenn du keine Mutter hast, die dir raten kann. — Wir helfen dir...

* * *

Die Beratungsstelle wird auch den Eheleuten sagen:

Ihr seid für unser Land, was der Sommer der Natur. Ihr seid die goldenen Aehren, die uns goldene Früchte bringen. Wir bitten Euch, gebt uns keine anderen. Schenket uns gut gepflegte gesunde Kinder. Berechnet wohl Euer Budget und mutet ihm nicht mehr zu, als was es ertragen kann. Nicht in der Zahl Eurer Kinder dürft ihr Euren Stolz sehen, sondern in deren körperlicher und geistiger Gesundheit, wie Eurer eignen... Wenn Ihr den Weg nicht kennt, dann fraget uns.

So wird die Beratungstelle die höchste Arbeit leisten, die es in einem Lande zu leisten gibt. Die sexuelle und Fortpflanzungsfrage stand bis anhin an letzter Stelle, sie muss mit Regelung aller ihrer Begleiterscheinungen an die erste Stelle rücken.

Schlusswort

Es ist gescheh'n und ich glaube, meinen Gegnern zwischen zwei Wegen den besseren offen gelassen zu haben : den *schmerzlosen* Weg zur Regelung der brennenden Frage, die wie ein breites schwarzes Band unser Volksleben durchzieht. Hätte ich nicht anders handeln können ? — Hätte ich es vielleicht tun sollen ? Mich selbst hätte es ja nicht mehr belastet, als dies in diesem Werke ohnehin schon geschehen ist. Aber ich hätte zeigen können an Hand tausender schriftlich festgelegter Fälle, wie weit hinauf die Abtreibung geht. Ich hätte die Namen veröffentlichen können, die Unterschriften zu den Briefen setzen und einen vieltausendstimmigen Skandal in unser Ländchen bringen können. *Wen* wollten Sie verfolgen, Ihr Herren Gegner ? — Niemand oder Alle ? — In diesem letzteren Falle aber reissen Sie das ganze Staatswesen ausser Rand und Band und doch ist die Ursache nur, was ein *einziger* gesammelt hat ! — Diese schmerzhafte Operation wäre vielleicht das rascheste Verfahren gewesen zur Lösung der ganzen Frage. Doch Evolution und nicht Revolution soll uns zum Ziele führen. Begraben wir die Vergangenheit in Schweigen und lassen wir die, die durch die Abtreibung glücklich oder unglücklich wurden, in Ruh' und in Frieden. Beeilen wir uns aber zur Einführung der Reformen, denn andernfalls könnte doch eines Tages der Rächer aufersteh'n, der die Frage auf *diese* Weise löst, wie ich sie wohl hätte lösen können, aber nicht lösen wollte. Wohl war es einige Zeit meine Absicht, eine denkwürdige Quittung zu erteilen für alle Zeiten und für all das Gemeine, das ich in meinem bisherigen

Kampfe einzustecken hatte. Leider aber bleibt diese Frage nicht bei den paragraphenreitenden Richtern und den vielerlei männlichen Denunzianten und Verführern stecken. Ich hätte auch die vielen Hunderte von Frauen und Mädchen anführen müssen, die doch mit unbeflecktem Namen weiterleben wollen. — Ihnen allein gönne ich den Frieden.

In diesem Werke gab ich die Richtung, der Freunde und Gegner folgen können. Ich gehe auch weiterhin den gleichen Weg, geschützt oder ungeschützt, wie bis anhin. Wenn mein Vaterland das nicht dulden will, kann es mich töten — ich warte.

Zweckmässige Litteratur

Die nachfolgend empfohlenen Werke geben dem Leser eine vollständige Einsicht in das Gebiet der Menschwerdung, Vorbeugung und Abtreibung. Besonders interessant zur vollen Beleuchtung der Abtreibungsfrage sind:

Modernes Mittelalter und **Ein dunkler Punkt.**

Bestellungen auf sämtliche Werke sind zu richten an **H. Gächter,** Rue Thalberg 4, **Genf.**

Es wird erscheinen: **36 1**

Leitfaden

über die

gebräuchlichsten Vorbeugungsmittel und deren Anwendung

Von H. Gächter. Preis Fr. 1.—

Aus dem Inhalt: Moralfrage. — Verkehr der verheirateten Personen. — Verkehr der Ledigen. — Ist dieser zu erlauben? — Mechanismus der Zeugung. — Wahl der Mittel. — Die Mittel in ihren verschiedenen Darbietungen und deren Zweckmässigkeit. — Fatalismus in der unmöglichen Verhütung.

Dieses kleine Werk, geschrieben in leicht verständlicher Weise füllt eine grosse Lücke aus in der einschlägigen Litteratur. Es wird jedem Leser an Hand der gegebenen Ratschläge ermöglichen, jedem Irrtum in der Anwendung der Mittel vorzubeugen und unliebsame Erfahrungen und Folgen von sich fern zu halten.

Mittel zur Schwangerschaftsverhütung

von Prof. **G. Hardy.**

Preis Fr. 2.50. Preis Fr. 2.50.

Sehr interessantes Werk, beschreibt in 100 Seiten und 39 Figuren Theorie und Praxis über Vorbeugung, Sterilisation und Abtreibung. **11 1**

„Ein dunkler Punkt",

das

„Verbrechen gegen das keimende Leben" oder die „Fruchtabtreibung".

Ueber 500 Seiten stark — **mit vielen Abbildungen** und einer Uebersichtstafel der Abtreibungsgesetze.

Für Gelehrte und Ungelehrte dargestellt und bearbeitet

Achte, nach den neuesten Fachschriften vervollständigte und grösstenteils neu bearbeitete Auflage.

Von **Johannes Guttzeit.**

Preis brosch. **Fr. 9.—**, elegant geb. **Fr. 10.—**.

Inhalt:

I. **Abschnitt: Die menschliche Frucht.**

II. **Abschnitt: Abtreibemittel und deren Wirkung.**
- a) Physische Erklärung des Vorganges.
- b) Innere (eingenommene) Mittel.
- c) Abtreibemittel im Volksglauben.
- d) Aeussere Mittel.
- e) Einführrung in die Geschlechtsteile.
- f) Zusammenstellung von Mitteln
- g) Die natürlichen Folgen.

III. **Abschnitt: Abtreibegesetze der Vorzeit.**
- a) Die Stellung der Frau.
- b) Heiden- und Judentum.
- c) Das «christliche» Henkertum.
- d) Moderne Milderung.
- e) Rückblick.

IV. **Abschnitt: Gegenwärtige Verbreitung der Abtreibung und Gründe dafür.**
- a) Innerhalb der «christlichen» Zivilisation.
- b) Ausserhalb der «christlichen» Zivilisation.
- c) Allgemeines.

V. **Abschnitt: Das geltende Recht.**
- a) Allgemeines.
- b) Ausland.
- c) Deutschland.

VI. **Abschnitt: Beurteilung und Verbesserungsvorschläge.**
- a) Die Handlung.
- b) Die Strafe.
- c) Die Verhütung.

Anhang I: Ueber Kirchenstrafen im Mittelalter.

Anhang II: Uebersichtstafel der geltenden Abtreibungsgesetze und einiger Entwürfe dazu.

Diese fünfte, nach den neuesten Quellen wieder umgearbeitete und um mehr denn 150 Seiten erweiterte Auflage bringt u. a. eine sonst nirgends zu findende **Uebersichtstafel der in 60—70 Staaten der Erde geltenden Abtreibungsgesetze.**